Gelegenheitsreden

für's

Landvolk.

I. Sammlung.

Dankpredigten

nach einer

gesegneten Erndte.

Salzburg,
bey Fr. Xav. Duyle, hof- und akadem. Buchdrucker
und Buchhändler 1790.

Gelegenheitsreden
für's
Landvolk.
I. Sammlung.

Dankpredigten
nach einer
gesegneten Erndte.

Salzburg,
bey Fr. Xav. Duyle, hof- und akadem. Buchdrucker
und Buchhändler 1790.

[Joh. Mich. Sailer]

Bayerische
Staatsbibliothek
München

84/1596

Inhalt.

		Seite.
I.	Von Gottes Größe, und unserm Verhalten dagegen bey der Erndte.	1
II.	Von dem Danke bey einer guten Erndte.	18
III.	Von Gottes Größe, und des Menschen Niedrigkeit.	29
IV.	Des Menschen Niedrigkeit. Forts.	38
V.	Wie der wahre Dank bey der Erndte beschaffen seyn müsse.	47
VI.	Die Erde, ein herrlicher Schauplatz der Güte Gottes gegen den Menschen.	60
VII.	Wie wir uns zur Erndtezeit als Schuldner Gottes betrachten müssen.	73
VIII.	Ein fruchtbares Jahr muß dem Christen eine Aufmunterung zur Fruchtbarkeit in guten Werken seyn.	91
IX.	Von dem Verlangen aller Menschen nach Nahrung.	107
X.	Von den Gesinnungen der Menschen nach einer guten Erndte. Forts.	120

XI.

Seite.
XI. Gute Gedanken des Landmannes bey der Erndte. 130
XII. Dank und Undank gegen Gott bey der Erndte. 141
XIII. Nach der Theuerung. 157
XIV. Das dankbare Herz gegen Gott. 171

Erste

Erste Predigt.

Von Gottes Größe, und unserm Verhalten dagegen bey der Erndte.

So lange die Erde steht, werden Saat und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht ordentlich abzuwechseln nicht mehr aufhören.

1. Buch Mos. 8, 22.

Eingang.

So sprach Gott nach der großen, schaudervollen Ueberschwemmung zu Noe Zeiten. Und dieß sehen wir noch auf den heutigen Tag erfüllt. Ein Tag verkündet dem andern, und eine Nacht prediget der andern Gottes Ehre (Ps. 18.). Alles, was Gott gemacht hat, lobet ihn. Das ganze Jahr mit allen seinen Zeiten, Monaten und Tagen ist des Herrn voll: er krönet es mit seiner Güte, und redet durch

die Wohlthaten, mit denen es erfüllet ist, zu unserm Auge, zu unserm Ohre, und zu allen Sinnen. Der schöne Frühling, wie bedeckt er das zuvor nackte Feld mit den frischesten Kräutern und Blumen? Gottes Herrlichkeit zeigt sich im Sommer, wo alles von seinem Segen voll ist: wo der Donner seine Größe, und der Bach seine Milde verkündet. Wie segenvoll für euch, meine Lieben! ist der Herbst; die von Frucht schweren Bäume sind ein Reichthum, den Gottes Hand schaffet. Gott thut seine milde Hand auf, und sättiget alles, was lebt, mit Segen (Ps. 144, 16.). Gott zeiget sich im Winter, wo er auf das Feld seinen Schnee wirft, und dadurch den Saamen, den ihr kurz zuvor dahin warfet, schützt. Er läßt da die Natur gleichsam ausruhen, oder nur in der Stille arbeiten, bis sich auf seinen Befehl alles wieder in Bewegung setzet: in allem zeigt sich Gott gegenwärtig, und anbethungswürdig. Was glaubt ihr, m. L., soll ich es nicht schuldig seyn, euch jederzeit auf Gottes Herrlichkeit, auf die Werke der Natur, auf das, was er uns immerfort thut, aufmerksam zu machen? Soll ich euch nicht seine Wunder predigen? O ja, ich darf ja hoffen, daß ihr gern von Gott reden höret, und daß es euch eine wahre Lust ist, von ihm etwas zu vernehmen. Saget mir nun selbst, bey welcher Gelegenheit könnte ich dieß besser thun, als jetzt, wo Gott seine Absicht, euch und

allem

allem Viehe Nahrung zu geben, schon großentheils vollbracht hat, und ihr vieles von seinen Geschenken schon eingesammelt habt? Wie undankbar wären wir, wenn wir essen, und satt werden, und nicht den Herrn, der uns so viel Gutes gegeben, der so viel zu unsrer Erhaltung veranstaltet hat, erkennen, und ihm danken wollten? Wir wollen dieß heute, m. L., unser ernstliches Geschäfft seyn lassen, an dem Tage, den wir besonders dazu ausersehen haben, Gott für eine glückliche Erndte zu danken. Alle Jahrszeiten, meine Lieben! beweisen uns, daß es einen Gott giebt, der uns seine Macht, Weisheit und Güte zeiget: über dieß will ich mit euch im ersten Theile reden; sie zeigen aber dem Menschen auch, wie er sich gegen sich selbst, und gegen seinen Mitbruder zu verhalten habe, davon will ich im zweyten Theile reden.

Du, gütiger Schöpfer und Erhalter der Welt! der du uns nach deiner Güte wieder Wohl thatst, und unser Getreid gerathen liessest! öffne uns nun die Augen, daß wir in allen deine Hand erkennen: öffne den trostvollsten Wahrheiten den Eingang in unsere Herzen, auf daß wir sie behalten, und mit Aufmerksamkeit voll des Dankes gegen dich werden, durch deinen Sohn Jesum, durch den du alles gegeben hast.

Erster Theil.

Ich dürfte gar nicht viel Wissenschaft haben, meine Lieben! wenn ihr es einsehen wollet, daß alle Jahrszeiten Gottes Macht, Weisheit, und Güte zu erkennen geben. Ihr sehet alle Tage die Sonne aufgehen, bisweilen früher, bisweilen später: wißt daraus die Jahrszeiten zu erkennen. Man kann euch freylich sagen: diese Bewegung, dieser Lauf der Sonne liegt schon in der Natur. Aber kann die Natur so was verordnen, oder was ist die Natur? Da werdet ihr also immer einen Meister und Gesetzgeber, der dieß so geredet hat, finden müssen, und ihn in Gott finden. Euer Same, den ihr im Herbste auswerfet, warum wächst dieser unter dem Schnee nicht, oder warum sehet ihr ihn nicht wachsen? Ihr wisset wohl davon, und von vielen andern Dingen die Ursachen anzugeben: wißt, daß dieß im Winter, jenes im Sommer, und so fort, gut thüt; wißt, wie Sonne, Regen, Schnee, Kälte Einfluß auf eure Felder und Gärten haben; sehet alles jedes Jahr in der schönsten Ordnung folgen; aber denket ihr an den, der allen Dingen diese Ordnung und Einrichtung gegeben hat, an Gott? Was würde einmal aus eurem Dorfe, oder meinetwegen aus unserm ganzen Lande werden, wenn die Sonne nur um einen halben Theil weiter herabgienge, als sie

jetzt

jetzt ist? Ich weiß, wie sehr sie euch jetzt schon im Sommer brennet; aber, m. L., da würde gar alles versengen: und so würde es umgekehrt gehen, wenn sie zu weit von uns weg käme. Wenn sich einmal der Winter bis zur Erndtezeit hinaus zöge, welcher Jammer würde unter euch, und allen Menschen herrschen? Dieß geschieht aber nicht, weil es einen Gott giebt, der die ganze Natur in der Ordnung erhält. Diese sehet, diese könnet ihr im kleinsten Halme beobachten, wie in dem großen Sonnenkörper. Es prediget also gleichsam die ganze Natur einen Gott. Der Frühling sagt's dem Sommer, und der Herbst thut es dem Winter kund: es ist ein Regierer der Welt, und aller Dinge, der alles erhält, und in dessen Gewalt es stehet, auch diese so schöne Ordnung zu verrücken. Dieß ist das einstimmige Geständniß der Natur, das Gott auch durch sein heiliges Wort, die heilige Schrift, bestätiget. Ihr dürft darinn umsehen, wo ihr wollet, so findet ihr einen Beweis dessen, was ich gesagt habe. Er macht, daß Sonne und Gestirne ihren Lauf haben (Ps. 73, 16). Er macht den Mond, das Jahr hernach zu theilen, und die Sonne weiß durch ihn ihren Untergang (Ps. 103, 19). Er giebt Schnee wie Wolle; er streuet den Reif wie Aschen aus rc. (Ps. 147, 16.) So könnet ihr sehen, und gewiß überzeugt seyn, daß es zu jeder Jahrszeit einen Gott giebt. Ihr könnet

aber

aber bey allem dem auch seine Macht, Weisheit, und Güte erkennen. Man sagt vor großen Herrrn in der Welt: dieser ist mächtig, nämlich weil er viele Länder, Soldaten und Leute hat. Aber kann ein großer Herr mit all seiner Macht nur ein einziges, auch das kleinste Thierchen auf die Welt setzen; kann er der Sonne gebiethen: du sollst heute nicht so heiß scheinen? So was können alle Menschen in der Welt nicht. Nun sehet aber einmal dagegen, was Gott macht: ich will euch nichts von den unendlich vielen Sternen, die ihr bey der Nacht am Himmel sehen könnet, sagen, wie niemals einer dem andern hinderlich ist, noch war; keiner seinen Platz verändert hat. Sehet nur dafür eure liebe Erde an, die ihr täglich bearbeitet. Ihr sehet im Frühjahre, im Sommer, selbst im Herbste so viele Arten der Thiere, des Ungeziefers, daß sie euch selbst zur größten Last sind: bemerket von einem einzigen, dem kleinsten, seinen Bau, den Gang seines Blutes, seine Füsse, seinen Kopf, seine Nahrung, wenn ihr es könnet, und sehet da die Macht Gottes, der dem Thiere, das ihr kaum bemerket, einen Leib, Nahrung und Fortkommen verschaffet; sehet im Frühjahre das fast unkenntliche Gräschen an, wie es sich nach und nach von der Erde aufhebt, empor steiget, und die schönste Grüne verursachet. Das Vieh sucht sich da seine Speise, ißt tausenderley Kräuter: sieht sie zwar alle schön grün, läßt aber

doch

doch manches giftige, schädliche stehen, das dann ein anderes Thier, dem es minder schädlich ist, wegfrißt. Wer verschaffte dem Thiere diese Kenntniß, als Gottes Allmacht? O meine Lieben! wie viel könnte ich euch noch von Gottes Macht sagen, wenn ich euch nicht auch auf andere Dinge aufmerksam machen müßte.

Des Herrn Rath, sagt die heilige Schrift, ist wunderbar (Jes. 28, 29.): und er hat alle sein Werke weislich gemacht (Ps. 103, 24.). Und dieß könnet ihr auch leicht begreifen. Schon bey der Erschaffung der Welt überschaute Gott den zukünftigen Zustand der Welt, und alle Theile derselben auf viele tausend Jahre; da bestimmte er schon alles so, daß nichts aus seiner Ordnung kommen kann: nehmet da die Weisheit her, die so die ganze Welt, und all die tausend und tausend Körper fast mit einem Blicke übersehen mußte! Welch ein Verstand gehört dazu, wenn ein großer Herr seine Länder übersehen, und glücklich machen will? Und dieser hat doch viele hundert untergeordnete Leute, die ihm, was er will, anzeigen müssen. Nicht so ist es bey Gott, dessen Weisheit keine Gränzen kennet: durch den Wechsel der Jahrszeiten giebt er der Erde Licht und Wärme, Leben, Nahrung, und Fruchtbarkeit; weil Frost und Hitze, Sommer und Winter nicht aufhören, so hören auch Samen und

Erndte

Erndte nicht auf. Daraus sehet ihr, daß Gott in diesem Stücke keinem blinden Ohngefähr, oder dem Zufalle folget, sonst würde ja alles durcheinander gehen, sondern seinen ewigen, weisesten Einrichtungen. Wie schön, wie wohl geräth alles, was er macht!

So wie Gott alles sehr weise gemacht hat, eben so erhält er es durch seine Güte; denn ihr sehet es ja selbst an und um euch, daß alles auf die Erhaltung und Zufriedenheit seiner Geschöpfe abzielet: davon kann ich euch aus der heiligen Schrift die schönste Stelle hersetzen: „Von den Früchten deiner „Werke, sagt der Psalmist David (Ps. 103 ꝛc.) „sättiget sich das Erdreich: das Gras läßt du für „das Vieh wachsen, und die Kräuter zum Dienste „des Menschen, daß sie ihr Brod aus der Erde „ziehen, der Wein des Menschen Herz fröhlich „mache, und Brod des Herzens Kraft erhalte. — „Alle erwarten von dir, daß du ihnen zur rechten „Zeit ihre Speise giebst: du giebst sie ihnen. Sie „sammeln sie. Du öffnest deine Hand, und alles „wird von deiner Güte voll 13, 14, 15, 27, 28.„ Sehet ihr hier Gottes Güte, und so empfindet ihr sie täglich in der Natur. Eine jede Jahrszeit arbeitet, so zu sagen, der andern in die Hand; die Sonne darf keinen Nagel breit ihren Lauf verlassen, und die Erde muß in ihrer angewiesnen Bahne

blei-

bleiben. Gott ist so gut gegen das kleinste Würmchen, das nur vom Morgen bis Abend lebt, wie er es gegen jeden Menschen ist. O meine Lieben! laßt uns dieß mit Dank bey jeder Jahrszeit erkennen, da uns jede einen Gott, seine Macht, Weisheit und Güte so deutlich vorstellet. Höret aber auch noch mich an, da ich von eurem Verhalten bey jeder Jahrszeit im 2ten Theile spreche.

Zweyter Theil.

Wenn man euch in den Predigten, oder sonst wo sagt: ihr könnet in der ganzen Natur, in allen Jahrszeiten Gott erkennen; ihr sollet ihn loben, anbethen, und ihm danken; und wenn da auch wirklich bey euch einige gute Gedanken gegen Gott entstehen, so ist darum doch noch nicht alles geschehen, was ihr zu eurer Glückseligkeit thun sollet. Auch bey euch müssen in Ansehung eurer guten Gedanken gute Vorsätze entstehen, die ihr zu jeder Jahrszeit anstellen, und darnach leben könnet. Ich rede jetzt zu Armen und Reichen; ein jeder von diesen Ständen hat es nothwendig, etwas Gutes an sich selbst zu haben, und dem Nebenmenschen nicht wehe zu thun, sondern in allem seinen Nutzen zu befördern, und seine Glückseligkeit zu vermehren. Ein Tag soll es dem andern sagen, und eine Nacht soll es der andern bekannt machen, daß

ihr

ihr gute Christen seyd, und es auch mit euren Nebenchristen gut meynet; ihr habt diese Wahrheit bey jeder Jahrszeit recht wohl zu überlegen, und darnach zu leben. Der Winter scheinet euch alle Schönheiten der Natur zu verbergen; auf dem Felde, in den Gärten scheint alles erstorben zu seyn: ihr müßt euch immer in euren Stuben aufhalten: es giebt nur kurze Tage, und außer dem Dreschen, Spinnen, und anderen Handarbeiten giebt es der beträchtlichen nicht zu viele. Ich weiß es, daß ihr da des Abends oft zusammen kömmt: da liesse sich von euch gar viel Gutes thun, indeß oft viel Böses geschieht. Ein braver alter Hausvater könnte so mitten in der Stube sitzen; könnte seinen Leuten etwas von einer ehemals gehaltenen Predigt, oder christlichen Lehre, oder von einem andern Buche erzählen, oder vorlesen; ein junger Knabe, oder ein Mädchen könnte von seinem Gelernten ausgefragt werden, oder wenn er von der Schule was neues wüßte, könnte er es zu Hause erzählen; man könnte sich über Erfahrungen, die man im Hauswesen oder in der Feldwirthschaft gemacht hätte, unterreden: das, meine Lieben! wären freylich ganz andere Unterhaltungen und Zeitvertreibe, als manchmal unter euch vorbeygehen. Männer laufen in die Wirthshäuser, verzehren oft den Schweiß der Feldarbeit, schmähen über landesherrliche und geistliche Verordnungen, thun dem Nächsten an seiner Ehre

wehe,

wehe, trinken bis zur Unmaaß, daß sie sich oft sehr starke Krankheiten zuziehen, und den Ihrigen Geld und Gut verschwenden. Was oft zu Hause beym Spinnrocke bleibt, macht es in Ansehung der Ehre des Nächsten nicht besser, als die Männer; es werden da oft Gespräche geführt, Lieder gesungen, welche das größte Aergerniß, ja oft die schändlichste Verführung nach sich ziehen. So was heißt Gott im Winter gar nicht ehren, da er ihn doch zu eurem Nutzen so vortreflich eingerichtet hat, daß ihr, da das Feld, eure Gärten und Wiesen Ruhe hätten, dabey das Gute recht überdenken könnet, welches ihr von der so freygebigen Hand Gottes zu jeder Zeit erhaltet: anstatt derley Ungebührlichkeiten, und oft sündhaften Unterhaltungen denket vielmehr daran, wenn es draußen so schneyet und wittert, wie manchem Armen, der auf der Strasse ohne Geld, und ohne Bedeckung seyn muß, wenn er kein Unterkommen findet: öffnet ihm vielmehr eure Thüre, wenn er zu euch kömmt, und theilet ihm mit, so viel ihr könnet. Ihr wißt selbst von euern Kirch- und andern Gängen, wie froh ihr seyd, wenn ihr wieder in eine warme Stube kommet. Denket also, ich bitte euch, bey scharfen Wintern an die Armen. Der Winter mit allen seinen wirklichen oder vermeintlichen Beschwerden weicht endlich, und es zeigt sich der Frühling: und nachdem ihr, so zu sagen, ausgeruhet habt, fangen sich

eure stärkern Arbeiten an. Ihr säet, bestellet das Feld, machet Zäune, pflanzet Bäume, besorget eure Gärten und Wiesen. Mit der aufwachenden Natur, mit den neuankommenden Blumen und Grase wacht auch euer Fleiß auf. Was habt ihr da zu thun, was zu betrachten? Kein Gräschen, sollet ihr denken, wächst umsonst; jedes hat seinen uns oft unbekannten Nutzen. Wie gut zeigt sich Gott da! Ich werfe ein Körnchen aus, und dafür erhalte ich es zu seiner Zeit vervielfältigt wieder: ich verrichte ein Bischen Arbeit, und Gott segnet sie so sehr. Ich höre am frühen Morgen die Lerche singen: was wäre ich für ein Landmann, wenn ich nicht auch mit der kommenden Sonne Gott lobte, ihm dankte, und mit frohem Muthe an meine Arbeit gienge! Ja, das will ich jetzt mit allem Fleiße thun. Wenn ihr eure Zäune neu machet, oder ausbessert, so sehet ja sorgfältig darauf, daß ihr nicht in eines Nachbars Wiese oder Feld kommet, wodurch ihr ihm schaden, und vielleicht in sehr theure Prozesse kommen könntet. Seyd auch behutsam beym Ackern, daß ihr auf keinen fremden Boden kommet, ihr könntet eben so unglücklich seyn: daraus entstehen große Feindschaften unter den Nachbarn; und dieß sollte ja bey euch nicht seyn, da ihr immer unter einander lebet, und beständig mit einander zu thun habt. Wenn jemand in seinem Garten, Felde, Wiese u. s. w. einen Baum pflanzet, so freuet

euch

euch dessen; seyd aber weder selbst muthwillig, noch leidet es euren Kindern und Untergebenen, daß sie den Baum verletzen, schädliche Hiebe mit den Messern, oder anderm Gewehre hineinmachen, wodurch sie das Wachsthum des Baumes hindern: die Bäume ausreissen, oder umwerfen, kurz allerhand Unfug damit treiben, wodurch sie den Nächsten schaden: dieß ist nicht schön, m. L., nicht christlich, nicht menschenfreundlich gedacht. Was that euch ein junges Bäumchen, das so schön würde herangewachsen seyn, oder was habt ihr für Nutzen davon? Hütet euch also, und die Eurigen vor solchen Muthwillen. In dem Frühling stellet ihr auch gemeiniglich die von der Kirche vorgeschriebenen Bittgänge an: ich weiß es, daß ihr euch da fleißig einfindet; aber bloß dabey zu seyn, ist zu wenig. Ihr müßt da wahrhaft aus dem Herzen zu Gott bethen, daß er euren auf dem Felde stehenden Früchten Segen und Gedeihen ertheile: da dürft ihr euch keinen Ausschweifungen überlassen, wie es viele machen, die anstatt wahrer Andacht sich betrinken, oder fast allerhand böse Händel anfangen. Sehet nicht auf solcher Leute Beyspiel, sondern richtet vielmehr euer ganzes Herz an den Bitttägen zu Gott, daß ihr mit Vertrauen, mit wahrer kindlicher Ergebenheit zu ihm bettet, und seine Gnade und seinen Segen erwartet. So wird euch auch das Frühjahr mit den besten Gesinnungen, und mit Tugend vorübergehen.

Aber

Aber wenn der Sommer kömmt, dann sieht es ganz anders aus mit euch: da müßt ihr immer auf dem Felde seyn; da habt ihr viel Beschwerde zu ertragen; es brennet euch die Sonne den ganzen Körper durch; es plagt euch und das Vieh allerley Ungeziefer: nebst dem müßt ihr sehr viel und strenge arbeiten, und ihr seyd dem Ungewitter, Hagel und anderen Schäden ausgesetzt; allein, meine Lieben! gedenket auch an das Gute, das euch der Sommer schenket. Wenn euch jemand ein schönes Stück Geld geben wollte, so würdet ihr doch die Mühe über euch nehmen, und eine beschwerliche Reise, die über Felsen und Berge gehet, antretten? Sehet, es giebt nichts Gutes in der Welt, das nicht seine Beschwerlichkeiten hat: und was wollten diese bey euch im Sommer seyn in Ansehung des Segens, den euch Gott freygebigst verschaffet: die meisten Male erhaltet ihr eine gesegnete Erndte, Früchten in den Gärten, und auf den Bäumen ohne Zahl: euer Vieh bekömmt das beste Futter, und kann unvergleichlich zunehmen: eure Kinder erquicken sich an dem guten Obste, ihr selbst findet daran nach ausgestandener Hitze Labung und Stärke. Wie viel Gutes da m. L., und ihr sollt hernach das Beschwerliche des Sommers nicht ertragen können? Welche Gutthaten erhaltet ihr selbst durch das, was ihr Uebel nennet! Ihr fürchtet die Ungewitter, den Hagel; aber auch dadurch erweiset Gott dem Ganzen unendlich viel Gutes.

tes. Die Luft wird rein: ihr erhaltet Regen nach langer Dürre: die meisten Gutthaten will ich euch schon ein anderes Mal hernennen. Das Ungeziefer, das euch plaget, lebt nur eine kurze Zeit, wird dann den Vögeln zur Speise, und ihr könnet darinn die wunderbare Allmacht und Weisheit Gottes bewundern, wie er alles erhält, und allen Speise ertheilet. So wie ihr im Sommer Gottes schönste Einrichtungen bewundern könnet, so habt ihr für euch selbst vieles zu beobachten: sorget vorzüglich in dieser Jahrszeit für eure Gesundheit; wenn ihr erhitzt seyd, trinket nicht gleich: entkleidet euch nach der Hitze nicht zu bald; brauchet kein Bad, ehe der Körper abgekühlet ist; lieget nicht zu entblößt in dem Bette; esset kein unzeitiges Obst. Alle diese Dinge machen die schädlichste Wirkung auf eure Gesundheit, verursachen Ruhren, Kopf- und andere Schmerzen. Ihr seyd Gott, dem Geber, auch die Erhaltung eurer Gesundheit schuldig: und wie ihr euch christlich im Lebenswandel zeigen müßt, eben so ists Pflicht, für die Erhaltung der Gesundheit zu sorgen. Bey der Erndte, ich bitte euch, vergesset der Armen nicht, die oft dem Wagen, oder auf dem Felde hintennach gehen, und das Weggefallne aufsammeln: laßt es ihnen mit gutem, bereitwilligem Herzen, Gott segnet euch gewiß dafür.

Habt

Habt ihr eure Früchten in euren Scheunen, dann nahet sich endlich der Herbst; und auch da höret Gott noch nicht auf, gut gegen euch zu seyn. Das Obst, der Wein sind zeitig, und ihr gehet, alles, was euch Gott schenkte, einzusammeln. O wie schön, wie herrlich sind die Bäume anzusehen, die vom Obste strotzen! Sollte dieß euer Herz nicht zum Dank gegen Gott öffnen, sollet ihr so schöne Früchten gleichgültig einsammeln, und nicht Gott dabey loben? Ich habe alles Zutrauen zu euch, daß ihr als Christen diese so nöthige Pflicht nicht versäumen werdet. Erkennet da an Gott den gütigsten Vorsorger, der euch an Obst und anderen Früchten so viel gab, daß ihr auch für den Winter, wo nichts wächst, auslanget, und Speise für euch, die Eurigen, und auch für das Vieh habt. Er giebt euch Speise zur rechten Zeit, der gute Gott! Ich muß da schon wiederum von einem Muthwillen sprechen, der von den Obstdieben begangen wird, die oft sogar ganze Aeste abreissen, und die Bäume ruiniren. Was hilft ihnen das? Was entstehet oft daraus — denket, wenn man euch's thäte, was würdet ihr dazu sagen? —

Lasset uns nun also, meine Lieben! da wir Gottes Allmacht, Güte und Weisheit in allen Jahrszeiten, und unser Verhalten dagegen betrachtet haben, nicht so blind und gedankenlos in den Wer-

ken

ken Gottes wandeln, wie es viele thun. Lasset uns Gott zu einer Zeit, wo er uns so sehr gesegnet hat, ihn, den Vater aller Jahrszeiten, preisen. Vernehmet Gottes Stimme, und lasset sie euer Herz durchdringen: Ich, sagt er, Ich, Gott, bin dein Gott! Bethet ihn an, freuet euch seiner, danket ihm herzlich, und thut gern seinen gnädigen Willen. Verehret die allmächtige Hand Gottes, die er euch zu segnen jetzt aufgethan, die er aber auch ausstrecken kann, euch sein gerechtes Mißfallen an euren Sünden empfinden zu lassen. Mißbrauchet seine Gaben nicht, wendet sie nach seiner liebvollen Absicht zu euren und eurer Mitmenschen Besten an: versündiget euch nicht durch Verachtung und Vergessenheit seiner Wohlthaten und guten Gebothe: haltet sie in treuem Andenken, und thut darnach. Dieß sey unser Dank, o Gott! durch Jesum sey er dir gefällig, Amen.

Zwente

Zweyte Predigt.

Von dem Danke bey einer guten Erndte.

Thörichtes Volk, so vergiltst du es dem Herrn! Ist er dann nicht selbst dein Vater? Nahm er dich nicht für ein eigenthümlich Volk an?

5. Buch Mos. 32, 6.

Eingang.

Glaubet ja nicht, meine Lieben! daß ich nach dem Vorspruch meiner heutigen Unterredung mit euch zanken, und euch wieder Laster beschuldigen werde, an die ihr vielleicht nicht gedacht habt. Nein, an dem heutigen freudenvollen Tage nach glücklich vollendeter Erndte werde ich euch nichts als gute Gesinnungen beyzubringen suchen. Ihr seyd heute mit mir versammelt, Gott recht inbrünstig für so viele erhaltene Gnaden zu danken, und ich will euch heute davon ganz allein unterhalten. Ihr wißt es alle selbst, daß nichts so strafbar sey, als die Undankbarkeit: ihr könnet sie schon von den Eurigen nicht leiden, und alle Menschen verabscheuen einen Undankbaren auf's äußerste. Sollte wohl Gott nicht eben-

ebenfalls an einem Undankbaren das größte Mißfallen haben, der so gleichgültig und unempfindlich bey den unendlich vielen Wohlthaten bleibt, die er von Gottes Hand erhält? Jede Wohlthat von Gott ist ja der unumstößliche Beweis, wie sehr uns Gott liebet, und wie er für den Menschen sorget. Wer kann sie alle zählen? Wie sehr erniedriget sich der Mensch, wenn er tagtäglich so viele Wohlthaten um sich sieht, aber mit fast geschlossnen Augen vorüber gehet, und an seinen wohlthätigen Freund und Schöpfer nicht denket! Verdienet also Gott nicht den feurigsten Dank, verdienet er nicht die zärtlichste Liebe, da seiner Wohlthaten kein Ende ist? Ich will es von euch, m. L., hoffen, daß ihr alle Wohlthaten Gottes, die er euch täglich und stündlich erweiset, mit dem größten Danke erkennet; allein bey einer glücklichen Erndte müßt ihr dieß vorzüglich erkennen; denn so viele Aehren ihr sehet, so viele Beweise der Güte Gottes sehet ihr: so viele Früchten ihr ansehet, so scheinen sie euch zuzurufen: Sieh, wie gut Gott ist! Fragt euer Herz, ob es bey der Einsammlung der Feldfrüchte die Pflicht des herzlichsten Dankes erfüllet habe.

Dieß, meine Lieben! wollen wir jetzt bedenken, und ich werde euch jetzt darauf führen, und euch im ersten Theile die heurige recht gute Erndte vorstellen, und im zweyten Theile wollen wir

die Pflichten untersuchen, die dabey zu erfüllen sind.

Du, o Gott! hast in deiner Hand nichts als Segen für uns: strecke sie auch jetzt bey dieser Betrachtung über uns aus, und gieb, daß wir den so billigen und vernünftigen Entschluß fassen, dich als unsern größten Wohlthäter zu lieben, da du uns zuerst geliebet hast. Wir wollen dich, o Gott! nimmer durch Sünden betrüben, und undankbar seyn: sende uns jetzt durch deinen Sohn Jesum die Gnade des heiligen Geistes.

Erster Theil.

Wenn ich euch da sagen wollte, daß euch eine jede Erndte schon die Vorsehung Gottes im höchsten Maasse zeige, so würdet ihr dieß als eine Sache ansehen, die ihr ohnehin schon wisset; denn ihr kennet es, daß Gott allen lebenden Geschöpfen Futter giebt, daß sie auf ein ganzes Jahr zu essen haben. Wenn es auch manchmal Mißjahre giebt, so sind doch der gesegneten immer die mehreren. Was Gott einmal versicherte, das hält er gewiß: es wird nie aufhören Sommer und Winter, Herbst und Frühling, Saat und Erndte zu seyn. Dadurch will Gott seine Liebe, und Vorsorge gegen den Menschen beweisen;

sen; denn er, er ganz allein, läßt uns das Brod wachsen. Aber, ich bitte euch, überdenket noch mehrere Umstände, die diese Wohlthat Gottes bey der Erndte noch unschätzbarer machen. Wenn ihr fleißig nachdenket, so weiß ich gewiß, daß ihr dann ein andermal ganz andere Gesinnungen bey der Erndte haben werdet, als ehemals. Wenn die Witterung des Jahrs recht gut gewesen ist, so, daß Sonnenschein und Regen mit einander zur rechten Zeit abgewechselt haben, daß also die Erde durchaus recht fruchtbar gemacht worden ist, so wie David von einem fruchtbaren Jahre sagt (Ps. 64, 10.): Die Erde besuchest du, und wässerst sie: du bereicherst sie: die großen Strömme füllst du mit Wasser an: dem Menschen bereitest du seine Speise. So ist's von dir eingerichtet. Dann heißt es mit Recht: Deine Fußtritte, o Gott! triefen von Fette, oder man sieht überall den reichesten Segen Gottes. Fast alle Arten des Getreides sind bey euch, meine Lieben! gerathen: selbst in den Gärten sehet ihr das schönste Obst zu eurem Nutzen, und zur Erquickung. Ihr könnet also mit Recht sagen: O Gott! wie reich bist du an Gnade, an Barmherzigkeit! deiner Wohlthaten sind mehr, als des Sandes am Meere.

Ich will euch noch mehr zu überdenken geben: ich weiß es, welche Wohlthat für euch bisweilen

ein Ungewitter ist, wenn es so das dürre gewordene Erdreich durch den Donner erschüttert, durch einen erquickenden Regen befeuchtet, und überall den Erdboden fruchtbar macht. Ihr werdet ja da wohl an Gott denken, wenn er zwar den Donner hören läßt, aber keine Spur einer Verwüstung zurück läßt, sondern vielmehr Segen und Gedeihen gab. Denket über diese Wohlthat vorzüglich bey der heurigen Erndte nach. Ihr sahet oft die Blitze Gottes, und sie schadeten euch nicht. O meine Lieben! wie ganz anders gieng es in eurer Nachbarschaft auf den schönsten Feldern und Gärten zu! Welche Verwüstungen, welchen Gräul könnet ihr dort antreffen! O die armen Leute! Sie haben keine Freude, die ihr doch jetzt in vollem Maasse erhaltet. Bemerket, m. L., diesen Umstand recht fleißig, und er wird euch die heurige Erndte noch schätzbarer machen.

Vielleicht denket ihr daran auch nicht; aber ich will euch erinnern, daß ihr es in Zukunft öfters thut: ihr habt eure Feldfrüchten so gut eingebracht, daß ihr dabey nicht die mindeste Gefahr hattet. Welch' schöne Witterung war diese Zeit hindurch: was hätte es euch genützet, wenn alles wohl gerathen hätte, und gut gewachsen wäre, und es wäre nach der Schnittzeit ein anhaltender Regen gekommen, die Früchten hätten auf dem Felde liegen

blei-

bleiben müssen, und alles wäre zu Grunde gegangen. Wie wenn das Getreide wegen Nässe ausgewachsen wäre, wie viel wäre da vom Segen Gottes verdorben? O meine Lieben! solche Fälle treten gar oft ein, und ihr bedenket dann das Gute, das euch Gott heuer schickte, so wenig: erinnert euch doch öfters an diese Gutthaten!

Endlich, meine Lieben! wenn ihr alle diese Umstände überleget, und Gott dafür gedankt habt, habt ihr es auch dafür gethan, daß er euch bey der Erndte gesund erhielt, bedenket das wohl? Eine Krankheit, m. L., bey der Erndte wäre für euch was sehr schlimmes gewesen. Ein jeder Mensch von eurem Dorfe hat um diese Zeit die Hände voll zu thun: er kann andern nicht beyspringen. Vielleicht wissen es einige von euch schon aus Erfahrung, was dieß sey, um diese Zeit krank zu seyn. Diese werden mir wohl gestehen müssen, daß es eine theure, große, und unschätzbare Wohlthat sey, wenn Gott dem Schnitter seine Gesundheit stärket, und alle Krankheiten von ihm abwendet. Diese Gutthat von Gott macht die gute Erndte noch größer, und unschätzbarer. Ich könnte euch noch auch darauf aufmerksam machen, daß euch auch Gott sogar vor dem Ungeziefer, das oft so großen Schaden that, gnädig befreyet hat: ich könnte noch von vielem Unkraut u. s. w. reden; allein ich habe das Zutrauen

zu euch, daß ihr, weil ihr alle Unheile, die den Menschen bey der Erndte treffen können, selbst einsehet, und Gott recht ernstlich dafür danket, daß er euch heuer so gnädig davor bewahret hat. Ihr sehet aus dem bisher Angeführten nun genug, wie viel Umstände euch bey der heurigen Erndte in die Augen fallen: Schmecket, und sehet, muß ich heute mit David (Ps. 33. 9.) sagen, wie süß der Herr sey. Gott hat wahrlich große Dinge an euch gethan. Bey diesen großen Gutthaten könnet ihr ganz leicht abnehmen, daß ihr auch einige Pflichten bey der Erndte zu beobachten habt, und davon im

Zweyten Theile.

Die natürlichste Pflicht ist freylich die, daß ihr dem größten Wohlthäter, diesem liebreichen Vater, Gott, Schöpfer und Freund herzlich danket. Nun, ihr seyd ja da, ihn anzubethen! Gebet Gott die Ehre, erzählet seine Werke, und saget: das hat Gott gethan. Erzählet es euren Kindern, die Gottes Wohlthaten noch nicht einsehen, was Gott an euch, und an ihnen gethan habe, und welch eine Wohlthat eine gutgerathene Erndte sey! Aber ich will weiter gehen, meine Lieben! diese Pflicht kennet ihr ohnehin schon alle, und werdet sie gewiß sorgfältig ausüben.

Berech-

Berechnet, meine Lieben! heute vor Gott, wie ihr seinen Segen angenommen habt. Ich weiß es, es werden nicht lauter Fromme in unsrer Gemeinde seyn; es wird leider auch Lasterhafte, Gottvergessene geben. Aber wie gut war auch Gott gegen diese? Denket nach, ihr Sünder! und klopfet dann an euer Herz: auch über eure Wiesen und Felder ist das Auge Gottes offen gestanden, wie über die Wiesen seiner Freunde und Kinder: auf eure Aecker, auf eure Wiesen regnete es eben so, wie auf der andern ihre: die nämliche Sonne beschien eure Felder; auch gegen euch war Gott so reich an Erbarmen, wie gegen die frömmsten Menschen. Glaubet ihr, daß dieß so von ungefähr geschah, so irret ihr sehr; denn ein weiser Gott ist es, der die Welt regiert. Sehet, er sagt einmal in seiner heiligen Schrift (Br. an die Röm. 2, 4): **Weißt du nicht, daß dich die Gütigkeit Gottes zur Buße leite?** Was soll also diese Erndte gegen euch Böse seyn? Sehet, sie soll euch zur Buße leiten: durch Güte fodert euch Gott zu eurer Besserung auf. Wie gut wäre es also, wenn ihr folgtet! Verdienet denn dieser Wohlthäter von eurer Seite nichts? Sollet ihr seine Wohlthaten nicht höher achten? Ihr müßt ihm ja auch etwas zu Gefallen thun: denket doch darüber ein wenig nach. Ist es nicht billig, einen solchen Wohlthäter herzlich zu lieben, und seine Gebothe zu halten? Was glaubt ihr? Dieß ist heute

die Aufforderung Gottes an euch, daß ihr euch erforschet, wie ihr's bisher mit Gott gemeinet habt. Aber ich fürchte, ihr werdet bey einer Rechnung mit Gott nicht gut bestehen. Was wollt ihr nun thun? Ach! werfet euch vor ihm nieder, bekennet eure Sünden, eure Undankbarkeit, und euer Vergehen. Bittet Gott, und sagt: Herr! wir wollen nimmer so seyn, wir wollen uns aufrichtig zu dir bekehren, und deine Wohlthaten als eine Leitung zu unsrer Besserung ansehen; geschieht dieß nicht, meine Lieben! o so hilft aller Segen des Himmels nichts. Ihr werdet durch euren Wohlstand nur üppig, und übermüthig werden, und Gottes Gaben werden euer Verderben seyn. Und wie, wenn einst Unglücksjahre kommen, welchen Trost werdet ihr da haben? Werdet ihr euch nicht selbst die bittersten Vorwürfe machen, und alles Unglück als verdiente Strafe eines Undanks ansehen müssen? Seyd also kein ungläubiges Volk von hartem Herzen, sondern laßt euch durch Gottes Güte einmal zur ernstlichen Besserung leiten: dieß ist der beste Dank, den Gott von euch erwartet.

Aber ihr, meine Frommen! auch euch fodern Gottes Wohlthaten zur täglichen Frommkeit u. Tugend auf: ihr sollt im Guten wachsen, und in der Liebe zu Gott immer mehr und mehr zunehmen. Auch mit euch will Gott jetzt seine Rechnung halten:

ihr

ihr müßt doch gestehen, daß ihr manchmal Gott mehr lieben, mehr zur Befolgung seiner Gebothe hättet thun können, als es bisher geschah: bittet nun Gott um seine Gnade, und liebet diesen zärtlichen Wohlthäter mehr als jemahls: dienet ihm aufrichtig, und übergebt euch ihm mit aller Freude. Ihr sollt aber dabey auch bedenken, wie ihr diese Wohlthaten in Zukunft anwenden wollet: hier könnet ihr am deutlichsten eure wahren Pflichten zeigen. Ihr wißt es, daß diese so reichliche Erndte ganz Gottes Güte sey, und Gott allemal Herr darüber bleibe. Ihr könnet sie freylich so anwenden, daß ihr alles allein behaltet; ihr könnet aber auch doch Gott wieder etwas davon geben. Sehet, was darüber einmal in der heil. Schrift steht: Wer sich des Armen erbarmet, heißt es (Sprichw. Sal. 19, 17.), der giebt dem Herrn ein Darlehen. Also erbarmet euch über die Armen. Was Jesus zu seinen Jüngern sagte, das kann noch bey allen Menschen täglich in Erfüllung kommen. Er sagt: Arme habt ihr allemal bey euch (Matth. 26, 11). Nehmet euch also in ihrer Noth derselben an: Gott hat euch recht viel gegeben; gebt also auch ihr gerne und reichlich. Es hat Gott eine Freude daran, wenn er euch recht viel Gutes thun kann: auch ihr sollet Freude daran haben, den Armen wohl zu thun, und ihnen von den Gaben mitzutheilen, die euch der milde Gott eben darum reichlicher bescheeret

hat,

hat, auf daß ihr das göttliche Vergnügen haben solltet, wohlzuthun, wie er auch wohlgethan hat. Welche Ehre für euch: er hat euch zu seinen Ausspendern gesetzt, ihr Gesegneten! und will euch noch dazu, was ihr vom Ueberfluße seiner Gaben euren dürftigen Brüdern hingebt, wieder reichlich vergelten. Hütet euch besonders vor aller Härte und Unbarmherzigkeit, welche ein gräuliches Laster ist.

Denket endlich bey dieser Erndte auch daran, daß die Lebenszeit des Menschen sehr flüchtig und vergänglich ist. So wie die Felder leer sind, wie die Wiesen traurig stehen, und die Bäume sich nach und nach entblättern, so geht auch euer Leben dahin. Diese Wahrheit prediget die ganze Natur, und ihr sehet es, daß alle Herrlichkeit der Welt wie eine Blume auf dem Felde ist.

Ueberdenket also wohl, was ich euch sagte, wie ihr eure Pflichten bey der Erndte zu beobachten habt. Wendet den Segen Gottes so an, wie ihr es einmal, wenn es Zeit zum Sterben ist, wünschen werdet, ihn angewandt zu haben. Bestrebet euch, daß ihr immer Gott werth und angenehm bleibet, und er mit seinem Segen fortfahre: seyd Freunde der Tugend, und übet sie recht thätig aus, dann werdet ihr frohe leben, und in der besten Hoffnung größerer Glückseligkeit nach dem Tode streben. Dieß,

meine

meine Lieben! besorget, und Gott wird euch ferner segnen, Amen.

Dritte Predigt.

Von Gottes Größe, und des Menschen Niedrigkeit.

Meine Gedanken sind die eurigen nicht, eure Wege die meinigen nicht. So spricht der Herr.

Isai. 55, 8.

Ihr seyd nun wieder zum Theil von der Feldarbeit frey, meine Lieben! den größten Schweiß habt ihr von euren Stirnen weggewischt, und in Ruhe und Zufriedenheit hofft ihr Gottes reichlichen Segen verzehren zu können. Jetzt seyd ihr auch deßwegen in der Kirche versammelt, und sehet mich so treuherzig an, als wolltet ihr sagen: Gieb uns auch was Gutes zu denken mit nach Hause, damit wir wissen, wie wir uns nach der Erndte zu verhalten haben. Ganz gut, m. L., dieß will ich auch thun, weil ich euch liebe, und gerne euer Bestes verlange. Wir könnten da wohl allerhand Betrachtungen an-

stellen,

stellen, worüber ihr mir gerne zuhören würdet. Allein ich will heute euch auf eine Wahrheit führen, die ihr wohl alle glaubt, aber schwerlich, oder selten darüber nachdenket. Ihr kennet und glaubt alle an Gott; aber sein Wesen, seine Größe werdet ihr wohl nicht allemal recht überdenken. Ihr wisset auch wohl, wer der Mensch sey, daß er sich zwar heute ein großes, mächtiges Geschöpf zu seyn glaube, aber morgen schon Staub und Erde wäre, wenn ihn nicht Gott erhielt. Was ist der Mensch, sagt die heil. Schrift (Ps. 8, 5.) einmal, daß du seiner gedenkest, oder des Menschen Sohn, daß du dich seiner annimmst? Ihr kennet also, daß ihr nichts seyd: und wenn ihr auf meinen Text gemerket habt, so werdet ihr sehen, daß Gott alles ist. Wenn wir nun dieß auf die heutige Erndte anwenden, so will ich euch einige Betrachtungen zu überdenken geben, die euch gewiß recht nützlich sind. Ich will euch heute Gottes Größe, und des Menschen Niedrigkeit vorstellen: ich wollte wünschen, daß ich Gottes Größe, und des Menschen Niedrigkeit immer gegen einander stellen könnte; allein weil ich euch da zu lange aufhalten würde, so will ich also heute von Gottes Größe besonders bey der Erndte reden, und das nächste Mal des Menschen Niedrigkeit abhandeln.

Großer

Großer Gott, Vater aller Menschen! gieb uns, deinen Kindern, die wir schon so viele Erndten verzehret haben, auch noch ferner unser tägliches Brod. Wir waren so oft mit deinen Geschenken unzufrieden: laß uns dieß nimmer seyn! Gieb, daß wir dich ganz erkennen, und uns in Zukunft bessern. Unser Herz soll voll des Dankes und Lobes gegen dich werden; denn dir allein gebührt Ruhm und Anbethung.

Abhandlung.

Es gab einmal Leute, meine Lieben! welche die Sonne als ihren Gott anbetheten: denn sie werden wohl bemerkt haben, daß sie durch die Sonne Leben, Fruchtbarkeit, und alles hätten; allein sie irrten hierinn sehr: denn woher hat denn die Sonne ihr Feuer, das sich so in der ganzen Welt ausbreitet? Die Sonne trägt wohl viel zur Fruchtbarkeit bey; aber sie ist nichts als ein Geschöpf, das von einem allmächtigen Gott zur Erwärmung bestimmet ist. Wir und alles Vieh brauchen zu essen. Wenn ihr nun einmal in eurem Leben Brod hättet, und wußtet nicht, wo ihr das andere Mal eines hernehmen solltet, so wäre das sehr hart für euch. Doch da sagte euch jemand: Werft ein kleines Körnchen in die Erde, und ihr sollt wieder Brod haben.

haben. Wenn euch dieß das erste Mal geschähe, so würdet ihr es für unmöglich halten, daß ein dürres Korn Brod geben sollte. Ihr würdet wohl verzagen, wenn ihr nach einigen Wochen anstatt Brod nichts als Schleim, Fäulniß und Verwesung unter der aufgescharrten Erde fändet. Nach einiger Zeit käme dann ein Gras, aber doch noch kein Brod, auf die Erde; etwas später würdet ihr eine Art Rohr sehen, und dann einmal stehende Stengel zu Oberst desselben, und endlich eine Blüthe; aber dennoch noch kein Brod. Aber auch dieß käme nach einiger Zeit. Müßtet ihr da nicht Gottes Allmacht bewundern? So sollet ihr sie bey eurem Feldbaue täglich bewundern, wenn ihr über diese große Wunder nachdenken wollet. Doch dürft ihr euch nicht über dieß Körnchen allein verwundern: Gottes Allmacht muß nicht nur erwärmenden Sonnenschein, sondern auch Regen, Ungewitter, Kälte schicken, daß das Körnchen so gedeihe. Ich möchte beynahe sagen, daß ein Kornhalm so viele Wartung von der Natur, und der Hand des Schöpfers brauche, als ihr eure Kinder pfleget und wartet: dieß beschauet ihr gleichsam nur in der Ferne, habt keinen ernsten Gedanken daran, und deßwegen gehet ihr so oft gleichgültig über die Allmacht Gottes weg, welches freylich nicht seyn sollte. Und deßwegen habe ich euch auf selbe so aufmerksam gemacht.

So ist aber auch die Weisheit Gottes bey der Erndte recht sichtbar zu erkennen. Die Erndte fällt jährlich zu einer Zeit ein, die gewiß die beste für euch ist: die Länge des Tages, selbst die anhaltende Hitze ist dazu vortheilhaft. Fiel die Erndtezeit nur um 6 oder 8 Wochen später, wie übel würde das seyn: da fällt oft schon nasse und kalte Witterung ein; die Arbeiten häuften sich, und ihr hättet kaum mehr eine Zeit zum Ackern und Aussäen. Dieß kömmt wohl nicht so von Ohngefähr; denn in anderen Welttheilen ist es nicht so, wie bey uns: erkennet ihr da nicht einen höchst weisen Gott? — Aber noch nicht genug: Gott schenkt jedem Lande die für selbes dienlichsten Gaben. Ihr bauet keinen Wein, weil euer Erdreich dazu zu kalt, ja ich darf wohl sagen, zu gut ist. Ihr därfet eure fruchtbaren Aecker um keine Weinberge vertauschen. Das Brod schmeckt auch uns allen zu jeder Zeit wohl: und wenn wir, so zu sagen, an allen Speisen satt sind, und genug haben, so schmeckt uns doch das Brod: deßwegen thut es auch in allen Ländern gut, vermehrt sich außerordentlich, braucht von euch weniger Warte und Pflegung, als alle andere Pflanzen: es kann auch das Vieh davon Nahrung haben, und das liebe Brod ist, kurz gesagt, eine Speise für jedermann. Gott würde es gewiß etwas leichtes gewesen seyn, meine Lieben! wenn er einem jeden Menschen sein Stückchen Brod, so zu sagen, vor

den Mund hingerichtet hätte, wenn alle Menschen geerndtet hätten, so viel jeder bedürfte; allein die göttliche Weisheit hat es noch weit besser einzurichten, und dadurch die Menschen mit einander auf die schönste und bewundernswürdigste Art zu verbinden gewußt. Wenn sich ein jeder Stand selbst sein Brod bauen, und arbeiten könnte, so würde bald alle Gemeinschaft unter den Menschen aufgehoben seyn: und leben muß man ja doch mit einander! Sehet, ihr bauet dermal allein euer Feld, liefert Brod, führt es in die Stadt, und davon hat der Handwerksmann und der Große zu essen: diese sind dafür nicht undankbar; nebst dem, daß sie euch eure Mühe bezahlen, so liefern sie euch auch allerhand Arbeiten, die ihr beym Feldbau nöthig habt: sie unterrichten euch in mancherley Dingen, die ihr bessern, oder benützen könnet: kurz, ihr und andere lernen sich näher kennen, und einander brauchen. Und dieß ist doch wohl auch etwas werth, und zeigt von Gottes Weisheit? Zudem, wenn jeder sein Brod selbst hervorbrächte, gäbe es ja keinen Unterschied zwischen Vornehmen und Diensbothen. Die Vornehmen und Reichen, wenn sie verständig sind, schätzen euch, und lieben den Bauernstand, weil sie wissen, wie nothwendig und nutzbar er ist. So wollte Gott, daß eine gewisse gesellige Eintracht und Freundlichkeit unter allen Ständen erhalten würde.

Ihr wißt, wozu das Vieh gut ist: dieß hilft euch bey dem Feldbau aus, und dafür schaffet ihr diesem mit der größten Sorgfalt Futter, Streue und Wohnung. Ihr würdet es wohl bleiben lassen, euer Vieh so gut zu warten, als ihr es thut, wenn es euch nicht auch mitarbeiten hälfe: dafür könnet ihr selbes also im Leben brauchen, und nach seinem Tode giebt es euch Nahrung, oder Geld. Würde dieß Gottes Weisheit nicht so angeordnet haben, so würden die Wälder von wilden Ochsen und Pferden voll seyn, und Niemand hätte dabey Sicherheit.

Vorzüglich erscheint aber Gottes Güte bey der Erndte in ihrem herrlichsten Licht. Wie viel größer ist insgemein der Segen als auch die schwereste Arbeit? — Sehet, ein fleißiger Mensch kann beym Feldbau für fünf Personen arbeiten, daß sie alle zu leben haben. Wenn nun ein jeder Mensch sein Brod selbst erarbeiten müßte, wie würde es da um die Kranke, Kinder, Greise, um Leute, die mit dem Kopfe arbeiten, selbst um Müssiggänger aussehen? Ihr arbeitet nicht so viel als das Vieh, oder der Pflug: wenn ihr nun anstatt dessen alles Erdreich selbst umwühlen, die großen Erdschollen aus einander brechen solltet, was würde euch dieß für Mühe machen? Ihr sehet also, wie gütig euer Gott ist, der für alles sorget. Doch das ist noch nicht alles: selbst eine Theuerung bringet Gutes hervor, wenn

man es recht betrachtet; denn dadurch wird der Ueberfluß, und die dadurch leicht entspringende Faulkeit, Undankbarkeit und Wildheit in Schranken erhalten. Wenn ihr nichts absetzen könntet von eurem Getreide, so würdet ihr euch nicht so quälen: euer Gesinde würde des bloßen Brodes wegen gewiß nicht so arbeiten, und gehorchen: kurz, ihr würdet in eurem ehrlichen Fortkommen gewiß oft zurückbleiben, wenn nicht Gott manchmal eine Theuerung schickte. Dadurch kömmt manches Geld unter die Leute, das sonst verschlossen geblieben wäre. Der Arme legt das Brod gewiß nimmer so weg, wie ers in guten Zeiten that, und dadurch erhalten Gottes Gaben wieder ihren Werth. — Denket auch der Güte Gottes besonders bey den Witterungen nach: er läßt diese abwechseln; denn was hättet ihr von einem beständigen May? Wäre kein Winter, so hätte der Frühling keine Reitze für euch: diese Abwechselung geschieht dann noch dazu nicht auf einmal. Wenn auf die Hitze des Augusts sogleich der kalte December einbräche, wie wäre das? Oder wenn am Vormittag Sonnenschein, und Nachmittag Eis zu sehen wäre, wie würde es da mit Bäumen und Pflanzen aussehen? Ihr sehet und erkennet also auch den gütigen Gott, den größten und mächtigsten Herrn, wohin ihr immer blicket.

Bethet also Gott, der so groß, der so mächtig, so weise und gütig ist, an: lobet ihn als euren Schöpfer, und den gütigsten Erhalter, von dem ihr alles habt, den ihr bey euren Arbeiten selbst bewundern und anbethen könnet. Redet mit ihm, so gut ihr's versteht, in eurer Sprache, vertrauet ihm alle eure Angelegenheiten an: ihr habt ja gehört, daß er weise, daß er allmächtig und gütig ist. Von Gott habt und erhaltet ihr alles, was ihr immer brauchet. Er ist bey uns so sichtbarlich gegenwärtig, daß ihr ihn in jedem Grashalme bewundern könnet. Warum sollet ihr also diesem Gott nicht Dank, Lob und Anbethung bringen? Esset nun, freuet euch eurer Erndte, werdet satt, lobet, preiset, und bethet Gott an, der euch so reichlich gesegnet hat. Er wird dann fortfahren, immer für euch zu sorgen, Amen.

Vierte Predigt.

Des Menschen Niedrigkeit. Forts.

Was ist der Mensch, daß du seiner eingedenk bist, oder des Menschen Sohn, daß du dich seiner annimmst?

Psalm 8, 5.

Eingang.

Vor acht Tagen haben wir gesehen, wie groß, wie wunderbarlich Gott bey der Erndte sey: ihr werdet wohl diese Betrachtung noch nicht vergessen haben: werdet, wenn ihr gute Christen seyd, oft darüber nachgedacht, und zu euch selbst gesagt haben: Mein Gott, was bist du für ein großer, mächtiger Herr! Wie geht alles in deiner Welt so schön, so ordentlich zu, wie gütig sorgest du für alles! Ich kann ja nichts anders, als dich lieben, und dir immer danken: dieß sollet ihr auch, meine Lieben! und deßwegen habe ich euch diese Betrachtung vorgelegt. Ihr werdet aber dieses noch besser kennen, wenn ihr den zweyten Theil meiner Betrachtung

sorg=

sorgfältig überlegen wollet. Ich sagte euch in meinem Texte: Was ist der Mensch ꝛc. Sehet, selbst ein großer König, der doch viele Länder, Leute und Unterthanen, Güter, Vergnügen von aller Art, und im höchsten Maaße genoß, konnte das Wesen des Menschen nicht begreifen: er erkannte sein Unvermögen, seine Niedrigkeit, und rief demüthig: Was ist der Mensch, daß du seiner eingedenk bist; auch ihr könnet, und sollet dieß rufen, da ich euch jetzt die Größe Gottes gezeiget habe; aber ihr werdet es noch mehr thun, wenn ich euch jetzt die ganze Niedrigkeit des Menschen zeige. Zum Theil könntet ihr sie schon selbst erkennen, wenn ihr recht nachdenken wolltet; aber eben auf dieß Nachdenken will ich euch verhilflich seyn, damit ihr dann in allen Dingen Gott jederzeit die Ehre gebet.

Gütigster Gott und Schöpfer! wir waren wohl manchmal recht leichtsinnige, undankbare Menschen, da wir so wenig an dich dachten, und uns selbst mit vielem Stolze erhoben. Wir wollen heute unsere Unwürdigkeit und Armseligkeit recht erkennen, um deine Güte zu preisen, und dich durch Besserung zu ehren: gieb deinen Segen dazu!

Abhandlung.

Ich habe euch Gottes Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit und Güte zu bewundern gegeben. Wir wollen nun eben das Gegentheil an dem Menschen sehen. Ich will euch von der Kindheit des Menschen, von seinem Unvermögen in selbiger Hervorbringung verschiedener Dinge nichts sagen: ich will bloß beym Ackerbaue stehen bleiben, weil mich diese Erndtepredigt eigentlich dahin führt, und ihr werdet da euer Unvermögen klar erkennen.

Gott ist allmächtig, aber der Mensch hingegen so ohnmächtig, daß er nicht einmal einen Regentropfen hervorbringen kann. Ihr könnet wohl in kleinen Gärten Blumen und Pflanzen bespritzen, aber woher habt ihr das Wasser, wenn es nicht Gott schickt? Ihr bemühet euch so viel auf dem Felde, daß man es eurer schweisvollen Stirne gleich ansieht, daß ihr selbst nicht viel zu Stande bringen könnet. Die Vornehmen haben es da freylich besser, sie sitzen an guten Tafeln; aber eben darum sind sie auch mehreren Krankheiten unterworfen. Große Herren können euch zwar durch Krieg oder Jagd eure Felder verderben; aber können sie dieselben auch vor Mißwachs bewahren, und segnen? Sie müssen oft selbst wegen Mangel an Getreide ihre Städel und

Ma=

Magazine geschlossen halten, und können da auch nichts anders thun, als rufen und bethen: Herr! gieb uns heute unser täglich's Brod. Wenn dieß bey großen Herren schon so ist, so geschieht es um so mehr bey euch. Wir können uns freylich heute noch arm machen, aber nicht reich; krank, aber nicht gesund: wir können uns sogar und anderen das Leben nehmen, aber wohl nicht wieder geben. Ihr sehet da, daß Gott allein Gedeihen geben muß, daß er unsere Häuser und Scheunen vor der Gewalt der Feinde bewahren muß, damit unsre Erndte nicht Schaden leide, und die Kinder Brod haben. Es gehört zwar, wie zu anderen Verrichtungen, also auch zum Ackerbau, Verstand und Fleiß; aber endlich kömmt da die Hauptsache doch auf Boden und Witterung an. Seyd so fleißig, als ihr wollt, so könnet ihr doch Gott keine gute Erndte abtrotzen: eure Ohnmacht beweiset sich auch dadurch, daß man in allen Ständen eher auslernen kann, als bey euch: dem Handwerksmann geht seine Arbeit selbst zu Grunde; aber bey euch ist fast jedes Jahr verschieden: bald zeiget sich Dürre, Ungewitter, Winde u. s. w.: bald ist selbst das Korn verschieden vom vorjährigen: der Acker braucht andere Dünger, und so giebt es mehrere Umstände, die euch eure Ohnmacht zeigen. Ihr wißt nicht einmal jederzeit die Marktpreise zu bestimmen, da es der Handwerksmann leichter wissen kann. Ihr sehet es also

selbst,

selbst, wie ohnmächtig euer Stand ist, wenn er nicht von Gottes Allmacht regieret wird.

Gott hat alles so weise eingerichtet, und wie wenig sind die Menschen, auch oft die Ackersleute selbst, damit zufrieden. Ihr möchtet oft in Einem Jahre alles haben, Felder, Obstgärten, Teiche, Holz, alles soll gut gerathen und gedeihen; aber dieß ist ja thörricht: könnet ihr den Tag und die Nacht zugleich haben? Fruchtbare Witterung für Kornfelder und Fischfang kann es ja nicht zugleich seyn: das unfruchtbarste Jahr ist doch nie ohne Segen, und das gesegneteste hingegen kann doch nicht alles bringen. Wenn man dann erst oft eure Meinungen vor der Erndte, und zur Zeit derselben höret: wie sehr verrathet ihr dadurch eure Kurzsichtigkeit? Ihr murret über schlechtes Wetter, nehmt den Kalender in die Hand, und sehet daraus Böses: einen Menschen ziehet ihr da zu Rathe, der kaum etwelche Spannen über die Erde weiter hinaussieht, als ihr: oder sollte seine Wetterverkündung da, wo sie gemacht wurde, sich über mehrere Gegenden erstrecken können? Wenn Gott dem Menschen das Wetter machen liesse, wie würde es da aussehen? Ich glaube, wir würden alle verhungern, weil es Jeder nach seinem Vergnügen oder Nutzen einrichten, und für sich anschaffen würde. Laßt es ja bleiben, hierinn Gott zu hofmeistern. Selbst bey

der

der Erndte ist euch auch schon vieles nicht recht: es scheinet, ihr hättet oft bey euren Wünschen den Verstand verloren: bald ist der Halm zu dick, bald die Aehre zu kurz, bald die Körner zu dünne, bald zu viel Unkraut. Immer habt ihr auch beym größten Segen von Gott ein Aber in Bereitschaft. Immer muß es bey euch heissen: Es könnte besser seyn. Eure Thorheit, die ihr da begehet, ist gewiß ein offenbarer Beweis euer Niedrigkeit, da der weise Gott dem kurzsichtigsten, elendesten Menschen nichts recht machen konnte.

Bey der Erndte sollet ihr, wie ich die vorige Woche sagte, Gottes Gerechtigkeit erkennen, aber ihr thut oft das Gegentheil, und seyd höchst ungerecht gegen Gott und euren Mitmenschen. Ihr sehet oft bloß zu sehr auf euren eigenen Nutzen, sollte auch darüber alles zu Grunde gehen. Ihr möchtet Sonnenschein haben, wenn gleich dadurch ansteckende Krankheiten entstünden. Manche von euch sind mit einer Wohnung auf dem flachen Lande, manche mit der an Bergen nicht zufrieden. Wisset ihr aber nicht, daß ihr fliessendes Wasser, Metalle, Arzneyen, Regen und Winde braucht, welch alles natürlich Berge und Thäler fordert. Beyde sollen bewohnet werden: es sollte also jeder mit der Witterung zufrieden seyn, wie sie Gott in gebirgigte Gegenden, und auf Thäler schickt. Nasse, oder dür-

re

re Jahre wollet ihr oft, oder niemals haben, und ihr glaubt, dieß gäbe Mißwachs; allein alles ist doch Fruchtbarkeit und Güte von Gott gegen andere Geschöpfe. Da ich jetzt von Ungerechtigkeit rede, so fällt mir eine Vergehung ein, die euer Stand nur zu oft begehet. Viele von eurem Stande sind recht sehr der Kornjüderey ergeben, welche doch ein großes Laster ist: es ist wohl vorsichtig gehandelt, Korn aufzubewahren, um bey einer einfallenden Hungersnoth etwas hernehmen zu können; aber wenn man Getreide verschließt, und es durch unchristlichen Wucher so hoch im Werthe zu treiben sucht, daß darob der Arme seine Kleider, Betten, und was er sonst Gutes hat, verkaufen, oder versetzen muß: wenn man es eher vom Ungeziefer zerfressen läßt, als man es um einen geringern Preis dem Hungrigen hingiebt: kurz, wenn man allein gewinnen, beynahe auf Leben und Tod des armen Nebenmenschen gewinnen will, o dann ist man äußerst grausam, verdienet keinen weiteren Segen, ja vielmehr allen Fluch von Gott. (Sprichwörter 11, 26.)

Wie hart ist endlich oft der Mensch bey der Erndte, da Gott so gut ist, und so viel giebt. Wie oft macht sich der Mensch die ergiebigste Erndte zum gefährlichsten Fallstrick, Sünden und manche Laster zu begehen, und sich äußerst unglücklich zu machen? Man wird von Gottes Gaben beynahe berauschet,

und

und scheint Gott gar nicht mehr kennen zu wollen. Gewiß ist es, daß der Mensch, wenn er von Gott recht reichliche Kost erhalten hat, am undankbarsten ist: denket selbst nur ein wenig nach, wie viele Sünden durch das Getreid und Brod begangen werden können. Wucher, von dem ich eben sagte, Verfälschungen, Betrug im Maaße und Gewichte, Schleichhandel, Hartherzig- und Unbarmherzigkeit gehen bey dem besten Segen Gottes häufig im Schwunge: und dann erst die Sünden und Vergeßungen, die man oft wider Gott, und sich selbst begehet, Schwelgerey, Unzucht, Raufhändel, Unmäßigkeit u. s. w. Welch ein Undank, meine Lieben! bey so großen Wohlthaten! Sollte wohl Gott noch ferner fortfahren, solchen Undankbaren seinen Segen zu verleihen? Gott der allmächtigste, gütigste muß sich für so viele Wohlthaten nichts als beleidigend sehen. O meine Lieben! ich hoffe nicht, daß ich einen unter euch bey Benennung dieser Unthaten getroffen habe: ich habe vielmehr alles Zutrauen zu euch, daß ihr wahre, fromme Christen seyd, die Gottes Wohlthaten mit dem größten Dank, Lobe und Anbethung erkennen und annehmen. Ich habe euch zwey Sonntage nach einander die Größe Gottes, und dabey verschiedene Vollkommenheiten von ihm vorgestellet, daß ihr denselben nachdenken könnet. Ich habe euch heute euer geringes Wesen, euer Unvermögen, eure Niedrigkeit

so gezeigt, wie sie den Vollkommenheiten Gottes entgegen gesetzt ist.

Was bleibt euch nun übrig, als daß ihr nach so vielen erhaltenen Wohlthaten von Gottes allgütiger Hand alles recht zu Gemüthe nehmet, was ich euch diese Zeit hindurch gesagt habe: es kostet euch nicht viel Mühe, bey euren Arbeiten Gottes große, herrliche Eigenschaften zu überdenken: ihr denkt ja doch an dieß und jenes Zeitliche, vielleicht gar an eitle Possen, warum soll euer Gott, euer größter Wohlthäter, der letzte Gegenstand eures Denkens seyn, vorzüglich wenn ihr betrachtet, wie wenig ihr gegen Gott seyd, und vermöget. Eure Arbeit ist hart, ist sauer; aber gute Gedanken an Gott können sie euch jederzeit erleichtern. Nebst dem werdet ihr dadurch von Tag zu Tag besser, frömmer, mehr mit Gott bekannt, vertrauter, könnet euch mit größerm Vertrauen, mit mehr Freundlichkeit an Gott anschliessen, und von ihm bey euren vielen Widerwärtigkeiten Trost und Hilfe suchen. Wie wird euch da wohl und gut seyn in allem, was ihr unternehmet: auch bey den Unglücken, die euch treffen können, werdet ihr den Muth nie verlieren, immer auf Gott trauen, von ihm alles erwarten, und, kurz, recht christlich, und voll des Trostes und der Hoffnung auf Gott leben. Für euch, die ihr jetzt Gott so sehr kennen gelernet habt, und euer

Un-

Unvermögen auch selbst begreift, kann ja nichts tröstlicheres seyn, als gute Gedanken an Gott, und dadurch ein frommes Leben. Wenn ihr dieß bey der jetzigen Erndte eifrig von Gott bittet, so wird ihm erst euer Gebeth recht gefällig, und euch nützlich seyn, Amen.

Fünfte Predigt.

Wie der wahre Dank bey der Erndte beschaffen seyn müsse.

Alles, was Gott erschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird.

1. Br. Paul. an den Thimoth. 4, 4.

Eingang.

Ihr habt jetzt wieder eine fröhliche Zeit erlebt, meine lieben Landleute! Im Herbste, im Frühjahr gienget ihr mit euer handvoll Same gleichwohl so durch eure Felder, wußtet nicht, was euch der Sommer Gutes oder Böses bringen würde. Ungewiß zitterter ihr die ganze Sommerszeit durch bey

jedem

jedem Windchen, bey jeder schwülen Hitze, und noch mehr bey einem herankommenden Donnerwetter. Doch diese Zeit habt ihr glücklich überstanden: der nahrungslose Winter ist vergangen, die Felder, von denen ihr Segen vorhersehen konntet, haben eure Hoffnung nicht betrogen: anstatt des Mangels kömmt Ueberfluß, ihr seyd wieder reich an Früchten, und sehet der schönsten Zukunft entgegen. Ihr könnt mit frohem Herzen sagen: Der Name des Herrn sey gelobt. Dieß Herz soll euch heute und immerfort sagen, wie sehr ihr verbunden seyd, den gütigsten und segnenden Gott zu loben, seine Ehre zu verkünden, und ihm Dank mit Mund und Herz zu bringen. Dazu, meine Lieben! will ich euch jetzt ermuntern, aber nicht nur jetzt, sondern euer ganzes Leben soll im Danke und Lobe Gottes bestehen, und dieß wünsche ich durch gegenwärtige Rede zuwege zu bringen, wenn ich euch im ersten Theile die Kenntnisse eines wahren Dankes erkläre, und im zweyten die Hindernisse desselben vorlege. Ihr wißt schon, daß man ohne Gott nichts Gutes anfangen kann, deßwegen wollen wir ihn auch jetzt um seinen Segen bitten.

Herr! wir kommen mit Freuden und Frohloken heute vor dein Angesicht, um dir für die besondere Wohlthat mit gerührtem Herzen zu danken, weil du uns auch heuer unsre Erndte so treulich behütet

hast.

hast. Wir wollen auch heute durch Dank dieses deines Segens uns würdig zu machen suchen, da Liebe und Gehorsam unser Dankopfer ist. Laß uns heute ganz von diesem Danke voll werden: gieb Segen, Lust und Kraft, daß wir dann alles ausüben, was dir gefällig ist.

Erster Theil.

Der wahre Dank, meine Lieben! hat auch schon im Aeußerlichen einige Kennzeichen: ihr sehet dieß an euren Kindern. Gebt ihr ihnen schönes Spielwerk, ein Kleid, ein Geld, oder sonst etwas Angenehmes, o da werden sie hüpfen, und voll Freude seyn, und sie nicht verbergen können: ja sie werden mit Worten so viel danken, als sie nur können. So werdet wohl auch ihr bey dieser so reichlichen Erndte eure Freude nicht verbergen können. Es werden wohl auch Worte euer Erstes seyn, was ihr gegen Gott äußert, denn dadurch allein könnet ihr ja eure Empfindungen und Gedanken ausdrücken? Preiset also Gott mit dem Munde, mit Gebethen, mit Lobsprüchen, redet gern zu seiner Ehre in euren Häusern, oder wo ihr immer unter Leuten seyd: ihr dürft da gar nicht ängstlich seyn, ob ihr lange, künstliche und wohlgesetzte Gebethe, oder kurze, wohlgemeinte Worte hersaget. Gott sieht nicht

auf's Aeußerliche, sondern auf das Herz, woher der Dank kömmt. Ein Seufzer, ein thränenvoller Blick, den ihr aus Dankbarkeit zum Himmel schicket, ist gewiß Gott angenehmer, als ein langes, ohne Aufmerksamkeit dahergeplappertes Gebeth: laßt nur immer euer Herz mit dabey seyn, wenn ihr danket, und der Herzenkenner, Gott, wird's dann schon recht nehmen. Ihr könnet ihm allein danken zu Hause, in euren Kammern, wo ihr eure Seele ganz von allem Weltlichen entfernen könnet, und euch nichts in euer Andacht stöhren wird. Gott, der überall ins Verborgne sieht, und höret, wird auch da eure Stimme hören, und euer Dankopfer annehmen. Aber auch öffentlich sollt ihr Gott euren Dank entrichten, nicht zwar, daß ihr von den Leuten gesehen werdet, sondern daß ihr allen ein gutes Beyspiel gebet, damit sie das nämliche thun; denn alsdann wird sich jeder denken: Warum soll ich nicht auch danken? Es freuet mich in der Seele, wenn ich oft Leute von eurem Stande nach der Erndtearbeit nach Hause gehen sah, und sie Danklieder singen hörte: freylich geschieht das nicht überall; aber ich wünschte sehr, daß es geschähe. Der Dank mit dem Munde ist allerdings löblich; aber ich und andere Leute, um so mehr Gott, würden wenig auf euch halten, wenn ihr's dabey schon bewenden liesset, oder nur heute, und etliche Täge nach einander danktet. Der Dank muß immerfort

dauern, so lange die Wohlthat währt, und wann hat diese ein Ende? —

Ihr müßt auch in der That und in Werken zeigen, daß ihr dankbar seyd. Etwelche Worte hersagen, wäre freylich ganz leicht, und obwohl ihr dadurch Gott euren Dank bezeiget, so hat doch Gott bey seinem Segen ganz andere Absichten, wie wir ihm danken sollen. Gott will uns dadurch näher kennen lernen, er will uns gleichsam stärker an sich ziehen. Ich bleibe bey dem Beyspiele vom Kinde, das ich vorhin anführte, wieder stehen: jeder Vater, wenn er dem Kinde eine Wohlthat erweiset, will dafür Liebe, Zutrauen und Folgsamkeit haben. Ein Kind müßte sehr verstockt und verwildert seyn, wenn es durch so viele Liebe der Eltern nicht zur Gegenliebe bewogen würde. So müßte auch euer Herz sehr hart, und unempfindlich seyn, wenn ihr bey einer so guten Erndte, einer so großen Wohlthat nicht die heißeste Liebe gegen Gott empfändet, seine Freundschaft nicht zu verdienen, und alles zu thun suchte, was ihm gefällig und angenehm seyn kann. Ein lasterhaftes Leben von euch kann ja Gott keine Freude machen? Wenn ihr mit Wohllüsten, Schwelgerey, Geiz, Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit euer Leben hinbringet, dann ist ja dieß kein Dank gegen Gott? Ihr wisset es durch euer Christenthum, daß man sich Gott nur zum Freund macht, wenn man unschul-

schuldig, rein, mäßig, gerecht ist, und alle Menschen liebet. Wenn ihr Gottes Freunde seyn wollt, so müßt ihr euch bestreben, so heilig, so vollkommen zu seyn, wie er ist. Dieß ist eure Pflicht, wenn ihr wahrhaft dankbar, Gottes Freunde, und seiner Liebe wahrhaft würdig zu werden suchet. Darum lasset euren Dank durch Werke und Gehorsam thätig werden, und enthaltet euch von allen Sünden. Dieß ist dann auch ein wahres Kennzeichen eures Dankes.

Gott will uns aber auch durch seine Wohlthaten locken, daß wir auch wohlthätig seyn sollen, wie er es ist. Ihr kennet wohl alle das Evangelium (Matth. 18, 23.) von den zwey Schuldnern, wo der, welcher mehr schuldig war, vom Herrn Nachlaß erhielt, und keine Barmherzigkeit dem erzeigte, der ihm nur etwas Weniges schuldig war. Gott giebt euch so viel: wenn ihr nun euren armen Mitmenschen etwas weniges nicht mittheilen wollet, werdet ihr nicht auch Strafe zu fürchten, und in Zukunft keinen Segen mehr zu hoffen haben? Ich weiß, daß es euch in der Seele freuet, wenn ihr euren Kindern ein Stück Brod, oder sonst etwas zu essen gebet, und sie dann hingehen, und den andern Geschwisterten, die nichts bekommen haben, oder einem armen Kinde mittheilen, so viel sie entbehren können, da seyd ihr gewiß voll Vergnügen.

Hin-

Hingegen wenn ihr sehet, daß eines dem anderen, anstatt mitzutheilen, hart begegnet, es grob anfährt, dann werdet ihr das Kind gewiß nicht lieben können, und werdet ihm das nächste Mal vielleicht nichts geben. Wendet nun dieß auf euren Vater im Himmel, dessen Kinder wir alle sind, an, so werdet ihr sehen, daß seine Liebe größer, als alle Liebe der Eltern ist, und er euch mehr giebt, als alle Eltern geben können: sollet ihr dann hartherzig seyn können, wenn ihr es nicht gern sehet, daß es eure Kleinen gegen andere Kinder sind? Auch dieß Kennzeichen bey dem Danke müßt ihr nie vergessen. Bedenket endlich noch dieß: was hatte Gott wohl für Absichten, euch besonders in dieser Erndte so viel zu schicken? Wahrlich keine andere, meine Lieben! als euch und andere damit glücklich zu machen. Diese Absichten hat Gott bey jeder Wohlthat zum Grunde. Wollet ihr dieß Geschenk so anwenden, daß ihr seine Gunst und Freundschaft erhaltet, so müsset ihr seinem Willen nachkommen, und die Wohlthat gerade dazu brauchen, wozu er's haben will, nämlich zu eurer und des Nebenmenschen Glückseligkeit. Ihr müßt dabey euch und andere ernähren, und eure Gesundheit erhalten und befestigen. Sehet, meine Lieben! dieß wären die wahren Kennzeichen eines aufrichtigen Dankes gegen Gott. Fraget euch, euer Herz, ob es dieselben an sich habe: ich wünsche es sehnlichst. Aber ihr müßt nun auch die Hin-

dernisse

dernisse kennen lernen, die dem reinen, unverfälsch-ten Danke im Wege stehen, und dieß will ich euch zeigen im

Zweyten Theile.

Das werdet ihr schon selbst einsehen, daß Gottesvergessenheit und Ruchlosigkeit ein großes Hinderniß bey dem Danke, den ihr Gott schuldig, sey. Ein gottseliger Prophet hat ehemals den Juden ihre Bosheit vorgeworfen (Jerem. 5, 23 rc.), da er sagte: „Dieß Volk hat ein ungläubiges, und wil-„des Herz: sie weichen immer zurück, und fallen „immer ab. Sie denken sich in ihren Herzen nicht: „Wir wollen den Herrn unsern Gott ehren, der „uns Frühe- und Spätregen zu rechter Zeit schi-„cket, der uns jährlich eine reichliche Erndte auf-„bewahrt. Eure Missethaten aber hindern es: „eure Sünden lassen euch diese Wohlthat nicht „zu rc.„ Ein Mensch, der in so großen Lastern lebt, wie der Prophet gleich nachher beschreibt, die den Leuten nach Gut und Leben trachten, ihre Häuser mit Betrug und Raub anfüllen, Wittwen und Waisen unterdrücken rc. haben freylich ein hartes und fühlloses Herz, und wissen von dem sanften und wohlthätigen Triebe der Dankbarkeit nichts: der Gedanke an Gott ist ihnen ganz fremd, sie verschliessen ihm den Eingang in ihre Herzen,

und hängen lieber ihren Lüsten nach. Man kann bey ihnen keine vernünftige Erwähnung anwenden, man arbeitet an ihrer Besserung vergebens. Doch, ich hoffe nicht, derley Leute unter meinen Zuhörern vor mir zu haben, für welche mir wahrlich Leid wäre, da ich zum Theile an ihrer Besserung verzweifeln müßte. Ich wende mich vielmehr ganz zu euch, ihr gewiß edle und bessere Menschen! die ihr noch ein weiches, ein zum wahren Dank offnes Herz besitzet, das sich Gott zu danken nicht schämet, und nur durch Verblendung und Zerstöhrung oft ohne Wissen von der Dankbarkeit abgebracht wird. Ich will euch nur noch vor ein Paar Hindernissen warnen, die euch den wahren Dank vor Gott nicht entrichten lassen.

Es geschieht gar oft unter euch, daß ihr bey dem Segen, den euch Gott bey einer reichlichen Erndte schenkte, und bey dem Ueberfluß, den ihr vor euch sehet, stolz und übermüthig werdet. Da denket ihr: es könne euch nichts mehr fehlen, ihr dürft euch auf euch allein verlassen. Gar oft denket der Reiche, der alles voll und genug hat, und nirgends einen Mangel sieht, ganz aufgebläht, und sagt: Nun bin ich doch ein reicher Mann! Was fehlt mir nun? Ich habe alles genug, kein Mensch kann mir etwas einwenden, ich darf Niemand ein gutes Wort geben; denn ich habe alles selbst genug:

und

und will mich jemand beleidigen, so will ich mir mit meinen Mitteln schon Recht verschaffen u. s. w. Aber, meine Lieben! dieß sind sehr stolze Gesinnungen: man fängt dabey an, alle andern Menschen neben sich gering zu schätzen, und zu thun, was man will. Wer also keinen Menschen mehr fürchtet, und ungescheuet thut, was er selbst will, der wird dann auch gar bald Gott vergessen: er wird nicht bethen wollen, weil er keinen Mangel sieht: er bemerket nicht, daß alles von Gott herkomme. Sein Vermögen nimmt immer zu; er bekömmt mehr Getreide, Geld, Güter, von allen Seiten hat er Ueberfluß, und glaubt endlich, alles komme von sich selber; er schreibt es seinem Fleiße, seiner Kühnheit und Sparsamkeit zu, und dabey ist es ja gar leicht, Gott zu vergessen, und ihm nimmer zu danken. Ich weiß nicht, ob ihr euch an das Gleichniß erinnern könnet, daß Christus einmal seinen Zuhörern (Luk. 12, 16.) vorlegte: ich will es euch nun erzählen, er sagt: Ein Acker eines reichen Mannes trug viele Früchte: der Mann dachte sich also, und sagte bey sich selbst: Was will ich thun? Ich habe keinen Platz, wo ich meine sämmtlichen Früchte hinbringen kann. Er sprach also: Das will ich thun: Meine Speicher will ich abbrechen, und größere dafür bauen — ich werde zu meiner Seele sagen: Seele! du hast viele Güter auf

sehr

ſehr viele Jahre beyſamm, ruhe aus, iß, trink, und ergötze dich. Aber Gott ſprach zu ihm: Thor! heute Nacht wird man deine Seele von deinem Körper abfordern: und was du zuſammen gerafft haſt, wem wird das alles zugehören? Sehet, meine Lieben! ſo könnte es euch auch gehen, wenn ihr Gott, und den Dank gegen ihn vergeſſet: wie ſchnell kann euch der Tod zu eurem Schrecken unvorbereitet überfallen, wie ſchnell kann ein Mangel, ein Schauer einfallen, wie unglücklich ſeyd ihr dann, wenn ihr euch nicht durch Dank Gott zum Freund gemacht habt! An wen wollet ihr euch denn halten? —

Doch ſo wie ihr Gottes Wohlthaten vergeſſen könnet, eben ſo leicht könnet ihr ſie auch misbrauchen. Ihr könnet ſehr leicht das Gut, das euch Gott mit ſo wohlthätiger Hand ertheilte, gerade gegen und wider die Abſicht Gottes gebrauchen. Ihr ſollt durch dieſe Gnade euch und andere glücklich machen: wer dieß nicht thut, und Gottes Segen zu etwas andern gebraucht, der kann nicht nur nicht dankbar ſeyn, ſondern er iſt äußerſt undankbar. Es iſt bey euch nur gar zu gewöhnlich, daß, ſobald ihr etwas Ueberfluß vom Gelde in der Taſche habt, ihr euch zu wohl ſeyn laſſet. Ihr fahrt vom Getreidemarkt nach Hauſe, bleibt oft bis in den ſpäten Abend in den Wirthshäuſern ſitzen, ſpielet ꝛc., indeß

deß die Eurigen zu Hause in Sorgen stehen, ob euch nichts Leides widerfährt, kümmerlich leben, und noch dazu oft bittere Vorwürfe von euch zu erwarten haben. Ihr betrinkt euch oft Morgens schon mit dem schädlichsten Getränke des Brannteweins, schadet dadurch eurer Gesundheit, und bringet euch oft vor der Zeit schon ins Grab, wie ihr leider wohl solche Beyspiele selbst schon viele wissen werdet. Dieß ist ja doch wohl ein sehr grober Mißbrauch der Gaben Gottes, da er euch die Nahrung zur Erhaltung eures Lebens und eurer Gesundheit gab, und ihr braucht sie zur Zerstöhrung eurer Gesundheit! Ihr sollet mit eurem Vorrathe euch, eure Hausgenossene, und andere Menschen glücklich machen, und ihr machet sie durch das Wohlleben und eure Unmäßigkeit unglücklich; denn aus der Trunkenheit entspringt Faulheit, Müßiggang, Spielen, Krankheit, Zank und Streit, ja wohl endlich gar Mord und Todschlag. Wenn ihr euren Kindern ein Stück Geld schenket, und sie würden sich, anstatt es gut anzuwenden, betrinken, Zank und Streit anfangen, und sich anstatt des Nutzens schaden, würdet ihr wohl so ein Kind dankbar nennen können? Ich nahm das Gleichniß von Kindern mit Fleiße immer her, weil sie euch jederzeit die Nächsten sind, und ihr doch auch selbst Kinder des gütigsten Vaters im Himmel seyd, der euch mehr liebt, als es alle Väter in der Welt können. Hütet euch

also,

also, meine Lieben! vor diesem schädlichen Mißbrauch der Gaben Gottes, damit nicht sein Zorn darob entbrenne, und er euch alles wieder nehme. Lasset euch durch seine Güte zum Dank und zur Buße leiten.

Und nun, was hält euch noch ab, daß ihr euch nicht vor dem guten, milden, so väterlich gesinnten Geber, vor Gott, niederwerfet, und ihm mit Herz und Mund, auch mit guten Werken für die reiche Erndte danket? Suchet durch ein frommes Leben die Huld und Freundschaft eines so großen Wohlthäters ferner zu verdienen: ahmet seiner Wohlthätigkeit nach, und theilet von dem Ueberfluße, den er euch gab, euren armen Mitbrüdern reichlich und willig mit. Hütet euch vor dem schändlichen Mißbrauch seiner Gaben, vor Gottesvergessenheit und Ungerechtigkeit, vor Stolz und allzu großem Vertrauen auf zeitliche Güter, und endlich vor Verschwendung, Trunkenheit und Unmäßigkeit: dann werdet ihr vor Gott, wenn er sieht, daß seine Gaben bey euch wohl angewandt sind, noch mehreren und größern Segen erhalten: er wird euch gewiß nichts entziehen.

Sechste Predigt.

Die Erde, ein herrlicher Schauplatz der Güte Gottes gegen den Menschen.

Herr! wie herrlich sind deine Werke! alles ordnest du mit Weisheit an. Der Erdekreis ist voll deiner Güte.

Ps. 103, 24.

Eingang.

Diese wenigen Worte, meine Lieben! geben euch genug zu verstehen, daß ich heute von einer äußerst wichtigen Sache mit euch zu reden habe. Derjenige, welcher sie zuerst sprach, David nämlich, war dabey selbst voll von Verwunderung, Freude, und Dankbarkeit darüber, daß sich in den Werken, die Gott hervorgebracht, Allmacht, Weisheit und Güte so gemeinschäftlich verherrlichen. Die Allmacht Gottes zeigte sich ja schon so sichtbar bey Erschaffung dieser Welt, da er mit einem einzigen Worte aus Nichts diese so schöne Welt hervorbrachte. Durch die=

dieses Wollen hat alles, was ihr sehet, Wesen, Wachsthum und Leben. In dieser Welt sehet ihr die schönste Ordnung, wie so geschickt ein Theil an dem andern hängt zu seiner bestimmten Absicht, wie jedes seinen angewiesenen Platz hat, eines dem anderen dienet, und doch alles zu einem Zweck hinarbeitet: wie viel Weisheit herrscht darinn? Und dieß alles, was Gott wachsen läßt, ist für den Menschen bestimmt. Wie gütig zeigt sich Gott? Und für so viele Gaben und Geschenke sollten wir Gott nicht lieben, da die ganze Erde voll seiner Güte ist? Ich kann euch, meine Lieben! an dem heutigen Tage, wo wir eben im Danke für die so gute Erndte beysammen sind, nichts besseres zu überdenken geben, als wenn wir über meinen Spruch einige Betrachtungen anstellen, und die Erde als einen herrlichen Schauplatz der Güte Gottes gegen die Menschen ansehen. Daß Gott auf der Welt so reichlich für unsern Nutzen gesorget hat, darüber werde ich mich im ersten Theile erklären. Im zweyten aber, daß er auch mit dem Nutzen überall Schönheit, und zwar abwechselnde Schönheit im Ueberfluße verbunden habe.

Und nun, o Gott! da die ganze Welt dein Lob verkündet, sollten wir ganz allein unempfindlich seyn? Nein, das wollen wir nicht werden. Wir wollen auf die Wahrheiten, die wir jetzt hören, recht

recht fleißig merken, und wollen dir dann unsern reinsten Dank bringen: gieb uns diese Gnade, o Gott! durch Jesum Christum.

Erster Theil.

Ihr sehet die Erde voll von den Gütern Gottes, die er euch zum schönsten Schauplatz bereitet hat. Alles ist in dieser großen Wohnung voll des Segens, den Gott ausschüttete. Der Erdboden, wo ihr stehet, die Früchten, die Gewässer, Flüsse, Bäche und Brunnen, alles gehört euch zum Nutzen und Gebrauch: die Luft, die ihr einathmet, das Licht, das Feuer, die ordentliche die Erde bestralende Sonne, die eure Tags- und Nachtszeiten so schön eintheilet, selbst der Himmel ober euch, der euch so wohlthätig Regen und Fruchtbarkeit zuschicket, alles dieß überzeuget euch, wie wohlthätig euer Schöpfer sey. Ihr sehet die schönsten Geschöpfe auf der Welt; ihr sehet, wie, so zu sagen, eines dem andern zur Erhaltung des Ganzen die Hand biete: sogar die Sonne, sogar die Sterne sammt dem Monde gehören zu der Ordnung des Ganzen, daß sie uns dienen, und nützlich seyn sollen. Ihr dürft euch aber deßwegen nicht einbilden, daß, weil so vieles euretwegen auf der Welt sey, ihr gleichsam die Herren der ganzen Welt wäret, wie es wohl

viele

viele Menschen glauben: ihr dårft nur Gebrauch davon machen, und die Güter des Herrn gleichsam verwalten. Ihr sehet viele Dinge auf der Welt, die eigentlich nicht für euch bestimmet sind, die euch aber doch zum großen Nutzen seyn sollten. Die Erde ist für euch so zugerichtet, daß ihr euch darinn als den Mittelpunkt ansehen könnet, worinn alle andere Geschöpfe gleichsam in Eins zusamm fliessen. Ihr wißt, daß es Gott dem Viehe, das auf der Erde lebt, an nichts zu seiner Nahrung mangeln läßt, und so wird er euch auch da in keinem Stücke Mangel leiden lassen. Gott hat schon bey der Erschaffung der Welt die Erde mit hinlänglichen Kräutern versorgt: und als durch die große Sündfluth die Erde ganz verwüstet war, so gab er dem Noah das Versprechen, daß alles, was sich regt, und lebt, seine Speise seyn soll, wie das grüne Kraut, das er ihnen gegeben hätte (1. B. Mos. 9, 3.): so fährt Gott noch jetzt fort, unsre Erde mit Früchten aller Art zu überhäufen. Selbst was vielen Menschen schrecklich scheinet, und das viele, die es nicht besser verstehen, für Gottes Strafe ansehen, Donner und Blitze sind Werkzeuge seiner Wohlthätigkeit: und wenn er auch die Menschen damit schrecket; so giebt er doch Speise in der Menge. Zum Nutzen des Menschen läßt er mit jedem Jahre die Feldfrüchten wachsen: und es ist ein deutlicher Beweis seiner Vorsorge, wenn er im Winter Schnee

wie

wie Wolle, und anstatt einer Decke auf den ausgeschossnen Samen wirft, um ihn vor schädlichem Frost zu decken: wenn er dann eben so im Sommer durch die Hitze der Sonnenstralen das schnelle Wachsthum, so daß man es fast sehen kann, befördert, jedoch, daß die künftige Frucht nicht verschmachte, mit Regen und Thau abwechseln läßt, wie sie durch dieß alles ihre gehörige Reife erhalten hat, daß der Mensch Brod habe. Daß es zum Nutzen des Menschen sey, daß das Vieh Futter erhalte, wißt ihr ja selbst sehr wohl. Eben so erkennet ihr, daß gesundes Wasser, Bäche für Wohnungen und Felder von unendlichem Nutzen sind. Die Vögel in der Luft, welche um euch herum ihre Nester so künstlich bauen, dienen euch größtentheils zur Nahrung, zum Vergnügen und Nutzen. Welche Musik kann schöner seyn, als die von tausend Chören der Vögel: wie sehr reinigen sie die Luft von allerley Ungeziefer, von Würmern in den Gewächsen. Ihr sehet hier vielen Nutzen freylich nicht in der Nähe, aber doch von Ferne, wo so viele Gegenstände auf euch Bezug haben. In mancherley Kräutern, die ihr kaum bemerket, und die ihr nicht nützen könnet, steckt viele Speise oft für Erdthiere, Vögel und Ungeziefer: und von vielen der Thiere habt ihr ja doch Nahrung. Alles in der ganzen Schöpfung wechselt mit Nutzen ab, und der letzte Zweck von allen, was die Erde hervorbringt, ist der

Mensch;

Mensch, das vernünftige Geschöpf, das allein Gott erkennen sollte, kurz, das seyd ihr.

So wie Gott für unsre Nahrung gesorget hat, so sorget er ebenfalls für die übrige Erhaltung unsers Leibes. Angenehme und unangenehme Witterung wechselt ab; wir müssen uns bedecken können, vor allem Ungemache der rauhen Lüfte sichern: dazu ließ Gott Berge wachsen, worinn Eisen, Kupfer, und andere Metalle enthalten sind: er ordnete Wälder an, damit wir Holz bekommen. Ein unansehnliches Thier, ein Schaaf, ein Körnchen Leinsamen verschafft euch alle Kleidung: selbst für die Vornehmen sorget er, da er ihnen aus einem schlechten Wurm sogar Seide spinnen läßt. Soll dieß nicht ein Wunder in unsern Augen seyn, daß aus einer Pflanze des Leinsames, und dem Gespinnste eines Wurmes unsere Kleider hergerichtet werden können? Wollet ihr noch weiter gehen, so werdet ihr aus manchen Dingen nicht nur einmal, sondern sehr vielfachen Nutzen ziehen können. Ueberdenket bey euch selbst die Menge der Vortheile, die ihr dem Elemente des Feuers zu verdanken habt: wie viele Arten der Luft giebt es, die bald so, bald anders nützlich sind. Heute braucht ihr kühle Winde, und sie sind da: morgen etwas rauhere, und Gott versagt sie euch nicht. Lasset in euren Wäldern keinen Baum mehr seyn, wie viele Vortheile und Bequem-

lichkeiten würden euch da auf einmal entzogen seyn?

Bedenket endlich, meine Lieben! daß wir unsere Wohnungen und Nahrung nicht schon so zubereitet finden, wie sie das Thier findet, sondern daß wir mühesam nachdenken, und arbeiten müssen; so werdet ihr auch dieß von unendlichem Nutzen finden. Einige müssen nachdenken, den Verstand anstrengen, um die Nahrung und Wohnungen auf die beste Art zuzubereiten, daß wir wahren Nutzen davon hätten: man bleibt dadurch immer so rohe, und die Verstandeskräften zu bearbeiten, gehört ja wohl auch zum Nutzen des Menschen. Was würde es euch helfen, Korn gebauet zu haben, wenn nicht andere die Kunst, Brod zu backen, erfunden hätten? Eben so ist Arbeit das Loos eines jeden Menschen, es schmeckt alles besser, wenn man seine Früchte selbst sammeln muß: jedermann lernet dann das Brod mehr schätzen, wenn man bedenket, welche Mühe darauf geht, sich selbes verschaffen zu müssen. Selbst für unsere Seele ist es zuträglich, wenn wir stäts beschäfftiget gehalten werden; denn dadurch bekömmt man viele Gelegenheit, Gott auf der Welt seine Treue zu beweisen, mehr nach dem Himmel zu trachten. Man erhält immer eine Erinnerung und Anreitzung an Gott, man denket seiner Güte öfters nach, und lernet sich mit dem, was man in der

Welt sieht, näher an das Unsichtbare, nämlich an Gott, anzuschliessen. Ihr habt jetzt gesehen, daß sich die Erde als einen herrlichen Schauplatz der Güte Gottes gegen die Menschen zeige, und sie so voll von Gütern sey, daß der Mensch den größten Nutzen davon erhalte. Lasset mich nun euch auch erklären, wie sehr die Schönheit auf der Erde eure Aufmerksamkeit verdienen soll.

Zweyter Theil.

Wenn ihr eure Früchten so einsammeln müßtet, daß ihr dabey gar keine Annehmlichkeit hättet, so wäre zwar für euren Nutzen, aber sehr wenig für euer Vergnügen gesorget: doch auch daran ließ es Gott nicht fehlen: er ertheilet euch die vielfachesten Schönheiten in größter Menge: alle Werke Gottes senden euch einen reichen Vorrath von Freuden zu, und ihr dürft nur ein Bißchen ein gutes und frommes Herz haben; so wird es alle diese Schönheiten im vollesten Maaße empfinden. Gott will auch darinn erkennet seyn, wo er so vielen Reiz ausgestreuet hat, und will dadurch eure Herzen an sich ziehen. Ihr wisset es selbst aus dem Evangelio, daß uns Christus zur Betrachtung der Schönheiten der Natur hinweiset, wo er sagt, daß Salomon in all seiner Herrlichkeit nicht so bekleidet gewesen ist, wie eine Lilie des Feldes (Matth. 6, 29.). Ihr

sollt also wohl auch die Annehmlichkeiten betrachten, die ihr auf der Erde zu sehen bekommt.

Niemand ist im Stande, die Annehmlichkeiten zu zählen, welche ein sorgfältiger Beobachter in der ganzen Schöpfung geniessen kann. Sehet auf die schönen Wiesen, wie vielerley Blumen giebt es da auf dem Grase, das doch nach einer kurzen Zeit wieder abgehauen wird. Sehet manche Blume recht an, wie sie ohne Kunst und Pflegung durch den Glanz, durch ihre schönen Farben sich so auszeichnet, daß ihr alle Gartenblumen nicht gleich kommen. Wenn dann erst die Morgenröthe alle Geschöpfe aufwecket, und gleichsam neu belebt, und bald darauf die Sonne prächtig heraufsteigt, wie schön ist dieß für das Aug, wie wohlthätig für den ganzen Menschen! Oder wenn ihr bey der Nacht eine unzählbare Menge von funkelnden Sternen, und mitten darunter den hellglänzenden Mond, oder sonst bey Tage den vielfärbigten Regenbogen ansehet, welch ein prächtiges Schauspiel ist dieß für eure Augen! Merket ihr nicht eine gewisse Art von Jugend selbst in euch, merket ihr nicht eine gewisse Heiterkeit, die alles Trübe verschwinden macht, wenn der kommende Frühling die ganze Gestalt der Erde erneuert, und der ganzen Natur gleichsam neues Leben ertheilet? Oder wenn der segenreiche Sommer auf den Feldern eure Arme mit seinen Garben anfüllet, oder

der

der reife Herbst euch tausenderley süsse und angenehme Früchte darbietet.

Gott ließ sich bey seiner Erschaffung des Menschen gar nicht begnügen, nur einem einzigen eurer Sinne Freude oder Schönheit zu verschaffen. Wenn euer Auge die schönsten Werke, die schönste Pracht entdecket, so gab er euch auch ein Ohr, womit ihr nicht nur die Sprache anderer Leute vernehmen, sondern auch den lieblichsten Gesang der Vögel hören könnet. Ihr athmet den angenehmsten Geruch von tausend Kräutern und Blumen ein, und die Früchte, welche die Erde so wohlthätig hervorbringet, ergötzen euren Geschmack. Wie abwechselnd sind nun die Werke der Natur für eure Sinne! Ihr werdet es wohl allerdings als eine besondere Güte Gottes ansehen, daß er euch so viele Nahrungsmittel, die zu eurer Erhaltung dienen sollen, gegeben hat. Sie sind im Stande, euch nicht allein zu sättigen, sondern sie vergnügen euch durch ihren Wohlgeschmack. Und bey all diesem Wohlgeschmack richtete es aber doch Gott so ein, daß wir durch den zu vielen Genuß nicht Eckel, oder Ueberdruß empfänden.

Dieser Wechsel von Schönheiten herrschet selbst in solchen Dingen, die nur zu unsrer Ergötzung da sind. Wenn ihr immer eine Blume auf dem Felde

sehet,

sehet, wenn sie immer von der nämlichen Größe, Farbe, und Geruch wäre, und sie bliebe im Frühjahre, Sommer und Herbste da, so würde mich dieß Einerley wenig ergötzen. Aber es ist kaum eine Gattung derselben verschwunden, so erscheint schon wieder eine andere, die von einem ganz anderen Aussehen, und den Menschen an sich ziehet. Jede Jahrszeit hat verschiedene Schätze der schönsten und abwechselndsten Dinge aufzuweisen. So möget ihr in der Natur betrachten, was ihr wollet, so werdet ihr überall verschiedene Reitze finden. Wie so viele Gattungen von Steinarten, von Metallen, von Pflanzen, Stauden, Gesträuchen, Bäumen, von lebendigen Geschöpfen, von denen jede besondere Gattung, die nebst ihrem eigenthümlichen Nutzen, also auch ihre eigne Schönheit und Pracht hat. Selbst in jenen Gattungen, die nichts als den Sinnen Wohl zu thun, und uns zu erfreuen zur Absicht haben, giebt es eine erstaunliche Menge. Dieß finden wir in der Natur nicht so, daß wir uns etwa bemühen müßten, lange darum zu suchen. Wenn man nur die Augen ein Bißchen öffnen will, so sieht man überall Gegenstände des Vergnügens: wie viele Blumen lächeln euch auf den Wiesen, und in den Gärten gleichsam freudig zu! Wie viele Bäume bieten euch durch ihr sanftes Geräusch Schatten und Kühle an! Und welch einen Ueberfluß von Früchten schütten sie herab! Wie viele Vögel schwingen sich

in

in den Lüften, und lassen den angenehmsten Gesang hören! Alles, meine Lieben! geruchvolle Wiesen und Aecker, gesangreiche Wälder, die erfrischenden Schatten der Bäume, und ihre von Frucht schweren Aeste, die Kühle der Lüfte, ein sanft daher rauschender Bach, alles ruft euch unaufhörlich zu: Preiset den Herrn, denn er ist gut: seine Barmherzigkeit dauert ewig (Ps. 105.). Die Erde ist voll der Güte des Herrn (Ps. 32, 5.).

So ist es, meine Lieben! ihr dürft nur die Augen öffnen, es gehört ja nicht viel Verstand dazu, dieß zu begreifen: wenn ihr nur selbst wollt, und das Anschauen euch nicht zu viel ist, so könnet ihr Nutzen und Schönheit täglich betrachten. Ich habe euch hier nur eine kurze Anleitung aus den Werken Gottes, und der so vielfältigen Schönheit gegeben, die Gott auch mit so viel Nutzen verbunden hat, um zu zeigen, wie die ganze Erde so segensvoll für uns sey. Hätte ich davon weitläufiger gesprochen, wie würde ich das in Eine Predigt haben bringen können, ohne eure Aufmerksamkeit zu ermüden. Dieß wenige soll euch nur zur Ermunterung dienen, der Güte Gottes, die ihr auch sonderbar jetzt in der Erndte erkennet habt, weiter nachzudenken, und euch auf's kräftigste davon zu überzeugen, daß nichts in der ganzen Welt sey, das nicht darauf abziele,

unser

unser Herz zur Dankbarkeit zu erwecken, und es dadurch zur Liebe Gottes zu öffnen.

Und nun so soll dieß auch heute gleich geschehen, wir wollen nicht umsonst so viel von Gottes Güte gehört haben, wollen dafür nicht undankbar seyn. Ihr werdet wohl von sündlichen Freuden nicht so verderbt seyn, daß ihr zu einer solch reinen und frommen unfähig seyd, und ihr werdet gewiß bey der Betrachtung der Natur es empfinden, wie gut und freundlich der Herr ist.

Erfreuet euch also heute vor seinem Angesichte, geniesset die Annehmlichkeiten der Natur; denn Gott schickte sie euch: geniesset sie aber wie vor seinen Augen, damit eure Sinne nicht verzärtelt werden, mit vieler Mäßigkeit: geniesset sie so, daß das Irrdische euer Herz nicht nach und nach von Gott abziehe: danket vielmehr Gott von ganzem Herzen, der euch so viel Gutes gegeben hat; alsdann bin ich versichert, daß ihr beym Anblicke von so vielen Guten gewiß in euren Herzen, und auch mit dem Munde Gott immer loben, und euch seiner Güte erfreuen werdet, Amen.

Siebente Predigt.

Wie wir uns zur Erndtezeit als Schuldner Gottes betrachten müssen.

Gieb dem Allerhöchsten, nachdem er dir gegeben hat.

Sir. 35, 12.

Eingang.

Im ganzen Jahre ist keine Zeit, die uns besser an Gottes Güte und unsre Dürftigkeit erinnerte, als die gegenwärtige. Wir dürfen nur hinaus auf's Feld gehen, und dort die allgemeine Geschäfftigkeit sehen, die alles in Bewegung setzet. Menschen und Vieh sind sehr beschäfftiget, um den reichen Segen einzusammeln, den Gott zu unsrer Erhaltung bestimmet hatte. Da mähet der fleißige Arm der Schnitter die von schweren Aehern zur Erde gebogenen Halmen ab; dort werden sie von geschäftigten Händen in Garben gedränget; da thürmet man auf Wägen ungeheure Lasten, und dort strengen Rosse alle ihre Kräften an, um die reiche Ladung in

unsere Scheunen zu bringen; da ergötzet sich das Auge an den Reichthümern, mit denen alle Fluren in goldner Farbe prangen; da freuet sich das Herz des Landmannes, der diesen Segen als den Lohn seiner Arbeit betrachtet. Und wie sehr haben wir alle Ursache, uns darüber zu erfreuen! Die Felder liefern uns jetzt die nothwendigsten Bedürfnisse, auf deren die Erhaltung unsers Lebens mehr als auf allen anderen Reichthümern beruhet.

Aber wessen ist nun das alles? Wer ist der Eigenthümer der Güter, die wir empfangen? Sind wir Menschen es selbst? Nein, so stolze Gedanken dürfen wir uns nicht machen. — Alles, was uns die Felder jetzt darbieten, ist nicht unser — sondern Gottes Eigenthum. Wir empfangen es von ihm gleichsam als ein Darlehen, mit der Erlaubniß, es zu unsrer Nothdurft und Nutzen zu gebrauchen, aber davon das wieder zu entrichten, was dem Eigenthumsherrn gehört; und dafür müssen wir uns gleichsam als Schuldner Gottes betrachten. Wir Schuldner Gottes — sehr reich an wichtigen und erwecklichen Wahrheiten ist dieser Gedanke. Diese Vorstellung muß besonders bey der Erndte in uns lebhaft werden. Wir wollen also heute betrachten, wie wir uns besonders zur Erndtezeit als Schuldner Gottes betrachten müssen. Wir müssen da lernen

1) Wo=

1) Wodurch wir Schuldner Gottes werden,
2) Was wir als Schuldner zu thun haben.

Herr Himmels und der Erde! Wie viel Gutes empfangen wir doch unaufhörlich von dir. Alles, was wir haben, ist dein Geschenk! Schon seit vielen Jahren hast du, so sehr uns bange war, väterlich für uns gesorget; und wenn uns auch oft bange war, uns doch nie verlassen. Du hast uns gegeben, so viel wir bedurften, und unendlich mehr, als wir verdienten. Aber gieb und hilf nur auch, lieber Vater! daß wir das, was du uns gegeben hast, und noch künftig geben willst, nicht mißbrauchen. Lehre uns getreu und gewissenhaft mit deinem Eigenthum umgehen, daß wir die Güter deines Hauses nicht verschleudern, oder ungenützt verderben lassen — und wenn du einst wieder nach deinem uns anvertrauten Gut fragst, so gieb, daß wir nicht als böse Schuldner vor deinem Angesichte mit Schande bestehen mögen.

Erster Theil.

Ein Mensch, der nicht im Stande ist, sich selbst zu helfen, und zu verschaffen, was er bedarf, und der sich deßwegen der Unterstützung anderer bedienen muß, wird dadurch ein Schuldner dessen, der

ihm seine Hilfe angedeihen läßt. So mögen wir uns denn ansehen, auf welcher Seite, unter welchen Umständen, zu welchen Zeiten wir wollen, so sind wir Schuldner Gottes. Unsere Kräften reichen nicht hin, unser Leben nur einen Augenblick zu erhalten, noch viel weniger es mit so vielen Gütern zu bereichern: ja wir würden gar keine Kräften haben, wenn sie uns Gott nicht verliehen hätte; denn in ihm leben, schweben, und sind wir. Aber es würde viel zu weitläufig werden, wenn wir uns jetzt darauf einlassen wollten, alle die Schulden zu berechnen, die wir bey Gott gemacht haben. Wir schränkten uns daher nur auf das ein, was wir ihm in der gegenwärtigen Zeit schuldig sind.

Wir brauchen jährlich so viel zum Unterhalt für unser Leben: wir selbst können es uns nicht verschaffen, wir müssen also von einem andern unsern Mangel abhelfen lassen, und dafür sind wir nun seine Schuldner. Von Neuem werden wir also in der gegenwärtigen Erndtezeit Schuldner Gottes; denn Niemand kann uns aushelfen, als er: alles wartet auf ihn, daß er Speise gebe zu seiner Zeit.

Er giebt nun einmal die nothwendigsten Bedürfnisse. Die allererste Frage in unserm Leben ist immer auch die: Woher nehmen wir Brod, daß wir gesättiget werden? Jetzt empfangen wir es von

dem

dem reichen himmlischen Hausvater. Gehet hinaus auf's Feld, und sehet, wie er seine milde Hand aufthut: da hat er einen großen Tisch gedeckt, woran er alle seine Geschöpfe speisen will: da hat er einen großen Vorrath ausgebreitet; da hat er den Schooß der Erde aufgeschlossen, und uns von ihren Gütern mitgetheilet. Und auf uns nicht allein, auch auf die Thiere, die uns mit ihren Kräften dienen, die für uns arbeiten, und selbst mit ihrem Tode uns nützlich werden müssen, auch auf diese hat er gedacht: wir könnten sie nicht versorgen, wir könnten ihnen die Dienste nicht bezahlen, die sie uns leisten müssen, wenn uns Gott nicht durch seine Freygebigkeit in den Stand setzte, ihnen einige Vergeltung zu thun. Gäbe uns nun Gott weiter nichts, als was zur höchsten Nothdurft für Menschen und Vieh hinreichte, wäre Brod die einzige Speise, und Wasser der einzige Trank, den uns die Erde bereitete, so wären wir schon dadurch seine großen Schuldner.

Aber er thut noch mehr der gute Gott, daß wir uns auch mit Vergnügen sättigen, daß wir mit unsern Speisen abwechseln, und uns auf mancherley Art Bequemlichkeit verschaffen können: auch das können wir nur durch ihn. Die nahrhaften Getränke, die wir uns bereiten, die mancherley Speisen, mit denen wir unsern Geschmack vergnügen, und

zugleich

zugleich unsere Kräften stärken, sind uns jetzt nothwendige Bedürfnisse; aber auch zu diesen liefert er uns größtentheils in der gegenwärtigen Zeit die Zuthaten. — Und das alles in solcher Menge, und mit solcher Freygebigkeit, daß wir vielleicht alsdenn, wenn er von neuem austheilet, noch übrig haben. Nur selten giebt er sparsam, was wir brauchen; seine Gewohnheit ist, reichlich und im Ueberfluße auszutheilen. Noch ist der Vorrath, den er uns im vorigen Jahre zuwachsen gelassen, nicht völlig aufgezehrt, und schon füllet er von neuem unsere Scheunen, und wir hören nicht, daß jemand Ursach hätte, sich über den Mangel seiner Mildthätigkeit zu beschweren.

So machen wir also auf's Neue bey Gott eine Schuld. Schon vorher waren wir seine Schuldner, und nun sind wir es noch mehr. Seine Schuldner sind wir — denn was ist der anders, der einen Theil von dem Eigenthum eines anderen zu seinem Gebrauch empfängt, ohne sich als den beständigen Herrn desselben ansehen zu dürfen. Wir sammeln die Früchte des Feldes; aber sie sind nicht unser Eigenthum, sondern gehören Gott an. Zwar der arbeitsame Landmann bauet das Feld im Schweiß seines Angesichts, muß sich manche saure Tritte, und manchen heißen Tag kosten lassen, ehe es so weit kömmt, daß er Früchte von seinem Acker sammeln

meln kann; aber noch immer sind sie nicht sein Eigenthum. Wer gab ihm die Kraft, das Geschick, und den Verstand zu seinen Arbeiten? Geht's nicht auch den Ackersmann an, was Moses den Israeliten sagte (5. B. 8, 17—18.): Sage nicht in deinem Herzen, meine Kräften, und mit meiner Hände Stärke haben dieses ausgerichtet, sondern gedenke an den Herrn deinen Gott, der ist's, der die Kräfte giebt, das alles zu thun. Und wenn nun auch diese Kräften nicht von Gott wären, was kannst du mit all deiner Macht, mit all deinem Geschick, und mit all deinem Verstand ausrichten? Ein König mit all seiner Gewalt, ein Weiser mit all seiner Klugheit kann nicht eine Aeher, nicht ein Korn, nicht einmal einen Grashalm hervorbringen: was wirst du noch viel ärmerer Sterblicher können? — Daß wir das Land pflügen, düngen, und den Samen hineinlegen, das ist unsre Sache: alles, was wir thun können, aber auch das geringste, alles andere muß Gott thun. Daß das Samenkorn erst in die Fäulniß übergehe — daß sich daraus ein fruchtbarer Keim entwickle — dieser Keim durch die Erde sich herauf arbeite — sich in Halme bilde — in der schönen Farbe der Hoffnung unser Auge erfreue — daß die Halme aufwachsen — Stengel — Blüthen — Aehern treiben — daß eine Menge Körner in jeder Aeher bewahret werden — bis sie zur Reife gelangen — das

alles sind Wunder — unaussprechliche Wunder des Allmächtigen — Wunder, die größer, und vielfältiger sind, als da er den Israeliten Speise vom Himmel fallen ließ. Bey allem unsern Fleiße, und bey all unsrer Vorsicht können wir wohl eine einzige von den Gefahren abwenden, durch welche alle unsere Hoffnung zernichtet werden könnte? Können wir es hindern, daß das Samenkorn in der Erde nicht erstickte? Oder wenn es durch die Erde heraufgedrungen ist, und unsere Fluren mit einem prächtigen Grün bekleidet, wie leicht kann eine rauhe Luft, ein nächtlicher Frost, eine unfreundliche Witterung alle unsere Aussichten vereiteln? Noch in der Blüthe, selbst in der Reife, ja wenn schon der Schnitter seine Sichel angelegt hat, noch immer ist's nicht unser: es dürfen sich nur die Wolken des Himmels öffnen, und mit ihrem Hagel darein schlagen, oder eine anhaltende Nässe über die Früchte bringen, so ist unser Gewinn dahin; denn der Herr allein ist's, der die Erde treulich, und jährlich behütet: durch ihn befruchtet der wärmende Stral der Sonne das Erdreich, und auf seinen Befehl tränken die Wolken das dürstende Land. Er macht's, wie er will, mit den Kräften im Himmel, und denen, so auf Erden wohnen, und Niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen: was machst du? Ohne Gottes Segen ist's mit unsrer Arbeit, wie mit der Fischerey

Petri.

Petri. Wenn Gott nicht sein Gedeihen gäbe, so müßte der Landmann auch sagen: Wir haben das ganze Jahr gearbeitet, haben gepflüget, gedungen, gesäet, und — doch nichts geerndtet. Was brauche ich das lange zu beweisen, ich darf euch nur auf eure Erfahrung zurückführen, so sehet ihr auf einmal, was wir thun, und was Gott thun müsse. Wie seufzet ihr noch manchmal, daß der Herr seinen Himmel verschlossen hatte, und euch keinen Regen für eure Gewächse gab. Euer Acker, sagtet ihr, wäre wie Felsen, daß ihr ihn nicht bearbeiten könntet: eure Gewächse und Pflanzen neigten sich kraftlos zur Erde, als wenn sie nun hinsterben müßten: Kraut und Gras blieb ohne Wachsthum; da war alle Händearbeit umsonst; da sahet ihr traurig das Land an — sahet dann wieder sehnlichst hinauf gegen Himmel, und hofftet, und flehtet, daß euch Gott mit einem Regen gnädig zu Hilfe kommen möchte. Wie, wenn nun der Herr seinen Himmel wie Eisen, und seine Wolken wie Erz gelassen hätte, oder wenn er schon längst auch den übrigen Früchten, die wir schon eingesammelt haben, seinen Regen, oder seine Sonne hätte entziehen wollen, wie leer, wie traurig würde es bey uns in Scheunen, Kellern und Böden aussehen? Aber da endlich der wohlthätige Regen kam, und das dürstende Erdreich tränkte, und euer niedergeschlagenes Herz wieder aufrichtete, da dachtet ihr an die Worte

Davids (Ps. 64, 10 - 12.): Du suchest das Land heim, und wässerst es, und machest es reich. Du lassest das Getreide wohl gerathen; du tränkest seine Furchen, und feuchtest sein Gepflügtes; mit Regen machest du es weich, und segnest sein Gewächse. Du krönest das Jahr mit deinem Gut, und deine Fußstapfen triefen von Fett. Alles, was nun durch diesen schönen Regen an Früchten eures Feldes gerettet worden ist, was wir nun noch zur Nahrung für Menschen und Vieh davon bringen, das alles sind wir Gott schuldig. Es ist eben so gut, als wenn wir es unmittelbar aus seiner Hand empfangen hätten. Alles wartet auf ihn, daß er Speise gebe zu seiner Zeit: und wenn er giebt, so sammeln sie, und wenn er seine Hand aufthut, so werden sie mit Gut gesättiget. Er tränket das Land, und führet uns auf grüne Weiden, und Kraut und Gras, und Korn und Wein, und Freuden empfangen wir aus seiner Hand.

So können wir es also nicht läugnen, sondern müssen es vielmehr mit dem dankbaresten Herzen bekennen, daß wir große, sehr große Schuldner Gottes sind. Wir hatten nichts, und wußten nichts zu schaffen; da that Gott seine Schätze auf, und seine Vorrathskammer, und versah uns mit allem, was wir bedurften. Was ist nun zu thun? Wir neh-

nehmen, was uns Gott giebt; aber sollen wir es dabey bewenden lassen? — Nein, da wären wir böse Schuldner des wohlthätigsten und freygebigsten Freundes, das sey ferne von uns. Lasset sehen, was wir nun als Schuldner Gottes nach Recht und Billigkeit zu thun haben.

Zweyter Theil.

Dank — ja den kann wohl Gott von uns fordern: der Mensch müßte kein Gefühl, gar keinen Verstand mehr haben, der in den gegenwärtigen Erndtetagen alles so gleichgültig mitansehen könnte, wie der große Hausvater im Himmel vor seine Geschöpfe sorget, die reiche Segenshand aufthut, ihren Bedürfnissen abhilft, und sie wieder auf ein ganzes Jahr und darüber mit Nahrung und Speise versieht. Wer jetzt auf's Feld hinausgeht, und den Segen aller Aecker und Fluren sieht, und nicht voll dankbarer Wärme sein Herz zum allgütigen Schöpfer erhebet, der muß kein Herz haben, das empfinden kann. Ich ermuntere euch also, meine lieben Zuhörer! heute nicht zum Dank, das wäre Beleidigung für euch, eben als ob ihr kein Herz, und kein Gefühl hättet: ich hoffe, ihr werdet schon ohne meiner Erinnerung dem guten Wohlthäter im Himmel euren Dank bringen. Verdienet doch ein Mensch, der uns nur eine Kleinigkeit leihet, und

damit aus der Noth hilft, unsern Dank, wie viel mehr verdienet ihn Gottes unendliche Güte: der müßte kein Mensch seyn, den sie nicht rührte, und zum herrlichsten Dank bewegte.

Doch ein Schuldner hat gegen den, der sein Gläubiger ist, mehr als bloßen Dank zu entrichten: ein Schuldherr kann von seinem Schuldner fordern, daß dieser ihm zuletzt nicht allein die ganze geliehene Summe wieder bezahle, sondern daß er ihm auch unterdessen von Zeit zu Zeit einen gewissen Zinns entrichte. Das erste verlangt Gott nicht, er ist so gütig, daß er uns alles, was er uns einmal gegeben hat, lassen will, so lange es uns nutzbar ist; aber wenn wir einen kleinen Theil von dem, was er uns mitgetheilt hat, wieder abgeben, so wie ein Schuldner an den Gläubiger den Zinns, so ist das wenig genug, was Gott fordert, und das Wenigste, das wir thun können. Etwas abgeben also — und an wen? An Gott? — Billig genug ist es. Aber können wir Gott etwas geben? Braucht Gott so wie Menschen von seinen ausstehenden Schulden Zinsen zu seinem Unterhalt zu ziehen? Gleichwohl aber sagt die Schrift: Gebet Gott, was Gottes ist — Was sollen wir also thun? — Liebe Freunde! Gott will nichts von uns zu seinem eignen Nutzen; aber er hat uns an gewisse Personen gewiesen, denen wir das entrichten sollen, was ein Schuldner seinem

Gläu-

Gläubiger von Rechtswegen geben muß, und diese sind unsere armen Brüder, die hat er zu Einnehmern seiner Zinsen gesetzt, die sollen uns das abfordern, was Gott gebühret: und Gott will das, was wir an sie bezahlen, ansehen, als wenn wir es ihm selbst bezahlet hätten. Also nicht aus Großmuth, sondern aus Schuldigkeit müssen wir von dem Segen des lieben Gottes auch unsern übrigen Brüdern, die weniger empfangen haben, etwas zukommen lassen.

Ein jeder urtheile nun hieraus über seine Pflicht. Je mehr Gott jemand unter uns gesegnet hat, desto mehr muß auch davon an die dürftigen Menschen, die Gott uns angewiesen hat, wieder abgegeben werden. Je größer die geliehene Summe, desto größer ist der Zins. So ist's unter uns Menschen, und nichts ist billiger bey den Schuldnern Gottes. Ihr Besitzer von Aeckern und Feldern, die Gott mit Ueberfluß gesegnet hat, eure Erndte ist nicht ganz euer! Sehet, der große allgemeine Eigenthumsherr sendet auch noch einige von euren Brüdern, die eine Nacherndte bey euch halten sollen. Ihre Erndte ist nicht so leicht, nicht so reich als die eurige: Aeher für Aeher müssen sie mühesam sammeln. Ach! seyd nicht karg gegen sie, reichet ihnen lieber aus euren vollen Garben die kleine Gabe liebreich hin, die ihnen gebühret. Denket, ihr

ge=

gesegneten Brüder! denket wie gut der Gott der Erndte gegen euch ist; Ueberfluß hat er über eure wallenden Felder ausgegossen, und die armen, unglücklichen Gefährten eures Geschlechts, eure Brüder, stehen von Ferne, wie die schüchternen Vögel furchtsam von weiten umher flattern, und flehen, demüthig um ihren kleinen Antheil, und hoffen dankbar, ob ihr ihnen auch was übrig lassen werdet. Lasset sie nicht vergeblich warten. Nicht ihnen, sondern Gott seyd ihr es schuldig. Gehet hin, sagte dort Nehemia zu seinem Volke (2. Esd. Cap. 8, 10.), und esset das Fette, und trinket das Süße, und sendet denen auch etwas, die nichts für sich bereitet haben; denn dieser Tag ist heilig unserm Herrn. Also auch ihr sammelt die Früchte des Feldes, und füllet eure Scheunen; aber lasset denen auch etwas, die nichts haben, wo sie erndten können, denn diese Tage sind heilig unserm Herrn. —

Nicht allein in den gegenwärtigen Tagen, sondern auch zu jeder andern Zeit ist das billige Pflicht. So oft der dürftige Bruder hungrig oder durstig, oder unbekleidet zu uns kömmt, so müssen besonders die, die Gott reichlich gesegnet hat, ihre Hand aufthun, um ihn zu sättigen, und zu bedecken. Es ist nicht bloß Wohlthat und Großmuth, die wir das durch den Aermeren erweisen, sondern es ist eine Schuld, die wir Gott abtragen: es ist eine Abgabe

be von den uns anvertrauten Gütern, und die, die es bedürfen, sind von Gott ausgesandt, um diese Abgabe einzufordern: „Gebet Gott, was Gottes ist„ läßt uns der Schöpfer durch sie sagen. Wollen wir uns dessen weigern, nun so dürfen wir uns auch nicht beklagen, wenn es uns hernach gieng, wie Haggai 1, 9 steht: Ihr wartet wohl auf viel, aber es wird wenig, und ob ihr's schon heim bringet, so zerstäube ich's doch, darum — daß mein Haus wüste steht, und ein jeglicher eilet auf sein Haus. Die Erde ist eigentlich Gottes Haus, und die darauf wohnen, seine Familie. Schlecht handeln also die, die nur auf sich sehen, und jene vergessen, die auch mit zum Hause, zur Familie Gottes gehören.

Gesetzt, ein Vater, der mehrere Kinder hätte, gäbe dem einen allerley Eßwaaren, oder viel Geld, so viel, daß es das Kind nicht alles bedürfte, und seine übrigen Geschwisterte, die nichts empfangen hätten, kämen, und bäten nur um ein kleines Theilchen davon, und das reiche Kind wollte, ob es gleich des Vaters Wille wäre, von seinem Ueberfluße nicht das Geringste weggeben, da es doch gar leicht etwas entbehren, und dem andern damit eine große Freude machen könnte, wollte sagen: der Vater hat mir's allein gegeben, gehet, es ist mein's: was würdet ihr von so einem kargen, habsüchtigen Kinde

de denken? Würdet ihr es nicht verachten? Würdet ihr nicht sprechen: das Kind ist nicht werth, daß es ein andermal wieder was von seinem freygebigen Vater empfange.

Oder — es wäre ein reicher, wohlthätiger Mann, dessen Haus allen Elenden offen stünde, der allen Dürftigen zu helfen bereit wäre. Alles käme zu ihm, und erwartete von seiner milden Hand eine Gabe; aber aus gegründeten Ursachen fände er es nicht für gut, seine Wohlthaten an jeden einzelnen auszutheilen, sondern er gäbe sie einigen zusammen in der Absicht, daß sie davon an die übrigen, die auch seine Hilfe suchten, den gebührenden Theil abgeben sollten, und jene wollten nun so ungerecht seyn, und den andern, die doch gleiche Ansprüche auf die empfangenen Gaben hatten, ihren Antheil gänzlich versagen, wollten sie umbarmherzig abweisen, wollten ihren Ueberfluß verbergen, oder alles durch Wohlleben verschleudern und verprassen, und so den Willen ihres Wohlthäters unerfüllt lassen, wie würde man solche Menschen nennen? Undankbare, schlechte, nichtswürdige Menschen, Bösewichter würden die geringsten Namen seyn, die ihnen beygeleget würden: und sehet — diese sind die hartherzigen Seelen, die reichlich von Gott empfangen haben, und nicht reichlich wieder geben wollen, die kargen Seelen, die immer nur für sich

erndten, wo sie nicht gesäet haben. Das sind die bösen Schuldner Gottes, die große Summen von ihm geliehen, und sich weigern, nur den kleinsten Zins zu geben, den er fordert. Aber als böse Schuldner werden sie dann auch behandelt werden; einst werden ihnen auch ihre Güter wieder genommen werden, wie dort dem Manne (Luk. 12, 20.), der große Scheunen bauete, und essen und trinken, und gutes Muths seyn wollte; aber nicht daran dachte, daß in dieser Nacht seine Seele würde von ihm gefordert werden. — Wessen wird nun das seyn, das sie gesammelt haben?

Mehr werden die gewinnen, die von ihrem Segen auch andere haben geniessen lassen: es ist nichts verloren, was ihr gegeben habt, ihr guten wohlthätigen Seelen! Ein Schuldner, der das geliehene Gut anwendet, und die Zinsen willig und ordentlich entrichtet, dem leihet man gerne wieder, und trauet ihm auch größere Summen an. — Jede Abgabe von eurem geerndten Segen ist ein neuer Same zu einer viel besseren und reicheren Erndte. Dort im Himmel werdet ihr einst noch erndten — erndten den Dank derer, die von euch gespeiset, getränket, und gekleidet worden sind: Dankthränen werden sie euch aus ihren verklärten Augen weinen, euch um den Hals fallen, und ihre Seligkeit gerne mit euch theilen — erndten werdet ihr —

was

was mehr als alles ist — den Beyfall Gottes; seine Freunde, seine guten Kinder, seine Mitarbeiter wird er euch nennen — erndten werdet ihr tausend süsse himmlische Freuden, die denen bereitet sind, die mit Gottes Segen wohl umgegangen sind. — Heil, Segen und Friede sey mit euch auf Gottes Erde, bis euch einst an der Porten des Himmels der große Herr der Erndte empfangen wird: „Was ihr dem Geringsten von meinen Brüdern Gutes gethan, das habt ihr mir gethan (Matth. 25, 40) — gehet ein zu eures Herrn Freude.„ Amen.

Achte Predigt.

Ein fruchtbares Jahr muß dem Christen eine Aufmunterung zur Fruchtbarkeit in guten Werken seyn.

Seyd fruchtbar an allen guten Werken.
Kolos. 1, 10.

Eingang.

Wir sind heute in diesem Hause zusammen gekommen, um dem lieben Vater im Himmel unsern Dank zu bringen, weil er uns ein fruchtbares Jahr gegeben, und all den schönen Segen, den die Erde vom Frühjahr an bis in den Herbst getragen, glücklich hat einsammeln lassen. Und das verdienet doch gewiß unsern herzlichsten, wärmsten Dank. Was hätten wir, und wovon wollen wir uns erhalten, wenn der allgütige Schöpfer nicht für uns gesorget, und das Erdreich sein Gewächse hätte geben lassen?

Aber

Aber worinn soll nun unser Dank bestehen? — Heute singen wir unserm Gott Lobgesänge, und bethen Dankgebethe zu ihm. Allein man sieht leicht, daß das viel zu wenig sey. Sollen wir ihm also auch etwas von den Früchten unsers Landes darbringen, damit er es als eine Vergeltung, als einen Dank annehme? — Das wäre eben so, liebe Freunde! als wenn uns jemand viele tausend Thaler geschenket hätte, und wir wollten diesem davon einen Groschen als ein Gegengeschenk zurück geben: und vielleicht möchte uns dieser Wohlthäter da auch antworten, wie Samuel dem Saul die Antwort der Gottheit brachte: (1. B. König. 15, 22.) Gehorsam ist besser, denn Opfer, oder wie Jos. 6, 6. stehet: Ich, der Herr, habe Lust an der Liebe, und nicht am Opfer.

Doch eben in den angeführten Worten ist unsre Frage auf einmal entschieden. Gehorsam will der gute Vater von seinen Kindern für seine Wohlthaten: Liebe und dankbare Erkenntniß, die sie aufmuntert, ihm zu allem Gefallen zu wandeln. Nicht von den Früchten ihres Feldes, ihrer Gärten und Wiesen, sondern von ihren eigenen Früchten sollen sie ihm ein Opfer bringen, von den Früchten, die ihr Herz getragen hat; aber nicht von den faulen und schädlichen Früchten, sondern gute und reife Früchten der Weisheit und Tugend.

Und was ist billiger und gerechter als dieses? Sollte Gott von uns, seinen vollkommenen Geschöpfen, weniger fordern dürfen, als von seinen geringern Werken? Alles in der Natur trägt ja seine Früchten: soll der Mensch allein unfruchtbar seyn? Oder allein faule Früchten tragen, das sey ferne! Vielmehr muß uns die Fruchtbarkeit der Natur, und jedes fruchtbare Jahr die kräftigste Aufmunterung seyn, auch fruchtbar zu werden an guten Werken: dazu ermahnen uns der Apostel mit den oben angezogenen Worten. Dieß wollte ich euch am heutigen Tage besonders ans Herz legen, damit wir Gott ein Dankfest für das fruchtbare Jahr feyern. **Ein fruchtbares Jahr sey jedem eine Aufmunterung, auch fruchtbar an guten Werken zu seyn.**

1) Noch einen Blick zurück ins fruchtbare Jahr.

2) Aufmunterung daraus zur Fruchtbarkeit in guten Werken.

Liebreicher und freygebiger Vater im Himmel! du hast uns viel Gutes in diesem Jahre gethan, hast uns vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude. Unser Land hat sein Gewächs gegeben; unsere Gärten, Bäume und Weinberge haben ihre Früchten getragen, und wir haben sie mit Freuden eingesammelt, und kommen nun, dir unser kindliches

ches Dankopfer dafür zu bringen: laß dir diesen unsern Dank wohlgefallen, und sieh uns gnädig an: hinführo wollen wir auch deiner fruchtbaren Erde nachfolgen, und dir unsere Früchten des Glaubens bringen. Wir wollen auch reich zu werden suchen an guten Werken, wie es deine arbeitsame Natur an guten Gaben ist, damit wir deine edlern Geschöpfe nicht von den leblosen beschämet werden. Hilf du uns auch dazu, o guter Gott! und gieb uns Kraft und Leben vom Himmel, segne das Werk unserer Hände und Herzen!

Erster Theil.

Wenn wir einen Blick in die vergangenen Zeiten zurück thun, so können wir, wenn wir nicht undankbar seyn wollen, nicht anders sagen, als daß es ein fruchtbares Jahr gewesen sey. Gesetzt, daß auch hie und da in einzelnen Theilen die Natur nicht so ergiebig gewesen, und nicht von jeder Frucht gleichviel gewonnen, und eingesammelt worden wäre, so ist doch dieser kleine Mangel durch vielen anderen Segen so reichlich ersetzt worden, daß, im Ganzen genommen, nichts weniger als Mangel und Noth zu befürchten ist. Die Natur, diese gute, freygebige Mutter hat alle ihre Kräften angewendet, um das hervorzubringen, was ihre Kinder

nicht allein zur Nahrung und Nothdurft, sondern auch zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen brauchen. Nicht allein für uns Menschen, auf deren Wohl und Freude sie jedoch vorzüglich bedacht ist, sondern auch für alle andere Geschöpfe, die uns dienen, und Nutzen schaffen, hat sie wohlthätig und reichlich gesorget.

Jede Jahrszeit hat diejenigen Früchte hervorgebracht, die unserm Leibe zuträglich waren, und durch mäßigen Genuß unsre Gesundheit befördern konnten. Unsere Scheunen und Vorrathskammern sind voll von dem Segen der Felder, und die milde Hand des guten Schöpfers hat uns so reichlich damit versorget, daß wir vielleicht alsdenn noch übrig haben werden, wenn die Zeit wieder kömmt, daß die Erde ihren Schooß aufthun, und uns von ihren Gütern mittheilen soll. Wir müßten zufrieden seyn, und müßten unserm himmlischen Vater danken, wenn er uns auch weiter nichts gegeben hätte, als das Brod, mit dem wir unsern Hunger stillen, und das Wasser, mit dem wir unsern Durst löschen konnten; aber er hat noch weit mehr gethan, der gute Gott: er hat der Natur so viel Kräften verliehen, daß sie uns mancherley Gattungen von Früchten hervorbringen konnten, mit deren Genuß wir abwechseln, und uns also nicht allein sättigen, sondern auch vergnügen konnten: dabey hat er die

weise

weise und gütige Einrichtung getroffen, daß er uns nicht alles auf einmal in die Hände lieferte, sondern zu jeder Zeit das, was wir am nöthigsten bedarfen, und am besten benützen können. Empfiengen wir alle Geschenke der Natur zu einer Zeit, so würden wir durch den überflüßigen Genuß derer, die wir nicht aufbewahren können, uns bald Schaden und Ungesund essen. Die kühlend = erfrischende Kirsche, die in den heißen Sommertagen ein wahres Labsal für die matte Zunge und das erhitzte Blut ist, würde uns im Herbst noch lange nicht so angenehm seyn, auch noch lange nicht so viel Nutzen bringen; denn da liefern uns die Bäume auch noch andere Früchten, die uns eben so gesund sind, eben so das durch die Sommerhitze halb verdorbene Blut abkühlen und reinigen, wenn wir sie mit Mäßigkeit und Vorsicht geniessen. Man hat zwar lange Zeit den Genuß des Obstes als die Ursache einer Krankheit angesehen, die in dieser Jahrszeit vielen Menschen den Tod bringt; aber diese Früchten der Bäume, die uns Gott aus so wohlthätigen Absichten wachsen ließ, sind unschuldig an dem Uebel, und schaden dem, der sie zur Reife gedeihen läßt, und nicht im Uebermaaß genießt, so wenig, als eine andere Frucht.

Diejenigen Früchte des Feldes, die wir unter dem allgemeinen Namen des Getreides begreifen,

und theils für uns, theils für unser Vieh zur Nahrung bestimmet sind, können ebenfalls zu keiner bequemern Zeit reif werden, als zu der gewöhnlichen. Hätte Gott die Zeit der Erndte früher gesetzt, so würde manches nicht so zu seiner Reife gelangen — oder später, so würden wir nicht Zeit genug haben, alles vor dem Winter einzusammeln — und in beyden Fällen würde die unbeständige Witterung, die doch im Frühjahr und Herbst ungleich veränderlicher ist, als in der Mitte des Sommers, uns manches verderben, ehe wir es in unsere Scheunen bringen. Wir sehen es ja, wenn nur zuweilen in die Erndtezeit unbeständige Witterung einfällt, wie viele Früchte des Feldes, die wir schon einzusammeln im Begriff waren, leiden dadurch Schaden? Wie vielmehr Schaden würden wir leiden müssen, wenn der Schöpfer die Einrichtung gemacht hätte, daß wir alle diese Früchten in den veränderlichen Tagen des Frühjahrs oder Herbstes erndten sollten.

Und so ist's mit allen anderen Geschenken, die wir durch die Natur aus der Hand unsers himmlischen Vaters erhalten. Alles hat seine Zeit, alles die beste Zeit. Alles würde zu einer anderen Zeit nicht so vollkommen werden, und nicht so nützlich seyn: wir müssen also darinn die unvergleichliche Einrichtung, die unser Gott in der Natur gemacht hat, bewundern, und ihm kindlich dafür danken,

 daß

Bayerische
Staatsbibliothek
München

daß in allen Stücken so weise und väterlich für uns gesorget ist.

Ein besonders gesegnetes Jahr war das gegenwärtige an derjenigen Frucht, deren Saft, nach der Absicht des Schöpfers, zur Stärkung der Schwachen, zur Aufheiterung der Traurigen, zur Erquickung des Geistes und Leibes dienen sollte, ich meyne des Weins. Hieran sehen wir zugleich eine Widerlegung der Klagen, die man zuweilen über unsere Zeiten zu führen pflegt, als wenn sie nicht mehr so ergiebig und fruchtbar wären, als in den Tagen unserer Väter. Sie sind es, wie wir sehen, noch eben so, wenn wir den gehörigen Fleiß anwenden.

Doch du, armer, dürftiger Bruder! könntest denken: „Was hilft mir ein Segen, der mir nicht bescherret ist? Was hilft mir eine Gabe, eine Wohlthat, die bloß für andere bestimmet ist? Mich labet das ganze Jahr kein Trunk vom Gewächs des Weinstockes. Es ist doch zu beklagen, daß wir arme Erdebewohner uns mühesam und elend auf Gottes Erde hinbringen müssen, und ein kleiner Theil unserer Mitbrüder lebt im Ueberfluß, hat, was sein Herz begehret, und kann doch seines Lebens froh werden.„ — Aber, liebe Brüder! so müßt ihr als Christen nicht denken; der Christ ist ein

groß=

großmüthiger, wohlwollender, edler Mann, der Niemand um seines Glückes Willen beneidet, und über sein eigen Unglück nicht unwillig murret. Ein guter Christ muß auch an den Freuden seiner Brüder Theil nehmen, als wenn's seine eignen wären. Das ist es eben, was den Christen zum großen, edlen Mann macht, daß er so menschenfreundlich denket, daß er jedem sein Gutes ohne den geringsten Neid gönnet, jeden, wenn's in seinen Kräften wäre, noch glücklicher macht, und sein ganzes Glück darinn ist, wenn andere glücklich sind.

Und der liebe Vater im Himmel hat ja doch Niemand ganz vergessen: jene, die ihr für so glücklich haltet, geniessen Freuden, die ihr entbehren müsset; aber ihr habt auch wieder eure Freuden, von denen jene nichts wissen. Sehet euch doch nur einmal um in der Welt, und unter ihren Bewohnern: ein reicher Mann hat täglich seine wohlbesetzte Tafel; aber eben, weil er sie täglich hat, macht sie ihm nicht mehr Freude, und schmecket ihm eben nicht besser, als wenn ihr euer trocknes Brod nach vollbrachter Arbeit ruhig verzehret: und wenn ihr einmal an einem guten Tage besser essen könnet, als gewöhnlich, so empfindet ihr mehr Vergnügen dabey, als jener. Ein reicher Mann freuet sich, wenn seine Gärten, Aecker und Wiesen eine gute Ausbeute geben; aber seine Freude ist gewiß

nicht so herzlich und lebhaft, als die eurige, wenn euch euer Aeckerchen so viel trägt, daß ihr euer nothdürftiges Auskommen habet. Viele andere Dinge besitzt ihr in eurem Leben, die ein großer, reicher Mann für eine Kleinigkeit hält, und ihr — ihr habt doch eine große Freude darüber: sehet, da hat euch Gott doch auch Freuden gegeben, die euch allein zugehören. Denket nun noch an die Plagen, die viele reiche Leute haben, von denen ihr nichts fühlet. Ein rauhes Lüftchen, ein trüber Tag, ein kleiner Schmerz kann sie krank machen, kann sie gleich um alle Heiterkeit ihres Gemüths bringen, als wenn sie noch so viel leiden müßten: ihr dagegen — von Arbeit und beschwerlicher Lebensart abgehärtet, und stark gemacht, geniesset einer weit besseren Gesundheit, und achtet solche Kleinigkeiten nicht, worüber jene mit zu empfindlicher Wehleidigkeit klagen.

Und über das alles ist doch nicht leicht ein Mensch, dem nicht auch wenigstens ein kleiner Antheil von den besten Wohlthaten Gottes zuflösse, da das Gewächs des Weinstocks, schon in einem kleinen Maaße genossen, hinreichet, des Menschen Herz zu erfreuen, und seinen Körper zu stärken, so könnten eigentlich mehrere unserer Brüder an dieser Gabe des Himmels Theil haben, wenn nämlich jeder seinen Antheil ganz mäßig genöß, und nicht so viel leichtsinnig verschwendet, und zum Schaden genossen würde.

würde. Allein da man gewöhnlich an die Absicht des guten Gottes nicht denket, und das oft mißbraucht, was der wohlthätige Menschenvater zum Labsal anderer Kinder bestimmt hatte, und folglich dabey leer ausgehen, so wird doch keiner in Ansehung der übrigen Bedürfnisse übersehen, so daß wir von dem übrigen Segen der fruchtbaren Erde alle unsern gehörigen Theil bekommen. Für uns alle ist dieses Jahr ein fruchtbares Jahr gewesen; denn wir alle essen mit von dem Brode, das uns zugewachsen ist: wir alle trinken mit von dem Tranke, der aus den Früchten des Feldes zubereitet wird: wir alle kleiden uns mit von dem, was die Erde zu unsrer Bedeckung bestimmet hat. Also haben wir auch alle Ursache, uns über die Fruchtbarkeit dieses Jahrs zu erfreuen, und wir alle sollten nun auch fruchtbar werden an guten Werken: dieß führet uns auf den andern Hauptgedanken unserer Rede.

Zweyter Theil.

Alles in der Natur, meine lieben Zuhörer! trägt seine Frucht: alles wendet die ihm vom Schöpfer verliehene Kraft an, das hervorzubringen, wozu es bestimmt war. Alles — vom großen Baume an bis zum kleinsten Gräschen, alles, was nur auf der Erde sein Stellchen hat, besitzt es nicht umsonst,

sonst, sondern verdienet sein Plätzchen, und macht, sich unzahlbar, trägt zwar nicht allemal eine sichtbar prangende Frucht, stiftet aber doch gewiß etwas Gutes; denn alles, was der Allmächtige geschaffen hat, das hat auch seine Absichten, seine guten Absichten, wenn's uns gleich unnütz, oder schädlich scheinet. Das Gewächs des Erdreichs, das uns schaden würde, wenn wir es als Speise geniessen wollten, ist vielleicht einer anderen Gattung von Thieren eine sehr kräftige, gesunde Nahrung, oder wird uns in gewissen Umständen zur Arzney, oder hat sonst seinen Platz. Kurz, alles in der Natur wirkt, und wirkt — etwas Gutes.

Sollen nun die edelsten Geschöpfe auf Gottes Erde, wir Menschen, sollen wir uns von den geringern übertreffen lassen? Das wäre Schande für uns. Nein, wirken müssen wir auch, aber was? Auch etwas, was nützlich und gut ist, müssen auch unsre Kräften anwenden, unsere Gaben gebrauchen, um Gottes Absichten auf Erden, nämlich den Wohlstand und die Freuden seiner Geschöpfe zu befördern. Die Natur hat ihre Kräften dadurch, wir dürfen unser Pfund auch nicht vergraben.

Dieser treue Gebrauch der Gaben Gottes, es mögen nun Gaben des Leibs, oder Gaben der Seele, oder Gaben des Glücks seyn, ist eben die beste Art,

wie

wie wir Gott unsern Dank beweisen können. Daß wir die Früchten des Feldes, der Gärten und Weinberge nicht verschwenden, nicht damit schwelgen, und unsrer Gesundheit schaden; daß wir damit nicht unchristlich Wucher treiben; daß wir mit dem, was wir entbehren können, nicht geitzig sind; daß wir auch, wie der gute Vater im Himmel, unsre milde Hand aufthun, und den Hungerigen speisen, den Durstigen tränken, den Nackenden kleiden: das ist der rechte Dank, den Gott von uns verlanget; und den nämlichen Dank sind wir ihm von allen anderen Wohlthaten schuldig: unsern Verstand, unsere Leibeskräften, unsere Hände, unsre Sprache, alles sollen wir brauchen, nicht um Gottes Geschöpfen zu schaden, und Unglück in seiner Familie anzurichten, sondern Gutes zu stiften, das Glück unserer Mitmenschen zu befördern, und jedem damit zu dienen; denn das will Gott, daß ein jeder dem anderen diene mit der Gabe, die er empfangen hat. (1. Petr. Cap. 4, 10.)

So wie nun Gott die Natur in ihren Wirkungen unterstützet, sein Gedeihen zu ihren Arbeiten giebt, Segen und Sonnenschein vom Himmel dazu schenkt, so wird er auch uns seine Hilfe angedeihen lassen: **Wir werden gestärkt werden mit aller Kraft, wenn wir uns bestreben, Gottes Nachahmer und Mitarbeiter zu werden, nach Got-**

tes Absichten zu handeln, und den Endzweck zu erfüllen, um dessen Willen er uns auf seine Erde gesetzt hat — zu unserm und anderer Glück zu leben. Seine eigene göttliche Kraft wird in uns wirken, so wie wenn er der Weinstock wäre, und wir die Reben, die alle Kräften zur Hervorbringung ihrer Früchten erst von dem Stamm des Weinstocks erhalten, so will Gott in uns wirken, beyde, das Wollen und das Vollbringen. O! wer in allen seinen Handlungen und Unternehmungen seiner guten Absichten sich bewußt ist, wer gern Gutes thun, und Nutzen stiften will, der kann sich gewiß auch den Segen des Himmels versprechen: bey dem wird das, was die Bibel von guten Menschen sagt, gewiß auch wahr werden: Alles, was er macht, das geräth wohl, denn Gott ist mit ihm. (Ps. C. 1, 3.)

Wenn wir uns nun so bemühen, Gott zu allem Gefallen zu wandeln, und fruchtbar zu werden in allen guten Werken, so gewinnen wir damit mehr, als alle andere arbeitende und fruchtbare Geschöpfe der Erde gewinnen können. Die Früchten des Feldes, der Bäume, Weinberge ꝛc. sammeln wir, und jene erhalten nichts dafür, außer eine kleine Wartung; dafür aber müssen sie neue und immer neue Früchte tragen, bis sie ihre Kräften verzehret haben, und dann werden sie in den Ofen geworfen, um eine Beute des Feuers zu werden. Aber unsere

Früch-

Früchten, unsere Arbeiten — wenn sie auch gleich zum Nutzen anderer Menschen geschehen, haben auch ihren unausbleiblichen Gewinn für uns selbst, nicht allein dadurch, daß sie uns mit einer süssen Freude, mit dem seligen Bewußtseyn vollbrachter Pflichten belohnen, sondern auch daß sie ein Same für die Zukunft werden, der für uns wieder neue Früchten trägt: ein Same, von dem wir einst in der Ewigkeit eine große, herrliche Erndte halten werden: Was der Mensch hier säet, das wird er dort erndten. (Sendsch. an die Gal. C. 6, 8.)

O Menschen! o Christen! Nun muß es euch doppelte Aufmunterung seyn, fruchtbar zu werden in guten Werken. Nicht allein um des Dankes Willen, den wir unserm besten Wohlthäter schuldig sind — nicht allein um der Ehre Willen, die wir verlieren würden, wenn geringere Geschöpfe die Absicht ihres Daseyns getreuer erfüllten — sondern auch um unsers eigenen Vortheils Willen müssen wir fruchtbar seyn. Der Gerechte hat die Verheißung: Seine guten Werke folgen ihm nach: es soll ihm im Himmel wohl belohnet werden. (Geheim. Offenb. Cap. 14, 13.)

So kommet dann, meine Lieben! und lasset uns Hand anlegen, fleißig seyn, und gute Früchten bringen. Alles laßt uns thun, was in unsern Kräften

ten ist, um gute, tragbare Bäume in Gottes großem Garten zu werden! — So oft uns der allgütige Erhalter unsers Lebens eine neue Wohlthat erweiset — und das geschieht täglich — so soll uns das eine neue Aufmunterung seyn, Gutes zu thun, und nicht müde zu werden. Das ist ein unwürdiges Kind, das von seinen guten Eltern täglich so viele Wohlthaten empfängt, und ihnen doch nicht danket, durch Fleiß und gute Aufführung keine Freude machet.

So oft wir also Gottes Gaben geniessen, so oft wir uns zu Tische setzen, um uns von seinen Gütern zu sättigen, so lasset uns Gottes, des Gebers aller guten Gaben, gedenken, und ihm danken, daß er so freundlich ist. Aber so oft wir ihm danken, so oft wir vom Tische aufstehen, und unser Dankgebeth hersagen, oder unser Danklied singen, oder in diesem Tempel gemeinschaftlich unser Tischlied anstimmen, kurz, so oft wir Gottes Güte preisen wollen, so lasset uns, liebe Seelen! ich bitte euch, das Beste nicht vergessen: schließlich lege ich's euch ans Herz, Gehorsam ist besser, denn Opfer. —

Neunte Predigt.

Von dem Verlangen aller Menschen nach Nahrung.

Aller Augen harren auf dich, o Herr! du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit: du öffnest deine Hand, und füllest alle Thiere mit Segen.

Ps. 144, 15.

Eingang.

Wenn ich diesen Worten nachdenke, meine Lieben! so stelle ich mir meine ganze Gemeinde vor. Unter den Bewohnern derselben giebt es viele Augen: wenn ich nun diese alle so durchgehe, so finde ich keinen einzigen Menschen, der nicht täglich nach Speise und Trank sieht, den es nicht hungert, und der nicht auch zugleich zu essen hat. Es sind hier viele solcher Augen; aber in unsrer Gegend sind noch mehrere, und unendlich mehrere im ganzen Lande. Das ist wohl nur ein Land, und ihr wisset doch, daß es in unserm Deutschlande schon mehrere

Län=

Länder gebe. Und da hat die Welt noch kein Ende, es geht immer weiter, so groß als immer die Welt ist: und dieß faßt doch ein schönes Häufchen Menschen. Diese alle warten auf Gott, und er giebt ihnen allen zu rechter Zeit. Solltet ihr einmal das beysammen sehen, was alle Menschen der ganzen Welt täglich essen, wie würdet ihr erstaunen müssen!

Nehmet dann noch mehr, daß auch alle Thiere Augen haben, daß auch diese täglich ihre Nahrung, ihr Futter haben müssen, welch eine überschwengliche Menge gehört dazu, um diesen allen Futter zu geben! Ueberdenket es nur selbst, was nur ihr jährlich für euer Hauswesen brauchet, und so brauchen es 1000 Millionen Menschen, eine Zahl, die ihr kaum aussprechen könnet: und da hat das Thier noch nichts. Sollte ich euch heute bey dem Glücke und Segen, der uns von Gott zu Theil geworden ist, nicht auf so was recht aufmerksam machen, da ich so viel von dieser großen Wohlthat Gottes zu sagen habe? O ja, meine Lieben! ich will es thun: ihr höret mir allemal gerne zu; ihr schenket mir jederzeit eure Aufmerksamkeit. Ich will euch also jetzt mit recht merkwürdigen Dingen unterhalten: ich werde heute das Verlangen aller Menschen nach dem göttlichen Segen in Absicht auf die zeitliche Nahrung vorstellen: damit ihr meine Worte leichter fas-

sen

sen und verstehen könnet, so will ich euch diese Sache in gewissen Theilen vorlegen, und zwar

Im ersten Theile wollen wir sehen, daß sich alle Menschen besonders zur Erndtezeit nach dem Segen Gottes in Ansehung ihrer Nahrung sehnen.

Im zweyten Theile werdet ihr erkennen, wie Gott diesem Verlangen aller seiner lebenden Geschöpfe, da er ihnen Nahrung verschaffet, Genüge leiste.

Könnte ich euch erst auch noch zeigen, was wir für Gottes Segen dann zu thun haben, so würde ich euch alles gesagt haben, was sich über diese so schöne Zeit sagen läßt. Doch ihr höret mir ja ein andermal eben so gerne zu, wie jetzt.

Segne du, o Gott! auch diese Betrachtung, da du uns jederzeit so vielen leiblichen und geistlichen Segen ertheilest: von dir kömmt nichts als Segen, und Beystand zu allen unsern Thun und Lassen: du wirst also auch jetzt deine segensvolle Hand ausstrecken, daß unsere Herzen mit solchen Gesinnungen erfüllet werden, die sich gänzlich für wahre Christen und Nachfolger Jesu Christi schicken.

Erster Theil.

Es ist schon einmal die Einrichtung sowohl in der menschlichen als thierischen Natur, daß wir alle Tage essen müssen, um den Körper gesund, und dadurch das Leben zu erhalten: wenn ihr einen einzigen Tag nichts esset, so giebt's den zweyten schon gleich Beschwerden im Körper: und dauert das Fasten länger, so seyd ihr in Gefahr, krank und so kraftlos zu werden, daß ihr's endlich mit eurem Leben büssen müßt. Damit der Mensch also dieser Gefahr entgehe, so ist er immer in Bewegung, und beschäfftiget sich damit, vorzüglich ihr in eurem Stande, sich diese Nahrungsmittel zu verschaffen. Wäre einmal der Hunger auf der Welt weg, so würdet ihr und alle, die sich mit Herrichtung der Speisen und des Getränkes abgeben, stille stehen, nichts mehr thun, und wer weiß, was dann aus dem menschlichen Geschlechte werden würde: da würden gewiß die Gesundheit, die Fertigkeit des Körpers, die Sinnen und alle Glieder darunter leiden, und in eine Trägheit verfallen, die ärger als ein immerwährender Schlaf wäre, ja alle die schönen Seelenkräften des Menschen, seine Vernunft, sein Gedächtniß würden gleichsam wie ein ungebauter Acker verwüsten: und selbst euer Herz würde die liebenswürdigsten Empfindungen nimmer haben, oder brau-

brauchen können; denn da würdet ihr gewiß von Mitleid, Barmherzigkeit und Hilfe wenig wissen: Sehet, daß es gar nicht gut wäre, wenn der Mensch nichts zu essen brauchte: Gott hat es ja gewiß recht gut gemacht, daß er in den Menschen die Begierde legte, hungrig zu werden, daß er seine Nahrung suche, und dadurch vielen unangenehmen Empfindungen entgehe.

Doch diese Einrichtung hat noch einen ganz anderen Nutzen: sehet, dadurch könnet ihr euch gar wohl an die menschliche Schwachheit erinnern, und wie sehr ihr von Gott abhängt: wie oft müßt ihr dabey an die Wahrheit, die den menschlichen Stolz so demüthiget, denken, daß es einen Gott giebt, der allen Menschen Leben, Athem, und alles giebt: einen Gott, von dessen Segen eure Erhaltung, und euer Wohl abhängt, und ohne welchen ihr schlechterdings nicht fortkommen könnet. Nicht wahr, meine Lieben! ihr denket nie stärker an diese Wahrheit, ihr empfindet sie nie tiefer, als eben zu der Zeit, wo es Mangel an den nöthigen Lebensmitteln giebt? In diesem Falle ist euch der Vornehme und Geringe gleich. Was nützet da dem Gelehrten all sein Wissen, Verstehen, Gesundheit und Leibeskräften? Was nützen eure Arbeiten, eure Anstalten auf dem Felde, wenn Gott die Arbeit nicht segnen will — arbeitet nur, aber ihr könnt doch die Frucht

nicht erzwingen, ihr könnet die Wolken nicht hin und her führen, den Regen nicht fallen lassen, noch ihn aufhalten; ihr könnet die Sonne nicht auf- und nicht untergehen lassen; den Winden nicht gebiethen; die Stürme nicht bändigen; die Ueberschwemmungen nicht verhindern; den Hagel nicht aufhalten, kurz, ihr möget so weise, so groß, so vollkommen, so arbeitsam seyn, als ihr immer wollt, so könnet ihr dieß und viel anderes in der Natur nicht, und davon hängt ja der Wachsthum aller Nahrungsmittel ab. Ihr müsset es also selbst sehr natürlich finden, daß der Mensch besonders bey der Feldarbeit und Erndte von seinem Unvermögen, und seiner gänzlichen Abhängigkeit von Gott sich überzeuge, und dann ein sehnliches Verlangen in ihm entstehe, dieses unentbehrlichen Segens von Gott theilhaftig zu werden.

Und so stelle ich mir vor, daß die meisten von euch so was schon vor der Erndte werden gedacht haben. Vielleicht hat ein und der andere mit der sehnlichsten Erwartung auf diese Zeit gesehen, ist vielleicht mancher an sein Feld hingestanden, und hat so gegen Himmel geseufzet: „O mein Gott! „was wäre es doch um mich, um uns alle, wenn „du jetzt diese so schöne Felder verderben wolltest, „in welch ein Elend würden wir alle verfallen! „o Gott! erbarme dich über uns, und sieh nicht

„auf

„auf unsere Fehler: höre das Seufzen so vieler Ar„men, so vieler Wittwen und Waisen, die um das „tägliche Brod jammern: gieb uns gute Witterung, „und hindere alles, was dem Wachsthume unsers „Getreides schädlich seyn kann ꝛc.„ Vielleicht haben viele von euch so gebethet, vielleicht aber irre ich mich auch, und hat etwa manche gegeben, die gar nicht einmal an ein Gebeth gedacht haben, welches freylich beynahe sträflich ist; doch wird jeder Mensch ein sehnliches Verlangen nach dem Segen Gottes gehabt, gute Witterung, und eine reichliche Erndte mit der größten Sehnsucht gewünscht haben. Ihr habt gewiß alle mehr oder minder die Worte meines Vorspruches in Erfüllung gebracht: Aller Augen warten auf dich.

Und sehet, habt ihr euch wohl in euren Worten, in eurer Hoffnung betrogen? Habt ihr nach oftmaligem Zittern und Fürchten bey einem Donnerwetter den Muth nicht sinken lassen? Haben euch heftige Regen, oder starke Dürre nicht erschröcket? Habt ihr nicht noch gezittert, da das Getreide schon auf dem Felde lag? Haben eure Augen umsonst auf die wohlthätige Oeffnung der Schätze Gottes gewartet? Oder hat Gott euer sehnliches Verlangen nach seiner Güte in Gnaden angesehen? O ja, meine Lieben! es gieng in Erfüllung, was David schon lange sagte: Aller Augen warten auf dich, und du

giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit, du öffnest deine Hand, und sättigest alles, was lebt, mit deinem Segen.

Diese Güte Gottes, meine Lieben! die das Verlangen aller lebenden Geschöpfe so reichlich erfüllte, und allen die nöthige Nahrung verschaffte, wollen wir betrachten im

Zweyten Theile.

Ja, meine Lieben! Gott giebt uns Speise zur rechten Zeit: er öffnet seine Hand, und sättiget alles mit Wohlgefallen. Er, der liebreiche Versorger, Erhalter und Vater der Menschen, dessen Vorsehung sich über alle Menschen, und alle Werke der Natur erstrecket: er ließ das Brod aus der Erde hervorwachsen, ließ seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen. Er, das Leben aller Geschöpfe, gab der Frucht ihre Nahrung und Lebenskraft, und zu gehöriger Zeit ihre Reife: er ist's, der seine Hand aufthut, und seinen Segen über alles ausstreuet, und keinem seiner lebenden Geschöpfe das Nöthige vorenthalten will — er ist's, der uns alles reichlich zu geniessen giebt, was wir bedürfen. Auch jetzt hat er auf's neue seine milde Vaterhand über uns aufgethan, auch jetzt nach seinem gnädigen Wohlgefallen an der

Glück=

Glückseligkeit des Menschen hat er alle lebende Wesen auf's neue erfreuet, und unsere Hoffnungen in Erfüllung gebracht: unsere Felder standen voll schöner, reifer Frucht, ihr konntet eure Sichel mit Freuden ansetzen, und habt jetzt bereits alles in euren Scheunen: ihr habt vielleicht mit Kummer den Samen ausgeworfen, und jetzt erndtet ihr mit Freuden, und bringet eure Garben mit Frolocken nach Hause. Alles ist voll der Güte des Herrn unsers Gottes. Um unsre ganze Gegend herum hat die Hand des Herrn nichts verwüstet, und kein verderblicher Hagel hat uns unserer Früchten beraubet. Der Segen Gottes ist in großer Maaß über uns ausgegossen: beynahe in unserm ganzen Lande wieder so viel Korn gewachsen, daß wir nicht nur von der Besorgniß, daß der Preis der Lebensmittel höher steigen werde, ganz frey sind, sondern die sicherste Hoffnung vor uns sehen, daß er von einer Woche zur andern fallen, und endlich zu der gewöhnlichen Niedrigkeit sinken werde: Gott hat uns freylich schon oft gezeiget, daß er uns züchtigen könne: wir erfuhren oft manche Unglücksfälle durch Wasserschäden, Hagel u. s. w. Wir sahen den Jammer unserer Nachbarn, und wir zitterten vor einer ähnlichen Gefahr: wir waren, und sind um nichts besser als sie; allein Gott schonte unser, obwohl wir es gewiß verdienet hätten. Er ließ auch ehemals bald nach zu strafen; er hat jetzt in dieser schönen

Zeit sein Angesicht uns nicht verborgen: ja er verbarg es auch zur Zeit der Strafe nicht ganz, meine Lieben! Gott hat uns heuer fruchtbare Zeiten vom Himmel herabgesandt: nicht wir, m. L., nicht euer Fleiß, nicht das Frühe- und Spätaufstehen hat das gemacht, und zu Stande gebracht, sondern er: er allein, in dessen Händen alle Kräften der Natur stehen, nach dessen Gebot und Wink sie alle wirken: er hat die Felder mit vollen Kornähern, und eure Wiesen mit fettem Grase geschmücket; er füllte wieder eure Scheunen und Vorrathskammern, und wenn er nicht wollte, so käme kein Körnlein auf die Märkte, es wuchs keines auf euren Feldern: es würde euch säen, pflügen, pflanzen, wässern nichts helfen, wenn er sein allhervorbrindendes Gedeihen euch versagen wollte.

Ja, meine Lieben! diesem Gedanken wünschte ich, daß ihr recht oft mit Ernste und Aufmerksamkeit nachdenken möchtet, nämlich, daß Gott es ist, der uns unsre Speise zur rechten Zeit giebt, der seine Hand aufthut, und alles, was lebt, mit Segen erfüllet (Ps. 144, 15. 16.). Immer wünschte ich, daß ihr beym Genuße eurer Speisen und des Getränkes, selbst bey der Arbeit, so dächtet: „Das Korn, das ich jetzt von meinem Felde „heim in meine Scheunen geführet habe, das ich „auch verkaufe, ist Gottes Segen, Gottes Geschöpf.

„Das

„Das Mehl, aus dem wir jetzt Brod und Kuchen „backen, und welches alles so gut schmeckt, und „nährt, kömmt von Gott, ist Gottes Gabe: ich „muß also alle meine Gedanken auf Gott richten, „muß ihm immer dafür danken ꝛc.„

Wenn solche Gedanken, meine Lieben! nicht eure Hauptgedanken bey dem Anblick der schönen Erndte sind, die euch Gott auch im heurigen Jahre schenkte, wenn ihr bloß bey dem äußerlichen Wachsthum stehen bleibet; oder wenn ihr anstatt frommer Gedanken gar auf solche Sachen denket, die Gott beleidigen müssen, wenn ihr gleich dem Viehe nur das Futter, aber nicht den betrachtet, von welchem es kam, so erniedriget ihr euch so, als wie das unvernünftige Thier, und werdet ihm gleich. Ihr habt dann zwar Augen, aber sehet nicht; Verstand, und verstehet nicht; ein Herz, und empfindet nicht. So was werdet ihr euch ja doch nicht nachsagen lassen: ihr kennet doch euren Werth, wodurch euch Gott über das Thier erhoben hat, da er euch mit den schönsten Sinnen begabte, und euch noch dazu Verstand gab, daß ihr dadurch den Schöpfer erkennen, und ihn in seinen Werken, Gütern und Gaben preisen sollet. Ihr dürft dabey diesen euren Verstand nicht so schärfen und anstrengen, wie die gelehrten Leute thun müssen. Gottes Güte und sein Segen liegt vor euren Augen: ihr könnet über euer

Haus=

Hauswesen, selbst über den Feldbau Tag und Stunden lang denken, wie ihr dieß und jenes verbessern, oder andere Einrichtungen treffen wollet: warum sollte denn Gott der letzte seyn; er, der das Hauptwerk bey euren Arbeiten, bey eurer Erndte ist. Sey es, daß ihr bisher von dieser Sache wenig gehört habt, daß man euch noch niemals darauf aufmerksam machte, so geschieht es doch heute, und ich will euch gewiß öfters etwas von Gott vorsagen: thut also dieß von heute an, und in Zukunft öfters. Ihr werdet dabey ganz andere Menschen werden, und all euer Thun wird euch besser von der Hand gehen. Fanget also von heute zu rufen an: „Wir „wollen kommen, und sehen die Werke Gottes, „der so wunderbar in seinem Thun unter den Men„schenkindern ist! Lobet ihr Völker unsern Gott! „Lasset seinen Ruhm weit erschallen, der unsere „Seele im Leben erhält, und unsere Füsse nicht „ausweichen läßt ꝛc. Wie gut ist Gott für diejenigen, die eines untadelhaften Herzens sind ꝛc. „Du, o Gott! hast alles wohl gemacht ꝛc. Es „danken dir, o Herr! die Völker: es danken dir „alle Völker, sie freuen sich, und jauchzen. Dan„ket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine „Güte währt ewig.„ Solche Sprüche könnet ihr dem Hundert nach in der ganzen heiligen Schrift, und auch in dem Evangelio finden, die ihr bey dieser Gelegenheit zu Gott schicken, und euch seiner

Güte

Güte dabey erinnern könnet. Und wenn ihr auch dieß nicht thut, so redet mit Gott, wie es euch euer Verstand eingiebt, wie ihr mit dem nächsten besten Menschen reden würdet. Gott versteht alle Sprachen, vorzüglich die eurige, weil sie die natürlichste ist, und gewiß vom Herzen kömmt.

Da ich euch nun heute so sehr euer Verlangen und eure Sehnsucht nach der Erndte erkläret habe, da ihr gehört habt, wie Gott diesem Verlangen Genüge leiste, so bleibt euch ja nichts übrig, als heute und alle Tage den kräftigsten Vorsatz zu machen, daß ihr diese großen Gnaden mit stätem Andenken im Lobe und Dank zubringen wollet. Ich habe euch nach meinem Vermögen gewiß Anleitung genug dazu gegeben, es kömmt also nur auf euch an, sie zu befolgen: und dieß werdet ihr ja als vernünftige Menschen, und besonders als Christen, die ihren guten Gott so vollkommen kennen, zu thun nicht unterlassen? Ich wünsche es, Amen.

Zehnte Predigt.

Von den Gesinnungen der Menschen nach einer guten Erndte. Forts.

Wie vergelte ich dem Herrn alles das, was er mir Gutes gethan hat?

Ps. 115, 12.

Eingang.

Ich habe euch bey unserer letzten Zusammenkunft schon versprochen, euch auch darauf zu führen, was der Mensch Gott für seinen so reichlichen Segen alles thun soll: ich hätte euch damals vielleicht zu lange aufgehalten, und ihr würdet kaum alles auch recht haben merken, und überlegen können. Ich halte es also für besser, euch heute besonders mit dieser Sache zu unterhalten. Was könnte ich auch anders thun, da ihr meine letzte Anrede gewiß noch in frischer Gedächtniß habt? Ich darf euch wohl nicht erst daran erinnern, wie sehnlich ihr nach einer glücklichen Erndte geseufzet, und wie flehentlich

lich ihr Gott darum gebethen habt. Nun sind eure Wünsche erfüllet: da muß es euch dann ja auch beyfallen, daß ihr dem lieben Gott dankbar seyn, und euch seines Segens würdig machen sollet: darum will ich euch heute die Gesinnungen vor Augen legen, die ihr gegen Gott haben sollet.

Ihr wisset es nun, daß es Gott allein gewesen ist, der so gut mit euch war, dem ihr euren Segen zu danken habt: mit welch einem Herzen sollet ihr euch also diesem liebvollen Gott darstellen? Ihr müsset die besten Gesinnungen gegen Gott und den Nächsten in euch erhalten, dieß werde ich euch in meiner Abhandlung zeigen.

Du, o Gott! der du unsere Herzen so erschuffst, daß sie auch an dich denken, sich zu dir erheben, zu deinem Lobe ergiessen können, öffne jetzt die unsrigen den Eindrücken, die sie erhalten sollen, lasse keinen anderen Gedanken darinn Platz haben, als welcher sich mit dir allein beschäfftiget. Gieb, daß wir so werden, wie wahre Christen werden müssen, dankbar, und voll von den besten Gesinnungen.

Abhandlung.

Euer Herz soll voll Freude, Dankbarkeit und Vertrauen auf Gott seyn, wenn ihr die Gutthat bedenket, die er an euch erst kürzlich that. Aber ihr seyd darnach oft so mürrisch, es scheint, als freute euch gar nichts. Schon vor der Erndte war euch bange, wenn ihr eine schwarze Wolke am Himmel sahet: euer Herz zitterte bey dem bloßen Gedanken, daß ein Hagelwetter alle eure Hoffnungen in wenig Augenblicken in Grund und Boden verderben würde: ihr konntet ohne Schmerzen nicht daran denken, was aus euch werden würde, wenn die gegenwärtige Erndte ganz fehlschlagen würde — warum sollet ihr euch nun nicht vom Herzen freuen, daß sie nicht fehlgeschlagen hat? Warum sollet ihr bey dem stärkenden und trostvollen Anblick so segenvoller Felder, so manchen aufgehäuften Kornwagens gleichgültig bleiben? Warum sollet ihr euch nicht einer stillen Freude über die allmächtige Güte Gottes überlassen? Ja, überdenket sie nur diese Güte, haltet sie nur nicht geringe, empfindet sie ganz: und damit ihr sie ganz empfindet, so denket ein wenig nach, wie viele tausend Menschen durch diese Erndte erquicket werden, wie viel nun um so viel leichter ihre Nahrungsmittel finden können, wie viel ruhige und vergnügte Augenblicke ihr euch selbst machen könnet?

Stellet

Stellet euch aber auch das Gegentheil von dem vor, was ihr jetzt erfahret, nämlich die schreckliche Noth. Gott war uns nichts schuldig: wir haben nichts bey ihm verdienet. Wenn wir nun umsonst auf diese Erndte gehofft hätten; wenn unsere Felder öde, unfruchtbar vor unsern Augen gelegen; wenn alle Scheunen leer und unangefüllt geblieben wären; wenn uns selbst in der Nachbarschaft kein Mensch etwas hätte zuführen können; wenn uns auch alle Zufuhr abgeschnitten, und wenn dann mit dem Mangel an Brod alles andere im Preise gestiegen wäre; wenn — meine Lieben! — lasset mich diese höchst traurigen Vorstellungen nimmer länger fortsetzen; aber wenn ihr dieß alles recht bedenket, und überleget, dann könnet ihr desto empfindlicher, gerührter, freudenvoller und dankbarer gegen Gott seyn, da ihr jetzt ganz andere Aussichten vor euch habt, als ich euch jetzt vorgetragen habe.

Ja, meine Lieben! lasset uns der Güte Gottes freuen, überlasset euch ohne Zwang den natürlichen Empfindungen der Dankbarkeit, danket ihm ausdrücklich mit Worten, und rühmet seine gütige Vorsehung mit lauten Lobpreisungen: ermuntert euch in euren häuslichen Gesellschaften, in euren öffentlichen Zusammenkünften selbst dazu, rufet aus: „Der Herr ist gnädig und barmherzig, langmü„thig, und von großer Güte! Der Herr ist gegen

„alle

„alle gütig, und seine Barmherzigkeit erstreckt sich „über alle seine Werke: dich, o Herr! preisen alle „deine Werke:„

Wenn ihr diese Empfindungen in euch zu erwecken suchet, dann wird auch gewiß das Vertrauen auf die immer väterliche Fürsorge Gottes nicht ausbleiben. Wer sollte da ein Mißtrauen auf Gott setzen können, wo er es auf's neue bewiesen hat, daß es ihm nie an Mitteln fehlet, seine lebenden Geschöpfe zu erhalten, so wenig es ihm an Macht fehlte, ihnen gleich Anfangs das Leben zu geben. Wer sollte sich nicht ohne Angst, und in aller Zuversicht einer so augenscheinlichen Güte überlassen dürfen, wie diejenige ist, die uns unsere gegenwärtige Erndte anpreiset. Wenn ihr betrachtet, wie euch von so vielen Seiten Gottes reichlicher Segen zufliesset, sollte euch dann der Gedanke nicht ganz wahr, und ganz natürlich auffallen, daß ihr gar keine Ursach habt, weder an der Macht, noch an der Güte eines und aller Menschen Vaters zu verzagen: Gott hat immer Vorrath genug für alle die, denen er das Leben gegeben hat. Eben die Kraft, die euch und allen lebenden Wesen den Athem giebt, die niemals müde wird, die nicht erschöpfet werden kann, allen lebenden Wesen auch die nöthigen Nahrungsmitteln zu verschaffen, die wird euch und alle eure Brüder auf Erden zu erhalten

wissen.

wissen. Von dieser Macht und Güte dårft ihr euch in Absicht auf eure leibliche Erhaltung immer das Beste hoffen: und gesetzt, es wåre einmal ein Anschein da, daß keine so guten Erndten folgen würden, wenn auch Mangel zu befürchten wåre, so werdet ihr doch nicht verzagen, und sollt die Hoffnung auf die Vorsehung niemals aufgeben. So lange die Sonne scheinet, so lange lebt euer alter Gott, der ihre Stralen zum Segen der Felder verbreiten kann: so lange Wolken am Himmel sind, sollet ihr auf Gott vertrauen, der ihnen gebieten kann, die trocknen Felder zu befeuchten: so lange ihr noch Brod und Korn vor euch sehet, so dårft ihr nicht zweifeln, daß Gott nicht vermögend sey, euer zeitliches Leben zu erhalten. Und wenn es auch von dem allen nichts mehr gåbe, so weiß euch Gott doch zu erhalten; denn alle Dinge sind ihm möglich.

Wenn ihr nun die Güte Gottes so deutlich erkennet, so sollet ihr ihm auch ein bescheidnes, måßiges und zufriednes Herz darbringen. Ihr sollet nicht üppig, nicht verschwenderisch und schwelgerisch, sondern bescheiden, mit euer Nahrung zufrieden leben. Wenn ihr klug seyd, so thut ihr dieß gewiß, da es so gar auch euer eignes Bestes ist: wenn jetzt gleich keine theure Zeiten sind, wenn ihr gleich, wo nicht Ueberfluß, doch für die Nothdurft genug sehet, so sollet ihr ja doch Måßigkeit, Sparsam-

keit

keit und Zufriedenheit haben; denn ihr seyd doch Christen, und wisset aus der Geschichte Jesu, daß dieser göttliche Lehrer und Wohlthäter aller Menschen mit wenigem Brode so viele tausend Menschen speisete, und das Uebriggebliebene dennoch aufbewahren ließ. Er ließ nichts davon verderben, oder zu Grunde gehen. So sollet es auch ihr machen: es mögen wohlfeile, oder theure Zeiten seyn, so sollet ihr doch für jeden Bissen Brod Sorge tragen, und auf keinerley Art von Unmäßigkeit oder Verschwendung die Güte des himmlischen Vaters mißbrauchen. Eure ganze Seele sollte sich vor dem Leichtsinn entsetzen, mit welchem die so kostbaren Gaben Gottes von sündhaften Menschen verschlungen, verpraßt und verschwendet werden. Man sieht es an Kindern mit gerechtem Unwillen, wenn sie der Eltern Gaben muthwillig wegwerfen. So leichtsinnig sind nun alle Unmäßige, Verschwender, und Prasser: man soll jederzeit jede handvoll Korn sehr wichtig betrachten, ehe man an Verschwendung denket: ihr sollet alles Getreide gleichsam als erbethet von Gott ansehen. Wie viele Arme, wie viele Wittwen und Waisen werden in Thränen um diese Erndte geseufzet haben: wie viel Schweiß von euch selbst ruhet auf jeder Garbe, und ihr sollet dann so gedanken- und gefühllos seyn können, die Gaben Gottes auf eine leichtsinnige Art zu verschwenden, oder durch unmäßigen Misbrauch etwa zu einer

Theue-

Theuerung etwas beyzutragen? Ihr sollet vielmehr Gott bitten, daß er euch die Gnade gebe, euch der Mäßigkeit besonders befleißen zu können, daß er euch empfinden lasse, wie wichtig und kostbar euch seine Gaben seyn sollen; denn je mäßiger und sparsamer ihr die Gnaden Gottes brauchet, desto sicherer könnet ihr sie euch auch ein andermal von Gott versprechen. So, meine Lieben! denket der vernünftige Christ bey dem Anblicke einer schön gesegneten Erndte.

Und nun, meine Lieben! habe ich noch eine Erinnerung zu machen, die euch zwar oft, und zu vielen anderen Zeiten gegeben wird; aber die hier ebenfalls nicht überflüßig seyn kann. Ihr werdet bey dieser Erndte doch auch einem brüderlichen Mitleiden, und einer christlichen Wohlthätigkeit jetzt Platz geben? Ihr könnet freylich das ganze Jahr gegen verschiedene Arme diese Tugenden ausüben. Es geschehen an anderen Orten Unglücke, und ihr seyd nicht unempfindlich dabey: um so weniger werdet ihr es jetzt seyn, da der Anblick, der sich über so viele segenreiche Felder verbreitet, ganz natürlich auch euer Herz erweitern wird, und ihr euch bemühen sollet, Gottes Güte nachzuahmen, und dem, der nichts hat, beyzustehen. Wenn ihr große, schöne Felder habt, und eine reichliche Erndte genossen, oder sonst den Segen einer reichen Erndte

te empfindet, so soll es euch ja unmöglich seyn, euer Herz vor denen zuzuschliessen, die sehr wenig Freude und Nutzen davon haben. Wenn ihr begüterte Menschenfreunde, oder gar Brüder von eurem Ueberflüßigen anderen armen Mitbrüdern nicht mittheilet, wo sollen sie Brod hernehmen? Es sollte euch ja eine unmögliche Sache seyn, einen Menschen zu sehen, der die schöne Erndte mit Mißvergnügen und Kummer betrachtet, weil er nicht den mindesten Antheil daran haben kann, wenn ihr ihn nicht an eurer Freude, und an eurem Segen Theil nehmen lasset. Nein, meine Lieben! weil ihr Christen, weil ihr alle Brüder aller Menschen seyd, so werdet ihr auch geben, weil euch Gott gegeben hat; weil er euch segnete, so sorget dafür, daß ihr durch Wohlthun an anderen auch dadurch wieder einen Segen von Gott herab erhaltet. Ihr wisset, daß euch mit der Maaße, mit der ihr ausmesset, eben so wieder werde eingemessen werden (Mark. 4, 24.). Theilet also mit, wenn ihr anders Gottes Segen auch noch in künftigen Erndten erwarten wollet.

Dieß, meine Lieben! sollen die Gesinnungen seyn, die ihr nach der Erndte von Gott und dem Nebenmenschen haben sollet: ich zweifle nicht, daß ihr sie von nun an haben werdet: mit diesem erhebet eure Herzen zu Gott, und preiset ihn. Ja, dir getreuer, wohlthätiger Vater! gebühret auch hier

öffent=

öffentlicher Dank für deinen augenscheinlichen Segen, und die so gedeihliche Erndte, die wir so wenig verdienet haben. Wir haben uns derselben durch Undank und böses Leben unwürdig gemacht; aber deine Langmuth ermüdete noch nicht: du entzogst uns das doch nicht, was wir zu unserm Unterhalt bedürfen. Tausend Dank dir, unendliche Güte! jedes Herz muß diesen Dank empfinden, jede Zunge ihn verkünden: o Gott! erwecke du in uns selbst lebhafte Empfindungen zu einer dir gefälligen Dankbarkeit: öffne unsere Augen, die Größe deiner Vaterliebe, und unsere Unempfindlichkeit und Unwürdigkeit selbst zu erkennen: laß es uns einsehen, wie sehr wir deiner bedürfen, wie unentbehrlich uns dein Segen ist: laß uns aber auch nimmer länger so blind seyn, deine Güte zu mißbrauchen, oder dich, o Gütigster! zum Zorn zu reitzen: bereite dir, o Gott! selbst unsere Herzen zur möglichsten Dankbarkeit, Liebe und Vertrauen, und laß unsere Augen nicht umsonst auf dich warten, und aller Herzen durch deinen Segen erquicket werden. So, meine Lieben! wenn ihr bethet, wenn ihr euch so heute und immer Gott nahet, werdet ihr gewiß immer anstatt Mangel Ueberfluß haben, und noch dazu in der Liebe Gottes verharren, Amen.

Eilfte Predigt.

Gute Gedanken des Landmannes bey der Erndte.

Lasset uns unabläßig Gutes thun; denn zu seiner Zeit werden wir unabläßig einerndten.

Br. an die Galat. 6, 9.

Eingang.

Der Segen einer abermaligen reichen Erndte hat euch wieder hieher in diese Kirche gebracht, meine Lieben! um Gott dafür mit dem aufrichtigsten Herzen gemeinschaftlich zu danken; aber wie viel wird darauf ankommen, Gott, der euch so sehr gesegnet hat, so zu danken, daß es ihm gefalle? Ich will es euch sagen, merket es gut: Es kömmt nur vorzüglich auf ein aufrichtiges, dankbares Herz an: wer das heute nicht mitgebracht hat, der wird unmöglich Gott gefallen können. Es sollte ja keinem von euch vielleicht bloße Gewohnheit, sondern der

Wunsch eines recht herzlichen Dankes hieher zur Kirche getrieben haben: und diese Erndte verdienet es ja gewiß, daß wir Gott mit Mund und Herzen dafür loben, daß wir uns ihm ganz als ein Eigenthum aus Dankbarkeit ergeben, und recht fromme Menschen werden.

Aber noch eines, meine Lieben! wir sollen bey dem bloßen Gedanken für die so gute Erndte nicht stehen bleiben. Unser Text sagt, daß wir einst eine weit herrlichere Erndte werden zu hoffen haben: und dieß ist es, worüber ich heute mit euch reden will: ihr sollet nämlich schöne und gute Gedanken bey der jetzigen Erndte in Ansehung der künftigen in der andern Welt fassen; damit ihr aber dieß desto leichter thun könnet, so will ich euch in drey Punkten einige hersetzen:

Der erste Gedanke: Wir haben geerndtet auf Erden.

Der zweyte: Wir werden auch einmal Erndte haben im Himmel.

Und der dritte: Was müssen wir in Absicht auf beydes thun?

Großer Gott! Du hast uns jetzt gesegnet mit zeitlichen Gütern, ertheile uns nun auch deinen Segen dazu, daß wir recht gute Gedanken, Ge-

sinnungen und Empfindungen erhalten, nach deiner Vorschrift leben, und dir immer recht gefällig seyn mögen.

Erster Theil.

Der erste Gedanke wäre also, meine Lieben! daß wir jetzt geerndtet haben: es liegt gewiß recht viel in diesem Gedanken, und ihr, denen ich alles erkläret habe, werdet mir gewiß Recht geben. Wenn ihr die Wohlthat selbst, den Wohlthäter, und euch selbst betrachtet, so habt ihr gewiß alle Ursache, gute Gedanken über die Erndte zu haben: Gott hat auch dieses Jahr seine segnende Hand gegen euch aufgethan. Sonnenschein, Regen, Wärme und Kälte, Sommer und Winter, und die verschiedenen Witterungen ließ er zu eurem Besten so glücklich und vortheilhaft abwechseln, daß der im Herbste und Frühjahr ausgestreute Samen jetzt gute Früchten brachte: Gott bewahrte diesen Samen in der Erde, gab ihm zu seiner Zeit Regen, daß er zu eurer Freude heranwachsen konnte: er bewahrte die Felder vor allen Unglücksfällen, hat Ungeziefer, Hagel, Dürre, Brand und Mißwachs so gnädig abgewendet, hat euch Gesundheit, Kräften, und die schönste Witterung zur Einsammlung des Getreides gegeben. Gottes Segen habt ihr jetzt in euren Scheunen. Ihr

könnet jetzt mit Zuversicht sagen: Das Getreide ist unser: wenn euch Gott noch ferner behütet, so könnet ihr nicht über Theuerung oder Mangel klagen, und ihr dürft nicht ängstlich fragen: Was werden wir essen? Sehet, dieß ist die Wohlthat, für die ihr heute dem Herrn danket: dieß alles, und noch vielmehr liegt in dem Gedanken: wir hatten heuer geerndtet. Ihr sollet also schon darüber allein Gott vom ganzen Herzen danken.

Aber dieser Gedanke führt euch auch ganz natürlich selbst auf den Geber, auf Gott. Ihm allein habt ihr diese schöne Erndte zu danken. Die Menschen konnten das Wenigste zur Erndte beytragen. Nicht uns, müsset ihr rufen, nicht uns, o Herr! sondern dir gebühret die Ehre: ohne Gottes Segen wäre ja all euer Fleiß, alle Mühe, Arbeit, und Schweiß vergeblich gewesen. Gottes Segen konntet ihr euch ja nicht selbst geben, alles ist Gottes Hand. Er feuchtete die Berge von oben herab; er ließ Gras wachsen für das Vieh, und Saat zum Nutzen der Menschen. O meine Lieben! wie leicht wäre es Gott gewesen, euch seinen Segen zu entziehen. Eine Viertelstunde, so hättet ihr nicht geerndtet, hättet euch nicht freuen können, wäret die ärmsten Leute geworden. Wie viel Unglück hätte er dieses Jahr über euch ausschütten können? Feuer, Hagel, Kälte, Winde, kurz die ganze Natur wäre

ihm

ihm zu Gebothe gestanden, wenn er gewollt hätte: auch nur ein einziger dieser Unglücksfälle wäre hinreichend gewesen, euch um Hab und Gut zu bringen; aber sehet, Gott that es nicht, nein, er that euch sogar viel Gutes: es war nichts als Reichthum seiner Güte, daß er euch so segnete: denket aber auch daran, daß Gott vielleicht mit anderen Gegenden nicht so gnädig verfuhr, und daraus lernet die Größe des Dankes erkennen, den ihr diesem Wohlthäter schuldig seyd.

Wenn ihr nun überleget, daß ihr es seyd, die Gott so gesegnet hat, wie muß euch dieß zum Dank aufmuntern? Ist wohl der Mensch aller Segnungen Gottes so würdig? Nein, meine Lieben! der erste Gedanken von euch sollte seyn: Wir sind's nicht würdig, wir haben nichts verdienet, sondern du hast uns alles aus Gnaden gegeben, ob wir gleich täglich sündigten, und Strafe verdienten: wir hätten nichts von allem dem, sondern ganz was anders verdienet: wir bekennen, daß du uns nur darum freygebig beschenket hast, um uns deine Güte erkennen zu geben, und uns dadurch zur Besserung zu leiten. Sehet, meine Lieben! der gute Gott versucht noch immer seine Güte gegen uns, da er uns doch hätte züchtigen können. Wenn ihr dieß nun heute erkennet, und seine neue erfahrne Güte euch heute zur Frömmigkeit leiten würde, so würde euch

der

der liebe Gott gewiß ferner segnen, und euch Wohl thun. Wollet ihr dann Gott die Freude nicht gern gönnen, daß er euch länger wohlthun kann: er will es ja recht gerne, wenn ihr nur fromme, gottesfürchtige Leute seyd, damit er's kann. Lasset euch also heute alle, die Gott so sehr mit Gnaden überschüttet hat, bewegen, euch Gott und Jesu Christo ganz zu ergeben: wie würde er sich auch über diese geistliche Erndte freuen! Jetzt wisset ihr also, wie ihr euch über den Gedanken, daß wir heute ein Erndtefest feyern, zu verhalten habt: und nun von der Erndte im Himmel im

Zweyten Theil.

Dieß ist ein wichtiger Gedanke, meine Lieben! wenn man bey einem Freudenfeste auch überdenket, was einmal aus dem Menschen werden sollte. Wir sind nur eine kurze Zeit hier auf der Welt: einmal müssen wir fort in die Ewigkeit: und was werden wir da erndten oder einsammeln? Der Apostel sagt: *Was der Mensch säet, das wird er einsammeln* (Gal. 6, 8.). Dieß sind unsere Gedanken, Worte und Werke: mit dieser geistlichen Erndte verhält es sich eben so, wie mit der zeitlichen, die ihr jetzt vollendet habt. Euer Korn, euer Weitzen brachte euch das wieder, was ihr gesäet habt: eure gute Thaten werden euch einst wieder Gutes bringen,

gen, die bösen Böses: alles werdet ihr da wieder finden, keine böse That wird da ohne Strafe bleiben; aber auch so keine gute, kein Almosen, keine Erquickung, die ihr dem Armen gereichet habt, keine Erweisung der Liebe, der Geduld, Sanftmuth, keine Ueberwindung einer aufsteigenden bösen Lust, keine Mühe und Arbeit nach eurem Stand und Beruf, kein herzliches Gebeth, selbst kein ernstlicher guter Wille und Vorsatz, wenn er auch nicht ausgeführt werden konnte, wird in Ewigkeit nicht ohne Frucht bleiben. O welch eine weit andere Freude wird euch jene Erndte geben, als euch die gegenwärtige geben kann!

Aber wie werdet ihr dann einerndten? Eure jetzige Erndte hat für dermal ein Ende, weil ihr nichts mehr einzuführen habt, und deßwegen danket ihr jetzt dem lieben Gott; aber dort in der Ewigkeit werdet ihr mit der Erndte niemals fertig werden: Gott wird, nach dem Ausspruch Jesu Christi, (Luk. 6, 38.) immer belohnen, ohne Aufhören hundert und tausendfältig werdet ihr mit vollem, gerütteltem und eingedrucktem Maaße erhalten, kurz, die Erndte soll ewig dauern. Ewige Freude, Himmelsseligkeit und lauter Gutes wird da für euch aufbehalten seyn, das ewig dauert, nie aufhöret, und sich nicht verzehrt: ewig werdet ihr da die Früchten eures Samens, eurer guten Thaten geniessen.

Ihr sehnet euch beynahe schon in den Gedanken nach dieser Erndte, und scheinet fragen zu wollen: O wann kömmt diese Zeit? Doch, meine Lieben! die Stunde weiß ich nicht, die weiß keiner von uns allen; aber mit dem Tode fängt jene ewige Erndte an. Wie da das Feld, das Leben voll guter, oder böser Thaten beschaffen ist, so bleibt's ewig, sparsam oder reichlich, besäet voll Dornen und Disteln, oder voll schöner Früchten der Tugend, Frömmigkeit oder Rechtschaffenheit: so bleibt's, und alles ist dann zu spät, anders säen zu wollen. Vielleicht ist der ewige Erndtetag von Manchem aus uns schon nahe, da hilft euch freylich eine jetzige zeitliche Erndte nichts mehr; da helfen euch alle Güter der Welt nicht, wenn ihr für jene Zeit nichts mitzunehmen habt, wenn ihr nicht an christlichen Gesinnungen und guten Werken reich seyd. Meine Lieben! die ihr jetzt eine so schöne zeitliche Erndte erhalten habt, machet doch, ich bitte euch, daß ihr gewiß auch einmal im Himmel ohne Aufhören einerndtet, und ein so frohes Erndtefest feyern möchtet. Wie ihr dazu gelangen müßt, dieß im

Dritten Theil.

Der Apostel sagt uns, wir sollen Gutes thun ohne müde zu werden. Das Gute ist freylich das erste, was uns bey Gott angenehm machen kann, und

und welches ihm der liebste Dank ist. Ihr könnet dieß besonders bey der jetzigen Erndte thun, dazu hat sie euch Gott ja gegeben. Ihr habt nicht allein auf die Güter dieser Erde Anspruch, sondern auch der Arme, und davon sollet ihr ihm geben; denn dieß ist eine Aussaat für die Ewigkeitserndte im Himmel. Wie ihr jetzt aus der Kirche nach Hause kommet, so sollet ihr damit den Anfang machen: das ist der rechte Dank, und zugleich das rechte Mittel, von dem lieben Gott mehrers zu erhalten. Fanget also an; denn die Zeit zur Erndte in jener Welt könnte nahe seyn: und was hättet ihr dann dahin sonst mitzunehmen, wenn es nicht die guten Werke und Thaten sind? Thut Gutes; aber werdet darinn nicht müde, wie der heilige Paulus ermahnet. Auf mein heutiges Zureden einem Armen etwas mittheilen, und dann nimmer, würde auch wenig zur großen Erndte helfen. Werdet also nicht müde, immer, so oft sich eine Gelegenheit zeiget, Gutes zu thun, mitzutheilen, zu erquicken, zu erfreuen, Geduld, Liebe, Sanftmuth zu beweisen. Nehmet so was allemal als ein Geschenk Gottes an, wofür er euch mehr segnen will. Werdet aber auch nicht müde im Dulden und Leiden: es giebt ja freylich auf der Welt Noth, Leiden, und manchen harten Kampf: es kostet manchen Schweiß, und manche Thräne; aber auch dieß sind gute Samenkörnlein, aus welchen einst eure Seligkeit hervor-

kom-

kommen wird. Sehet, die in Thränen aussäen, werden mit Freuden erndten, sagt David, (Ps. 125, 5.): sie gehen hin und weinen, streuen ihren Samen aus, und kommen mit Freuden, und tragen ihre Garben. Ihr ließt es euch oft unter Regen und Wind, beym schlimmsten Wetter auf dem Felde recht sauer werden, mußtet frühe aufstehen, und bis in den späten Abend arbeiten, und doch höret ihr nicht zu arbeiten auf, wurdet nicht müde und verdrossen, und hieltet gern die Erndtezeit aus. Nun so werdet auch nicht müde, Gutes zu thun, für den Himmel auszustreuen, weil es euch vielleicht sauer wird. Sollet ihr dann aus eurer Schuld wenig erndten? O nein, meine Lieben! werdet da nicht müde, damit ihr einmal erndtet ohne Aufhören. Wenn ihr von eurer zeitlichen Erndte an so was nicht gedacht habt, so denket doch künftig daran. Die Erndte, sagt Christus, (Matth. 13, 39.) ist das Ende der Welt, die Schnitter sind die Engel. Man reutet das Unkraut aus, und verbrennet es im Feuer; den guten Weitzen aber sammelt man in die Scheunen: so wird's auch am Ende dieser Welt gehen. Stellet euch bey jeder Erndte dieß allemal vor, fraget euch: Was werde ich seyn an jenem Tage, ein guter Weitzen, den der himmlische Vater in seine Scheunen aufnimmt, oder ein Unkraut, das ins Feuer geworfen wird? so könnet ihr über alles, selbst das Einführen in die Scheu-

nen

nen die besten Gedanken haben. So wünschte ich, daß ihr über alles nachdächtet: denn ich sähe es ja gar zu gern, wenn es euch bey eurem zeitlichen Berufe gut geht, und da kann es euch ja am besten gehen: wenn ihr was Gutes denket, dabey immer besser gesinnet, und frömmer werdet. Thut's also ins künftige fleißig, wenn ihr wieder einmal Erndte habt.

Aber heute denket besonders an die Ewigkeitserndte: denket, daß ihr geerndtet habt, daß ihr im Himmel eine andere Erndte erwartet, und ihr Gutet thun müßt, um zu dieser himmlischen Erndte zu gelangen: da kann es euch dann gewiß nicht fehlen, daß unter euch nicht Fleiß zum Guten, thätiges Christenthum, und ernstliches Streben nach dem Himmel befördert werde. Und nun, wenn der ganze Gottesdienst zu Ende ist, gehet mit frohem Herzen nach Hause, danket Gott, daß ihr was Gutes gehört habt, behaltet es, und übet es zu seiner Zeit aus, Gott wird euch sammt seinem Sohne Jesu dazu beystehen, Amen.

Zwölfte Predigt.

Dank und Undank gegen Gott bey der Erndte.

Es hat sich keiner eingefunden, der zurück kehrte, und Gott die Ehre gäbe, als dieser Fremdling.

Luk. 17, 18.

Eingang.

Es ist wohl Niemand aus uns, der nicht die neun undankbaren Juden verabscheuen, und sich dagegen über die Dankbarkeit des guten Samariters freuen wird. Was wir an jenen verdammen, und an diesem loben, soll uns zur Warnung und Aufmunterung dienen. Ferne sey es von uns, daß wir uns das schwarze Laster des Undanks zu Schuld kommen lassen: wir haben uns ja heute in der Absicht hieher versammelt, dem allmächtigen, gütigen Gott für den Segen des heurigen Jahrs das schuldigste Dankopfer zu entrichten. Auch meine Anrede zielet

dahin ab, euch zur Dankbarkeit zu ermuntern, und vor Undank zu warnen. Ich werde euch demnach

1) Warum, und wie ihr Gott danken solltet,
2) Wie ihr euch gegen eure Dankpflicht versündigen könntet, zur Beherzigung vorstellen.

Gott, du Urheber alles Segens! segne auch diese Betrachtung, und laß sie viele gute Früchten bringen. Ich fange an im allerheiligsten Namen Jesu.

Erster Theil.

Seyd dankbar in allen Dingen; dann das ist der Wille Gottes an euch in Christo Jesu. (1. Theß. 5, 18.) Jesus, sagt der Apostel, hat uns nämlich versichert, daß es Gott mit uns so gut meyne, wie der beste Vater mit seinen Kindern, daß er für uns sorge, daß alle gute Gaben von ihm herkommen. Und gleichwie er selbst das dankbareste Herz gegen Gott hatte, so verlangt auch das Christenthum von uns, daß wir für alles sollen Dank sagen, Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi. (Kol. 3, 17.) Es scheint zwar wohl, daß man nicht Ursach habe, die Christen zur Dankbarkeit gegen Gott zu ermahmen; denn man hört die Re-

dens-

densarten so oft: Gott Lob! Gott sey gedankt! Man pflegt vom Essen aufzustehen, und ein Dankgebeth zu sprechen, oder wenigstens vom Kinde sprechen zu lassen. Man ist gewohnt, alles Gute, das man hat, einen Segen Gottes zu nennen: indeß spricht der Mund etwas, woran das Herz weiter nicht denket: dergleichen Reden sind zur Gewohnheit geworden, und wenige überlegen es recht, daß sie Gott ihrem gütigen Vater für alles Dank schuldig sind, und wie sie ihren Dank gegen Gott erweisen sollen. Wenn man auch gleich glaubt, daß man gegen Gott dankbar zu seyn Ursache habe, so beweiset man oft durch Unzufriedenheit und Mißtrauen gegen Gott, schlechte Anwendung seiner Gaben den schnödesten Undank, daß man oft auch mit Mose fragen muß: Dankest du also deinem Gott, du tolles und thörrichtes Volk? Ist er nicht dein Vater, und dein Herr? Ist's nicht er allein, der mich gemacht und bereitet hat? Gedenke der vorigen Zeiten bis daher, was er gethan hat. (5. B. Mos. 32, 6.)

Aber eben dieses Nachdenken über Gottes Wohlthaten ist es, woran es vielen Leuten fehlt: sie leben, essen, trinken, haben Kleidung, Wohnung, Schutz und Sicherheit; haben Schulen und Kirchen, den Unterricht und Trost des göttlichen Wortes; haben gute Freunde, so manchen guten und vergnügten

gnügten Tag, Fortgang und Glück in ihren Unternehmungen und Geschäfften; werden von so mancher Sorge und Gefahr befreyet, sehen und geniessen den Reichthum der Güte Gottes in der Natur: aber das alles, leider! oft mit gefühlloser Unachtsamkeit, als ob das alles so seyn müßte, ohne an den Gott mit einem erfreuten und dankbaren Herzen zu denken, der uns in allen diesen Dingen schmecken und sehen läßt, wie freundlich er gegen uns ist. (Ps. 33, 9.) Wir müssen also zuförderst davon überzeugt werden, daß Gott unzählig viel Gutes an uns thut, daß wir Leben, Gesundheit, Nahrung, Kleidung, Freunde, und jede gute Stunde ihm zu verdanken haben. Freylich kann kein Mensch im Ernste daran zweifeln; denn wenn wir uns erinnern an unsre armselige Ankunft in diese Welt; wenn wir daran denken, wie wir nach und nach herangewachsen, zu Kräften, zu guten Freunden, zn einem gesegneten Wohlstande gekommen sind; wenn wir unsre Schwäche und Ohnmacht fühlen, daß wir mit all unsrer Klugheit und Mühe nichts auszurichten vermochten ohne Gottes Hilfe und Beystand.

Wenn wir die Ungewißheit einsehen müssen, in welcher wir wegen der Zukunft stehen, da wir eben so wenig einen unvermutheten Zufall abwenden, als den Ausgang einrichten, und vorher bestimmen

können,

können, den alle Dinge nehmen werden: so müssen wir ja wohl rufen: Leben und Wohlthat hast du, o Gott! an mir gethan, und dein Aufsehen bewachet meinen Oden! Du, o Gott! schaffest es, was ich vor, oder hernach thue, und hältst deine Hand über mir. Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin! (Hiob. 10, 12. Ps. 138, 5. 1. Kor. 15, 10.)

Seit der vorigen Erndte ist nun wieder ein ganzes Jahr verflossen: was gehört nicht alles dazu, um eine Haushaltung ein Jahr lang zu erhalten? Schon ein einzelner Mensch braucht in einem ganzen Jahre vielerley zu seiner Nothdurft. Wo ist denn aber das alles hergekommen? Ist es nicht Gott, der täglich seine milde Hand aufgethan, dem Menschen Speise, und dem Vieh sein Futter gegeben hat? Wir müssen zwar arbeiten, wenn wir Brod haben wollen; aber wenn uns Gott nicht Kraft und Einsicht dazu gäbe, oder wenn wir nicht gesund wären, so könnten wir nichts thun: wenn auch der Arbeitsmann Lust, Vermögen und Geschicklichkeit zur Arbeit hätte, fände aber keine Arbeit, wovon wollte er mit den Seinigen leben? Es ist Gottes weise und gute Einrichtung, daß alles, was die Natur hervorbringen soll, und was sie hervorgebracht hat, bearbeitet werden muß, damit viele Hände beschäfftiget werden. Wenn sich's der

Bauer von Morgen bis auf den Abend mit seinen Leuten sauer werden läßt, keine Zeit versäumet, und alles thut, was in seinen Kräften stehet, Gott aber das Gedeihen nicht dazu giebt, kann er wohl erndten und sammeln? Gott ist's, der das Keimen des Saatkorns in der Erde befördert, der das Land fruchtbar macht durch Regen und Sonnenschein, Schnee und Thau, Kälte und Wärme. Wie wollte der Landmann alle seine Arbeiten mit eigenen Kräften bestreiten, und dem Acker seine gehörige Düngung geben, wenn er nicht Vieh hätte, das Gott zu nützlichen Arbeiten gebildet hat, und ernähret? Beydes, seine Vermehrung und Erhaltung ist Gottes Werk. Wir mögen den Acker zur Leinsaat mürbe arbeiten, den Samen noch so geschickt aussäen, die jungen Pflanzen noch so fleißig vom Unkraut reinigen, wenn Gott nicht zu allem Fleiße seinen Segen giebt, so gewinnen wir doch nichts davon, und haben Mangel an Leinwand. Wenn unsere Schaafe nicht gesunde Nahrung finden, und vor Krankheiten bewahret bleiben, wo wollen wir Wolle zu unserer Kleidung hernehmen? Wovon wollten wir bequeme und sichere Häuser bauen, wenn nicht Gott die Bäume in den Wäldern wachsen ließ, wenn er nicht den Erdboden so zubereitet hätte, daß wir allerley Baumaterialien daraus nehmen können? Wenn wir demnach zur Arbeit tüchtig sind, wenn wir eine gesegnete Arbeit ge-

than haben, wenn wir so mannigfaltigen Nutzen von unserm Vieh, wenn wir Kleidung, sichere Wohnungen, und alles haben, was zu des Lebens Nothdurft und Nahrung gehört, so lasset uns Gott für das alles dankbar seyn; denn daß wir tüchtig sind, ist von Gott; er krönet das Jahr mit Gütern, er läßt Gras wachsen für das Vieh, und Saat zum Nutzen der Menschen; er macht es, daß die Bäume voll Safts stehen. (Ps 64. 12.) So oft wir in diesem Jahre von dem gewonnenen Vorrath satt werden, so oft wir dem Vieh sein Futter geben, so lasset uns Gott dankbar seyn.

Nun lasset uns aber auch lernen, wie wir Gott unsere Dankbarkeit beweisen sollen. Es ist ganz natürlich, daß unser Mund von Dank überfließt, wenn das Herz davon voll ist: es ist natürlich, daß man Gottes Wohlthaten nicht ohne Danksagungen empfangen kann, wenn man sie recht zu schätzen weiß. Lasset uns aber nicht bloß mit leeren Worten danksagen, wovon das Herz nichts weiß, die mancher nicht einmal recht verstehet, und aus blosser Gewohnheit so hersaget, sondern unser ganzer Lebenswandel muß Gott preisen. Wir müssen ihm für seine Wohlthaten danken durch herzliche Zufriedenheit, durch mäßigen Genuß, und gute Anwendung seiner Gaben, durch gewissenhaften Fleiß in nützlichen Geschäften, durch aufrichtige Liebe, Dienst-

fertigkeit und Wohlthätigkeit gegen den Nebenmenschen, und überhaupts durch willigen Gehorsam gegen Gottes Gebothe. Und warum wollten wir dem lieben Gott nur nach einer genossenen Mahlzeit danken? Ist denn nur Speis und Trank seine Wohlthat, ist nicht ein jeder Augenblick unsers Lebens sein Geschenk? Hat er nicht alles gemacht, was wir um und um sind? (Ps. 99, 3) Darum lasset uns mit Danksagung an ihn denken, wenn wir uns zur Ruhe legen, und von einem gesunden Schlaf erwachen, wenn wir mit neuer Kraft an eine Arbeit gehen, und sie durch seinen Beystand vollendet haben; wenn wir Kleidung anziehen, uns an der Sonne oder beym Feuer wärmen; wenn wir zur Kirche gehen, und mit Belehrung, Trost und Hoffnung wieder nach Hause gehen; wenn wir unsere Kinder in die Schule schicken, und ihre Zunahme in nützlichen Kenntnissen wahrnehmen, lasset uns dankbar seyn in allen Dingen; denn alles, was zu unserer Nothdurft und Erquickung, alles, was zur Erhaltung und Freude des Lebens gereicht, alles, was dem Leibe nützlich, und der Seele heilsam ist, kömmt von oben herab, vom Vater des Lichts. (Jak. 1, 17.) Mit eben der milden Hand, womit er das Eine darreicht, giebt er auch das Andere. Das Holz, welches im Walde wächst, ist eben sowohl seine Gabe, muß eben sowohl in Ehren gehalten werden, als das Getreid auf dem Felde; das

Wasser, welches aus den Quellen fließt, verdienet eben die Achtung, als die Getränke, welche aus Trauben gemacht, aus Gerste und Weitzen gebrauet, aus so mancherley Früchten gebrannt, und zubereitet werden; alle Arten von Gewächsen und Fleisch, die uns zur Nahrung dienen, sind eben sowohl Geschenke Gottes als das Brod. Wenn gleich das eine nützlicher und wohlschmeckender ist, so ist doch auch das andere zu gebrauchen, und manchmal noch unentbehrlicher. **Alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts ist verwerflich** (1. Tim. 4, 4.), nichts gering zu schätzen; denn alles, was die Natur nach Gottes Einrichtung hervorbringt, ist Beweis seiner allmächtigen Kraft, seiner väterlichen Güte gegen uns Menschen. Nur undankbarer Genuß oder Mißbrauch ist verwerflich, weil es Verachtung und Verschwendung der Gaben Gottes ist, und der liebreiche Geber alles Guten dadurch entehret wird. Wie man sich aber durch Undank versündiget, will ich zeigen im

Zweyten Theile.

Undank gegen Gott ist es, wenn wir unzufrieden und ungenügsam sind. Möchten wir nur täglich daran denken, daß uns Gott alles aus Gnaden giebt, daß wir nichts mit Recht von ihm fordern können, daß wir des vielen Guten nicht einmal

mal werth sind, das er an uns thut; möchten wir es überlegen, daß Gott von unsrer Geburt an für uns gesorget, uns täglich gesättiget, gekleidet, zur Arbeit und zum Verdienst Kräften und Gelegenheit verschafft, und uns in keiner Noth verlassen habe, so müßten wir uns schämen, wenn wir seine weise Regierung tadelten, an seiner väterlichen Vorsehung zweifelten, bey einem geringen, aber doch ehrlichen und nothdürftigen Auskommen ungenügsam wären. Vielmehr müssen wir bekennen, daß wir nicht werth sind aller Barmherzigkeit und Treue, die Gott bisher an uns gethan hat, und unsere unzufriedene Sorgen durch die Betrachtung besiegen: Bisher hat der Herr geholfen, er wird noch weiter helfen!

Undank gegen Gott ist es, wenn wir neidisch und mißgünstig sind, über das bessere Glück, die vortheilhaftere Lage, und einträglichere Arbeit, über das größere Gut und reichlichere Auskommen unsers Nebenmenschen; denn es ist ein Zeichen, daß man Gottes Wohlthaten nicht erkenne, wenn man neidisch und mißgünstig ist. Wollte auch unser Herz dazu versucht werden, so lasset uns selbst fragen: Was habe ich denn, das ich nicht von Gott hatte? Und womit habe ich es verdienet, daß er mir noch bis auf diesen Tag Brod für den Hunger, Kleidung für die Blöße und Kälte, Vermögen zur

Ar=

Arbeit, den erquickenden Schlaf zur Stärkung gegeben hat? Wie mancher hat es noch einmal so gut als ich, der doch auch lebt, und fertig wird? Was bin ich besser, als mein ärmerer Nebenmensch, dem es an vielen Dingen fehlt, deren ich mich erfreue? Würde ich mich nicht an Gott versündigen, wenn ich murrte, daß es andere auch besser haben als ich? O ich will das Meinige mit Dank annehmen, und einem jeden das Seinige herzlich gönnen. Gott hat ja Macht mit seinen Gütern zu thun, was er will. Genug, daß er mir noch immer die Nothdurft gegeben hat, und ich hoffe darauf, daß er es ferner thun werde.

Undank gegen Gott ist es, wenn man zur Arbeit träge, und im Genuß der Gaben Gottes unmäßig ist. Schenket uns Gott nicht dazu Speise und Trank, Zeit und Kräften, daß wir nützliche Arbeiten verrichten sollen? Wenn er unser Leben stärket und erhält, so lasset es uns nicht im Müssiggang verschwenden. Er hat ohnehin die Einrichtung gemacht, daß die Arbeitsamkeit ein Mittel ist, unsre Gesundheit zu erhalten, daß dem Arbeitsamen Speise und Trank schmecken und gedeihen, daß ehrlicher Fleiß eine Quelle vieler Freuden ist. Eben so nothwendig ist es auch, daß wir mit Gottes Gaben weislich haushalten, und allen verschwenderischen Mißbrauch vermeiden. Was man in Ehren

hält,

hält, das nimmt man wohl auch in Acht; darum ist die Verschwendung ein Zeichen der Unachtsamkeit und Undankbarkeit; außerdem schadet sie der Gesundheit, und stürzt in Mangel und Dürftigkeit. Lasset uns doch nur auf die Haushaltung Gottes in der Natur Achtung geben, so werden wir lernen, daß Müssiggang und Verschwendung schändlich und schädlich sind. Nichts ist in der Welt umsonst vorhanden: nicht nur die unvernünftigen Thiere, sondern auch leblose Dinge sind in beständiger Arbeit und Thätigkeit, im immerwährenden Wachsen und Zunehmen, alles ist zum Nutzen. Und der vernünftige Mensch sollte unthätig seyn? Die Thiere suchen die Nahrung, und sind dem, der sie pflegt und nähret, dankbar und nützlich: die Thiere haben von Natur den Trieb, daß sie sich Vorrath sammeln, zur Zeit des Mangels sich genügen lassen: der Mensch aber, dem Gott nicht nur Speise zur Nahrung, sondern auch Freuden für sein Herz giebt, der durch unverdrossenen Fleiß und kluge Anwendung aus den Dingen dieses Lebens so viele Vortheile ziehen kann, der sollte sich von den Thieren an Thätigkeit und Vorsichtigkeit im Genuß der Gaben Gottes übertreffen lassen? Ach! dem Müssiggang und der Verschwendung folgt die wohlverdiente Strafe auf dem Fuß nach: die vernachläßigte Ordnung der Natur rächet sich an ihm durch Mißmüthigkeit, Ueberdruß, Krankheiten, Schande und Armuth.

Es

Es ist Undank gegen Gott, wenn man hartherzig und ungefällig gegen den Nebenmenschen ist. Wir dürfen mit freudiger Zuversicht zu Gott kommen, der so gern Gebeth erhöret: wir empfangen täglich von Gott mehr, als wir bitten, und verstehen, und konnten doch unser Herz vor dem Nothleidenden verschliessen, unser Ohr vor seinen Bitten abwenden, unsre Hand von ihm abziehen! Gott bedarf unser gar nicht, und ist uns doch immer mit seiner Hilfe nahe; und wir könnten dem Nächsten unsere bereitwillige Dienste versagen, da wir doch von unsrer Geburt an bis an unsern Tod anderer Menschen zu unserer Nothdurft, und zu unserm guten Fortkommen bedärfen, und mit unserer Dienstfertigkeit nicht mehr thun, als was uns schon so oft erwiesen worden ist, nur die natürliche Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, der Wiedervergeltung gegen Menschen abtragen! Gott will alles, was wir anderen zu Liebe und Gefallen gethan haben, ansehen, als ob es ihm geschehen wäre. Nun wenn wir uns gegen ihn dankbar erweisen wollen, so lasset es uns an seinen Kindern thun, was wir dem reichen Vater nicht thun können: lasset uns gegen unsern Nebenmenschen durch Gutthätigkeit und Dienstfertigkeit barmherzig seyn, weil Gott so barmherzig gegen uns ist. O wer eine gesegnete Erndte gemacht hat, der erfreue das Herz seines nothdürftigen Bruders! Es versündige sich ja Niemand

mand durch eigennütziges Aufbehalten und Vertheuern des Getreides: **Wer Korn inne hält, dem fluchen die Leute; aber Segen kömmt über den, so es verkauft. Wer austheilet, der hat immer mehr: ein anderer karget, da er nicht soll, und wird doch ärmer. Wer Wohl thut, wird gesegnet, und wer andere erquicket, wird auch erquicket werden.** Sprüchwört. Salom. 11, 24 — 26.

Es ist überhaupt Undank gegen Gott, wenn man seinem Worte ungehorsam ist, und wider ihn sündiget; denn alle Gebothe Gottes sind um unsers Besten Willen gegeben, und alle Abweichung davon gereichen zu unserm Schaden. Eben darum hat uns Gott Gebothe gegeben, weil er will, daß es uns wohlgehen soll: wenn er sich gar nicht um uns bekümmerte, wenn er ganz gleichgültig dabey wäre, ob wir glücklich oder unglücklich sind, so hätte er uns nicht sagen lassen, was gut und böse ist, was wir thun, oder meiden sollen. Daraus sieht man, daß Ungehorsam gegen Gott die schnödeste Undankbarkeit ist. Gott selbst hat gar keinen Vortheil davon, wenn wir seinen Willen thun. Es könnte ihm auch keinen Schaden bringen, wenn die ganze Welt gottlos wäre. Er ist und bleibt doch der allgenügsame und allerseligste Gott, dessen Wesenheit und Macht durch schwache Menschen weder

ver=

vergrößert, noch verringert werden kann. Und, wenn er die Menschen mit Gewalt dazu zwingen wollte, seinen Willen zu vollziehen, so würde es ihm nicht an Mitteln fehlen; denn in seiner Hand stehet Kraft und Macht, und Niemand kann ihm widerstehen (B. d. Weish. 11, 22.). Aber weil er ein so guter Gott und Vater ist, so macht es ihm Freude, wenn wir fromm sind, und es betrübt ihn, wenn die Menschen böse sind, wenn sie seinem väterlichen Rath zu ihrem Glücke, und zu ihrer Seligkeit nicht folgen wollen: Er hat nicht Lust am Tode oder Unglück des Sünders, sondern will, daß allen Menschen geholfen werde (Ezech. 18, 23.); darum hat er uns seinen Willen ins Herz geschrieben, und in der heiligen Schrift geoffenbaret; darum hat er die Einrichtung gemacht, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nützlich ist (1. Tim. 4, 8.), und daß die Sünde das Gewissen mit Unruhe strafet, und überhaupts traurige Folgen hat; darum trägt er so viele Geduld mit uns, daß er uns zur Buße, zu einem frommen Sinn und Wandel leiten will: und wir sollten so thörricht seyn, unsers eigenen Besten so leichtsinnig vergessen können, daß wir nicht mit der herzlichsten Bereitwilligkeit thäten, was ihm wohlgefällt, was uns glücklich und selig macht! Ein guter, liebreicher Vater kann wahrlich nichts von uns verlangen, als was uns nützlich ist; er

kann

kann uns nichts verbiethen, als was uns schädlich ist. Es ist demnach eine Wohlthat Gottes, daß er uns seinen Willen bekannt gemacht hat; denn der Wille Gottes ist der Weg zur Seligkeit. Und folglich wäre es schändlicher Undank gegen Gott, der für unsere Wohlfahrt auf eine so liebreiche Weise gesorget hat, wenn wir seinem Worte ungehorsam wären, und wider seinen Willen sündigten.

So lasset uns denn in allen Dingen dankbar seyn, nicht nur mit Worten, sondern in der That: dann werden wir seiner Wohlthaten würdig seyn, und er wird nicht aufhören, uns mit seinem göttlichen Segen zu begnadigen: Denn wer auf solche Weise Gott Dank opfert, der preiset ihn: und das ist der Weg, worauf er ihm sein Heil zeigen will. (Ps. 49, 23.)

Dreyzehnte Predigt.

Nach der Theuerung.

Die mit Thränen aussäeten, werden mit Freuden erndten, und jauchzend ihre Garben heimtragen.

Ps. 125, 5.

Eingang.

Lange schon, meine wertheste Zuhörer! haben wir kein so frohes Dankfest gefeyert, als das gegenwärtige. Schon mehrere Jahre mußte und konnte ich euch nur trösten, und eure durch Unglücksfälle und Mißwachs niedergeschlagene Gemüther mit guter Hoffnung einer besseren Zukunft aufrichten und erheitern. Aber endlich haben wir es erfahren, daß wir nicht umsonst auf unsern Vater im Himmel vertrauten, daß der alte Gott noch lebt, und mit der Hilfe nicht ausbleibt. Nun sehen wir mit frohen Augen, mit heiterm Sinne zu ihm in die Höhe, und danken ihm aus vollem Herzen. Unsere Thränen sind getrocknet, und unsere Seufzer gehen in

Jubel= und Lobgesang über. Es hat recht eingetroffen, und es ist unsre eigene Empfindung, was der Psalmist sagt: Die mit Thränen säeten, die erndten mit Freuden, und tragen jauchzend ihre Garben heim. Ueber diese Freude wollen wir heute unsre Betrachtung machen.

Wir haben Ursache als Nahrungsbedürftige, als Menschen uns über die heuer so gesegnete Erndte zu erfreuen, durch welche Gott der allgemein drückenden Noth so gnädig abgeholfen hat. Dieß wollen wir beherzigen im ersten Theil.

Wir haben aber auch als Christen nach überstandener Trübsal eine noch größere geistliche Freude, und von dem ausgestreuten Samen guter Werke eine freudige Erndte zu erwarten: dieß sey unsere Betrachtung im zweyten Theil.

Heilige du, gütiger Vater im Himmel! die Freude deiner Kinder! Sieh mit Wohlgefallen ihren frohen Dank! Sieh so viele tausend aufgehobene Hände, und dir auf's neue ergebene Herzen. Nimm unser schwaches Stammeln gnädig an, laß uns den Werth deiner Gaben immer mehr und mehr erkennen, und so viele Erfahrungen deiner fürsorgenden, allmächtigen Liebe zur neuen Stärkung unsers Vertrauens werden. Laß es uns immer besser einsehen,

hen, daß du nur betrübest, um darauf zu erfreuen, nur nimmst, um mehr dafür zu geben, und endlich alles auf's beste mit deinen Kindern machest!

Erster Theil.

Was das heiße: mit Thränen säen, das hat wohl mancher bedrängte Bauer voriges Jahr erfahren und empfunden, der etwa kaum so viel eingeerndtet hat, als er, sein Feld wieder zu besäen, brauchte. „Was für bange Seufzer wird ihn das, was für heiße Thränen sein Weib und seinen Kindern gekostet haben, wenn schon nach der Aussaat aller Vorrath auf's ganze Jahr dahin war. Wie mancher lief vergangenen Herbst, und dieses Frühjahr um Samen herum, und mußte vielleicht manche harte, abschlägige Antwort hören, ehe ihm jemand einige Metzen Korn borgen, oder um einen leidentlichen Preis zu kaufen geben wollte. Das heißt doch wahrlich mit Thränen säen!

Aber wenn nun die Erndte vorhanden ist, wenn man das liebe Getreid reif da stehen, und der Sichel winken sieht; wenn die Aehern dick und voll sind, und den Samen vielfach wieder geben, ist das nicht eine Freude? Ist man da nicht froh, daß man

sich

sich zur Saatzeit bemühet, daß man's geduldig erwartet hat, bis die Erde ihre Frucht gab, und daß man nun für sich und die Seinigen wieder auf einen guten Winter hoffen darf.

Jederzeit wurde die Erndte für eine Freudenzeit angesehen: Heiden und Juden feyerten sie als eines der ersten Freudenfeste. Und wenn Isaias von einer großen Freude reden will (C. 9. V. 3.), so sagt er: Sie werden sich freuen, wie man sich bey der Erndte freuet; aber die heurige war doch seit vielen Jahren die freudigste.

Die Theuerung aller Lebensmittel hatte so überhand genommen, und so lange angehalten, daß es beynahe nicht mehr auszuhalten war. Hätte man uns voriges Jahr vorher gesagt, daß sie so lange noch dauern, ja sogar noch höher steigen würde, wir hätten nicht geglaubt, daß wir sie ertragen könnten, wir würden ganz kleinmüthig geworden seyn. Der Jammer war allgemein, und unbeschreiblich groß: viele Haushaltungen litten schon die äußerste Noth; alle Hilfsmittel waren erschöpfet; der letzte Nothpfenning wurde daran gesetzt; das Beste im Kasten, das Gewand vom Leibe hingegeben, um Brod zu kaufen. Der arme Taglöhner, der ehrliche Handwerksmann, die hilflose Wittwe war bey aller Anstrengung und Sparsamkeit doch nicht im

Stande,

Stande, sich und ihren Kindern genug Brod zur Sättigung zu verschaffen, und dem nagenden Hunger zu wehren. Viele erkrankten, oder konnten nicht genesen aus Mangel an gesunder Nahrung. Viele sanken vom Wohlstande zur Armuth herab; viele verschmachteten vor Elend und Noth.

Das Flehen und Geschrey so vieler tausend Armen und Hungernden stieg zum Himmel empor — der Allmächtige hat es gnädig erhöret: er erbarmte sich, und konnte den Jammer nicht länger sehen — kam mit der Hilfe zur gelegensten Zeit, ehe die Noth auf's höchste stieg; er schickte uns eine über all unsre Hoffnung gesegnete Erndte. Und sollen wir nun seine Güte nicht frolockend preisen, und seiner Gaben uns inniglich freuen?

Er hat sie uns einige Zeit her sparsamer zugemessen; er hat seine freygebige Hand etwas eingezogen, damit wir sie schätzen lernten. Wir werden seine Wohlthaten, wenn wir sie immer ungestöhrt fortgeniessen, bald gewöhnt, und achten sie dann allzu wenig, nehmen sie gleichsam als eine Schuldigkeit hin, und werden ganz gleichgültig dabey. Wie oft hat man die Klage gehört, daß in wohlfeilen Zeiten das liebe Brod so schlecht in Ehren gehalten wird, wie heikel und muthwillig oft Dienstbothen werden; daß sogar den Bettlern das Brod

nicht gut genug ist. Nun hat uns die Theuerung ganz andere Gesinnungen eingeflößt. Wir erkennen den Werth der Gaben Gottes; wir haben bitten und danken gelernt; wir freuen uns jetzt des göttlichen Segens desto inniger, je mehr wir vorher darnach geschmachtet haben: das liebe Brod schmeckt dem Hungernden nun noch so gut, und jede Gabe Gottes wird uns nun um so viel werther, als wir sie eine Zeit lang entbehren mußten. Die erfahrne Noth erhöhet unsere Freude.

Wie zuvor die Theuerung alle Stände drückte, so freuen sich jetzt auch alle Stände des Segens. Ihr, die ihr vom Ackerbaue lebet, könnet euch heuer auf einmal erschwingen: die gegenwärtige Erndte ist euch reicher Ersatz für den vorjährigen Mißwachs: alle übrigen Stände empfinden die wohlthätige Erleichterung des Fruchtpreises, und erholen sich wieder: sie fangen gleichsam auf's neue zu leben, und zu hausen an. Wir dürfen kaum daran denken, wie sehr der Landmann und die Stadtleute allen Muth würden verloren haben, wie groß der Jammer seyn würde, wenn auch dieses Jahr fehlgeschlagen hätte: so muß dann nun auch unsre Freude desto größer seyn.

Ja, und zwar auch darum, je allgemeiner sie ist. Aus der ganzen Nachbarschaft, ja aus den entfernte-

fernteſten Ländern kommen die angenehmſten Nachrichten von ſehr geſegneten Erndten. Unſer Vaterland erzeuget nicht Frucht genug, um alle ſeine Einwohner zu ernähren: dieſer Mangel muß durch fremde Zufuhr erſetzt werden: wir müſſen alſo ſchon unſertwegen Gott auch für die Fruchtbarkeit unſerer Nachbarſchaft danken. Wir wollen aber unſer Herz noch mehr der Freude erweitern: wir wollen auch unſern entfernteſten Brüdern zu ihrem Segen Glück wünſchen, und uns unſers Wohlſtandes freuen: ſie gehören doch alle zur großen Haushaltung Gottes, bitten alle um ihr tägliches Brod, empfangen es alle aus ſeiner milden Hand, und eſſen an ſeinem großen Tiſche. So jauchzet dann dem Herrn alle Länder, und dienet ihm mit Freuden! Die Erde bringt ihre Frucht. Es ſegne uns Gott, unſer Gott, es ſegne uns Gott, und alle Welt bethe ihn an. (Pſ. 66, 16—8.)

Dieß iſt die zeitliche Freude, die uns die Erndte als nahrungsbedürftigen Menſchen giebt. Nun wollen wir auch die geiſtliche Freude, die wir als Chriſten daraus ſchöpfen können, betrachten im

Zweyten Theil.

Die mit Thränen ſäen, werden mit Freuden erndten. Die zeitliche Freude, so groß ſie

seyn mag, dauert nie lange, ist immer sehr unvollkommen, und wird bald verbittert. Der geitzige Bauer ist jetzt bey dieser guten Erndte schon wieder voll Unruhe, wie er sein Getreid am theuersten verkaufen, oder mit dem übrigen wuchern möge. Er will nun gleichsam auf's neue zu hausen anfangen, gönnet sich, seinen Leuten, und den Armen keine Freude, keinen guten Tag, oder guten Bissen; karget und darbet bey seinem Ueberfluß nur desto mehr — der Leichtsinnige thut das Gegentheil, giebt seinem Hang zum Wohlleben, zum Spiel und Trunk schon wieder nach, und fängt wieder an, liederlicher und üppiger zu werden. — Der Selbstpeiniger, der Unzufriedne weiß sich und andere, anstatt sich dankbar des gegenwärtigen Segens zu freuen, durch allerley Besorgnisse der Zukunft wegen bang zu machen. Also ist wohl nach einer kummervollen Saatzeit einige Erndtefreude da; aber wie unsicher ist sie! wie vermischt mit Bitterkeit, wie unlauter, wie viel schon Anlaß zu neuen Versündigungen! Wie wenig Freude auf den großen Erndtetag, daß Jesus Christus kommen wird!

Aber die Thränen der Buße, der Barmherzigkeit und wahren Menschenliebe, die guten Werke, die uns Mühe, Kampf und Ueberwindung gekostet haben; alles, was wir thaten und litten unsrer Besserung und Tugend wegen, das ist wahrer Freu-

den-

densame: wer mit solchen Thränen säet, wird mit Freuden erndten, dem wird Gott hier Seelentrost, und dort Himmelsfreude geben.

Der Trost des Christen in allen Zufällen dieses Lebens ist sein Glaube. Er weiß es, wie gut Gott es meynet, wenn er Trübsal schickt, daß er alles endlich zum Besten hinaus führt: er weiß es, daß der ganze Lauf der Welt und der Natur unter der Leitung einer höchst weisen Vorsicht steht, daß nichts von ohngefähr, nichts ohne Gottes Willen geschehen kann, und daß sein Wille allzeit der beste ist, allzeit die wohlthätigsten Absichten hat, ob sie gleich unser kurzsichtiger Verstand selten einsieht. Er betrachtet solche fürchterliche Unglücke, harte Zeiten, und Landplagen nicht als Zeichen und Wirkungen des Zornes, nicht als racheübende Strafen eines ergrimmten, beleidigten Mächtigen, der seine Freude im Dareinschlagen hätte, und das schwache Geschöpf nur die Schwere seines Armes fühlen lassen wollte, sondern als heilsame Zucht- und Besserungsmittel in der Hand des Vaters als Werkzeuge zum Guten. Wohl dem, an dem sie nicht vergebens angewandt sind: wohl dem, der sich durch die Noth hat bessern lassen.

Die Noth ist zwar eine strenge, aber gute Lehr- und Zuchtmeisterinn: sie lehret den Menschen Beschei-

scheidenheit, Demuth, Geduld, Mäßigkeit, Fleiß, und Sparsamkeit; sie dämpfet den Uebermuth, hält den Leichtsinn und Muthwillen im Schranken, treibt zur Arbeit an, macht erfinderisch und betriebsam, schärft den Verstand, öffnet dem Menschen die Augen, daß er seine bisherige Thorheit, und die Eitelkeit der Dinge, an die er bisher hängte, erkennet. Ist das nicht unendlich mehr werth, als alle volle Kästen und Böden! Sollten wir uns solcher Früchten nicht freuen, welche die Thränensaat — die zeitliche Trübsal — auch die vergangene Theuerung hervorgebracht hat? Wie viel konnten wir daraus erfahren und lernen! Wie viel gute Gesinnungen und Thaten hat sie erwecket und veranlasset! Wie manchen Menschen hat sie gebessert, zum fleißigen Arbeiter, zum guten Hauswirth, zum rechtschaffenen Mann, Vater und Gatten gemacht? Wie manchen vom Wege der Lüderlichkeit und Unordnung zur Pflicht, zur Ordnung und Tugend zurück geführet!

Welch ein schönes Feld hatte die christliche Menschenliebe zur Aussaat guter Werke. Was wäre sie, wenn keine Armen und Nothleidenden wären, die der Hilfe bedürften, weil schon alles im Ueberfluß da wäre? Oder wenn die Hilfe gar zu leicht ankäme, und weiter nichts kostete, als schöne Worte, und unbedeutende Gefälligkeiten? Aber wenn der

Arme

Arme mit dem noch Aermern seinen Bissen theilet, wenn der, welcher nichts geben kann, doch thut, was er kann, beysteht, unter die Arme greift, uneigennützig und willig dienet mit Rath und That, mit Trost und Hilfe? Das ist edel und schön, das wahre, christliche Nächstenliebe, das hat Lohn und Werth bey Gott. Wie viele solcher großmüthiger Liebeserweisungen hat die erst überstandene harte Zeit ans Licht gebracht, oder vielmehr im Stillen hervorgebracht? Endlich wie lehrte sie uns an den allmächtigen Gott halten, unsern festen Glauben an seine weise Regierung und liebende Fürsorge, und an sein theures Wort unsre vertrauensvolle Ergebenheit, kurz, unser ganzes Christenthum durch standhafte Geduld und ausharrende Treue erweisen?

So, meine lieben Zuhörer! muß die Tugend des Christen durch die Trübsal geprüfet, geübt und bewähret werden. Selig der Mensch, sagt der Apostel Jakobus, der in der Trübsal die Probe aushält! Hat er sie ausgestanden, so erhält er die Krone des ewigen Lebens, welche Gott denen verheissen hat, die ihn lieben. Jak. 1, 12.

Welche Freude, meine lieben Mitchristen! wird es euch einst — ja welche Freude muß es euch schon jetzt seyn, wenn ihr zurück auf die überstandene Noth, den hinterlegten Dornenweg, auf die

mühe-

mühesam erstiegene Höhe — wenn ihr die Früchten eurer Thränensaat schon keimen und reifen sehet, welche Freude auf die künftige reichliche Erndte! Wolltet ihr wohl wünschen, daß ihr weniger erfahren, weniger ausgestanden, weniger geschwitzet, weniger Gutes gethan hättet? Wolltet ihr diese Täge des Kummers und Jammers lieber im Wohlleben und sorgloser Ueppigkeit zugebracht haben? Freuet ihr euch nicht eurer gemachten Erfahrungen und Verdienste, eurer für den Himmel gesammelten Schätze, und des großen Lohnes, der eurer dort wartet? Danket ihr Gott nicht auch für diese heilsamen Leiden, und für den mächtigen Beystand und Trost, mit dem er euch gestärket hat?

So sey uns dann dieses 87ste Jahr ein ewiges Denkmal in unsern Herzen und Leben! — Wir haben es erfahren, daß wir mehr ertragen können, als wir selbst glaubten; wir haben es erfahren, daß Gott die Seinigen nicht verläßt, daß er treulich beystehet, tröstet und stärket, und zu rechter Zeit den besten Ausgang macht; wir haben es erfahren, daß, wenn wir gleich mit Thränen säen, doch auf eine freudenvolle Erndte hoffen können, und daß alle Trübsal, wenn sie glücklich überstanden ist, in desto größere Freude übergeht. Diese Erfahrungen wollen wir uns zum Trost und Nutzen anwenden, wenn uns einst andere Unglücke treffen sollen. Nichts soll

uns

uns künftig wanckend machen im Vertrauen auf unsern Gott, der uns heuer so treulich geholfen hat. Wenn er nimmt, und wenn er giebt, ist er Vater, der uns liebt, der uns nicht mehr auflegt, als wir tragen können, und uns die Last auf allerley Weise erleichtert. Wir wollen anhalten im Geboth, wo wir schon so oft Trost und Kraft gefunden haben: wir wollen nicht müde werden Gutes zu thun, wenn es uns auch Schweiß und Thränen kostet; dann werden wir einst unaufhörlich erndten, was wir zeitlich gesäet haben.

So merke sich dann Jedermann dieses Anfangs so traurige, nun so freudig sich endende Jahr: denken wir öfters daran, meine Freunde! es wird uns an viel Gutes erinnern, und uns in der Liebe zu Gott und jeder Tugend befestigen helfen; in jeder Trübsal trösten, beruhigen, und stärken. — Selig seyd ihr standhafte, sanfte Dulder! Ihr stillen Kreutzträger! Selig ihr menschenfreundliche, wohlthätige Herzen! Selig ihr Arme im Geiste, ihr Weinende und Leidtragende! Selig ihr Barmherzige! Ihr sollet getröstet werden, und viel Gutes empfangen in eben dem Maaße, als ihr hier duldetet, und Gutes thatet. Freuet euch eurer herrlichen Erndte im Himmel!

Die

Dir aber, o Gott! du Urquelle aller zeitlicher und geistlicher Freude! sey ewig Dank gesagt für alles, was da kömmt aus deiner Hand! Alles, was du schickest, ist gut; alles, was du thust, ist wohlgethan. Vergieb unserm Unverstand, unsrer Schwachheit und Kurzsichtigkeit, durch die wir oft zur Niedergeschlagenheit und Kleinmuth, zur murrenden Weheklage wider deine Schickungen verleitet wurden. Das heurige harte Jahr hat uns durch seinen glücklichen Ausgang auf's neue überzeuget, daß du nur bessern, reinigen, prüfen, üben, und stärken willst, wenn du uns Noth versuchen läßt; und daß unter deiner weisen und liebvollen Regierung aus dem scheinbaren Uebel allzeit mehr Gutes entstehen, und die kurze Trübsal in größere, und dauerhaftere Freude übergehen muß. Du hast unsere Seufzer und Thränen gezählet, laß sie zum Samen guter Früchte werden, damit wir uns einst einer ewigen Erndte erfreuen mögen. Amen.

Das

Das dankbare Herz gegen Gott.

Einer aus ihnen, da er sah, daß er rein war, kehrte zurück, und lobte Gott mit lauter Stimme, und er fiel nieder auf sein Angesicht, und dankte.

Luk. XVII, 15. 16.

Eingang.

Mit ganz anderem Herzen, meine andächtigen Zuhörer! trete ich dieses Jahr auf die Kanzel, um mit euch Gott für die Erndte zu danken, als vor einem Jahre. Damals — ach ihr wisset es! — hatten wir keine Erndte, hatten keine vollgefüllten Scheunen. Ehe die Sichel angesetzt werden konnte, waren alle Felder schon leer: der Hagel hatte unsre Hoffnung zernichtet; eine traurige und nahrungslose Zukunft stand vor unsern Augen, und wir zitterten ihr bang und stumm entgegen. Weinend sasset ihr hier, und wagtet es kaum, die Augen aufzuschlagen; weinend suchte ich euch zu trösten, und vor Muthlosigkeit und Verzweiflung zu bewahren.

Ganz

Ganz anders ist es dieses Jahr: ich sehe lauter dankbare und freudige Gesichter; denn der Herr hat unsrer Noth gesteuert; der nahrungslose Winter ist vorbey; die Felder, die uns Segen prophezeihten, haben uns nicht getäuschet; anstatt des Mangels ist uns Ueberfluß zu Theil geworden; wir sind wieder reich an Korn und Nahrung; unsere Scheunen sind angefüllet, und eine helle, frohe Zukunft liegt vor unseren Augen ausgebreitet. Wir sagen nun nicht mehr, wie wir vor einem Jahre sagten: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, sondern nur: Er hat's gegeben. Allein sollten wir darum weniger sagen: Der Namen des Herrn sey gelobet? (Hiob. 1, 21.) Nein, meine Freunde! euer eignes Herz muß euch sagen, daß wir nun doppelt verbunden sind, den Herrn, den Gütigen und Segnenden zu loben, seine Ehre zu verkündigen, und ihm für seine milde Gaben schuldigsten Dank zu sagen. Aber nicht bloß Dank sagen sollen wir; nicht bloß unser Mund soll Gottes unendliche Güte preisen; nicht bloß die gegenwärtige Stunde sey seinem Lob geweihet. Unser Herz, meine Christen! soll das Dankopfer seyn; dieß ist das wahre, immerwährende, Gott gefällige Opfer: und dieses dankbare Herz, das Gott von euch verlanget, will ich euch heute beschreiben, indem ich euch erstens erklären werde, was Dank

und Undank sey; zweytens was zur wahren Dankbarkeit erfordert werde: bereitet eure Herzen.

Du, o höchster Urheber alles Segens! segne auch diese Betrachtung: erst durch wahre Dankbarkeit werden uns deine Gaben nützlich, und deine wohlthätigen Absichten, uns zu beseligen, erfüllet. Dein Geist, die beste deiner Gaben, erleuchte, erwecke, durchdringe unsere Herzen, daß sie dir ein würdiges, gefälliges Dankopfer werden!

Erster Theil.

Die Dankbarkeit bestehet überhaupt in der Liebe gegen unsern Wohlthäter: und dankbar seyn heißt also denjenigen lieben, der uns Gutes gethan hat. Diese kurze und deutliche Erklärung müsset ihr euch merken, meine Freunde! wenn ihr euch von der Dankbarkeit einen richtigen Begriff machen, und beurtheilen wollet, ob ihr sie wirklich besitzet. Gemeiniglich nennet man das Dankbarkeit, wenn jemand ein Dankgebeth oder Lied hersaget, oder singet. Zum Beyspiel: nach Tisch danket man Gott, wenn man seine Hände faltet und bethet, oder seine Kinder bethen läßt: Himmlischer Vater! wir danken dir ꝛc. Aus der gegebenen Erklärung aber erhellet, daß, wenn dabey keine Liebe zu Gott im

Herzen

Herzen ist, wenn man, indem man von ihm redet, nicht an ihn denket, und sich über ihn erfreuet, das eigentlich gar keine Dankbarkeit ist, sondern ein Geplapper von Worten, die nichts bedeuten, und Gott nicht gefallen, ein leeres, sinnloses Geschwätz, eine Gott mißfällige Heucheley, ein Rauch ohne Feuer, ein Kompliment ohne Freundschaft, ein Gruß ohne Liebe. Ich will euch also das dankbare Herz eines Christen jetzt vor Augen legen; ich will euch die Vorstellungen, die Ueberzeugungen, die Empfindungen und Gemüthsbewegungen beschreiben, die zu aller Zeit in ihm gegenwärtig seyn müssen. Ihr wisset, daß das Herz eines Menschen in der heiligen Schrift gemeiniglich die Seele desselben, und insbesondere seinen Willen, seine Gesinnungen und Neigungen anzeige. Ein dankbares Herz ist also eine allgemeine und beständige Eigenschaft eines Christen, die sich zu allen Zeiten bey ihm befindet, auch wenn er nicht eben mit dem Munde Gott lobet und preiset; denn das kann man nicht immer, weil man nicht allein bethen, sondern auch arbeiten, und andere Geschäften des menschlichen Lebens abwarten muß. Es bestehet dasselbe in einer solchen Gemüthsfassung, da man von den göttlichen Wohlthaten eine lebendige Erkenntniß und tiefen Eindruck bekommen hat, von seiner Liebe überzeugt ist, von Gegenliebe brennet, und solche bey aller Gelegenheit zu erweisen geneigt ist. Es ist

also ein inwendiger Zunder des Lobes Gottes, der alsobald Feuer fängt, wenn er nur von einem Funken berühret wird; ein reger und gespannter Trieb, der alsbald wirket, und seine Kraft erweiset, wenn er nur im geringsten gereitzet und erwecket wird. Ein dankbarer Mensch erlebt ein Glück in der Welt; er wird von einer Krankheit befreyet; er bekömmt eine unerwartete Hilfe in der Noth; es geht ihm sein Unternehmen wohl von Statten; er gewinnet etwas bey seinem Handel; es gelingt ihm ein gutes Werk; er überwindet eine Versuchung; sogleich denket er: Sieh, das ist eine Wohlthat Gottes: ein abermaliger Beweis der Liebe deines himmlischen Vaters; er freuet sich über ihn, und preiset ihn aus vollem Herzen. Er ist in der Kirche; er höret und sieht andere Christen Gott loben und anbethen; sogleich stimmet er mit ein, und vereiniget mit ihnen sein Herz und seine Stimme. Es wird ihm vorgeprediget von der Vorsehung Gottes, von unserer theuren Erlösung durch Christum, von dem Beystande des Geistes Gottes zu allen guten Werken, von der zu erwartenden ewigen Seligkeit, und seine Empfindung ist alsdann dankbare, herzliche Freude an Gott, von dem alles dieses Gute herrühret. Er ist auf dem Felde bey seiner Arbeit, oder gehet spazieren, und sieht da das viele Gute, womit die Erde bedecket ist, so hebet er seine Augen gegen Himmel auf, und denket an den, der dies alles schaf-

set und erhält. Er ist in der Einsamkeit, und hat einige Ruhe von seinen Geschäften: sogleich ist sein Herz bey Gott, und gehet mit ihm in Betrachtung und Gebeth.

Undankbarkeit ist Unachtsamkeit, und Mangel der Aufmerksamkeit auf die Wohlthaten Gottes, Lieblosigkeit gegen ihn, und Unterlassung, oder sehr nachläßige Verrichtung des Lobes Gottes.

Ein undankbarer Mensch denkt entweder gar nicht: er ißt, er trinkt, er genießt und gebraucht nur; aber er fragt nicht darnach: woher kömmt die Sache? Wem hast du das zu verdanken? Er ist wie ein Vieh, welches die Eicheln unter dem Baume wegfrißt, ohne einmal aufzusehen, wo sie herunter fallen; und doch ist dem Menschen der Trieb, die Ursachen der Dinge zu untersuchen, angebohren, den der Undankbare aber durch Trägheit erstickt; oder er ist im Irrthum, und sieht etwas für die Ursache an, welches sie doch nicht ist. Er denket zum Beyspiel, wenn er eine gute Erndte gemacht hat, das komme her von seinem Pflügen, Düngen und Säen; er vergißt aber, daß auch Regen und Sonnenschein dazu nöthig gewesen, welchen Gott giebt. Wenn er zum Glück und Ehren gekommen, so glaubt er, das habe er seiner Kunst, Fleiß und Geschicklichkeit zu danken, obgleich das

Glück

Glück, welches die Vorsehung regieret, das Beste dabey gethan hat. Das ist eben so, als wenn ein Vieh denken wollte, das Futter wachse in der Krippe, und den nicht bemerke, der es ihm hineingiebt. Ein dankbarer Mensch aber findet die wahre Ursache seines Glücks. Er hebet seine Augen zu Gott auf, zu dem Vater des Lichts, von welchem alle gute und vollkommene Gaben herkommen. Er hat nicht nur äußerliche Sinne, sondern auch Augen des Geistes, das ist, Verstand, und mit demselben sieht er den ewigen, allmächtigen, weisen und gütigen Urheber aller Glückseligkeit, und freuet sich über ihn, und wird selig in seinem Genuß. Ein undankbarer Mensch hat nur eine sehr einfache und unvollkommene Freude über das Gute selbst, das er genießt, über sein Brod, seine Früchten, und äußerliche Güter. Aber der Dankbare freuet sich auch über die höchste und allgemeine Ursache alles Guten, und das ist etwas Ganzes und Vollkommenes, das dem Gemüth völlige Ruhe giebt.

In unserm Evangelio haben wir von beyden, sowohl von der Dankbarkeit als Undankbarkeit ein Beyspiel. Der Herr Jesus hatte zehn Aussätzigen die Gesundheit wieder gegeben, und sie gereiniget. Er sagte zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch dem Priester, der nach gewissen Kennzeichen davon urtheilen mußte, ob sie rein waren. Und schon unter-

wegs, da sie glaubten, und hingiengen, fiel der Aussatz von ihnen ab: sie sahen einander mit Verwunderung an, und erstaunten darüber, wie sie so plötzlich von ihrem Uebel befreyet wurden. Dieß war eine sehr große Wohlthat, weil diese Krankheit sehr eckelhaft, schmerzlich, und beschwerlich war, natürlicher Weise selten geheilet werden konnte, und den Menschen von allem menschlichen Umgange ausschloß; daher sich auch diese zehn Kranke zusammengethan hatten, einander Handreichung zu thun, die sie von den Gesunden nicht erwarten konnten. Neun von diesen Leuten, nachdem sie rein geworden waren, giengen wieder nach ihren Wohnungen zurück, ohne Christum Dank abzustatten, wie sie doch hätten thun sollen. Diese sind ein Beyspiel solcher Leute, die Gott zwar heftig und andächtig um eine Wohlthat bitten; aber wenn sie solche erhalten haben, ihn vergessen, und entweder ihm gar nicht, oder sehr kaltsinnig danken. Sie riefen alle Zehen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! Aber nachdem sie wieder gesund geworden waren, war nur Einer, der wieder umkehrte, und Gott die Ehre gab. Schlecht und niederträchtig ist es doch allemal gedacht von den Menschen, daß sie, wenn Trübsal da ist, und sie Gott den Herrn nöthig haben, ihn zwar von allen Seiten anlaufen, und gleichsam bestürmen mit ihrem Gebethe; aber wenn er geholfen hat, ihn alsobald wieder vergessen, und thun,

als

als wenn sie ihm nichts zu danken hätten. Zu bewundern ist die Langmuth Gottes, der es vorher sieht, wie wenig Dank er bisweilen bey den Menschen verdienen werde, und sich dadurch gleichwohl nicht abhalten läßt, ihnen Wohl zu thun. Unser Heiland sagt von ihm: Er ist gütig über die Undankbaren und Boshaften (Luk. 6, 35.): das thut er, um sie durch seine Güte zur Buße zu leiten, und uns ein Beyspiel zu geben, daß wir bey unsern Wohlthaten nicht allzeit auf Dank und Vergeltung sehen, und auch unsere Feinde lieben sollen; aber der Undankbare verstopft sich selbst die Quelle des Guten, da er Gottes gnädige Absicht vereitelt, sich seiner Wohlthaten immer unwürdiger und unfähiger macht, Gottes höchste Langmuth und Güte mißbrauchet, gering schätzt, und endlich Ungnade und Strafe sich zuzieht.

Und doch wie klein ist in der Welt die Zahl der dankbaren Menschen gegen die Undankbaren gerechnet? Von zehn Aussätzigen, welche rein geworden, war nur Einer, der wieder umkehrte, und Gott die Ehre gab. So geht es auch heutiges Tags: Gott giebt jetzt der ganzen Welt ihr Brod durch die Erndte, und wie Wenige sind, die ihm dafür danken? Da möchte man bisweilen auch ausrufen: Wo sind die Neun? Wir wollen es nicht mit dem großen Haufen der Undankbaren halten, sondern uns das

Beyspiel der Dankbarkeit zur Nachahmung vorstellen, das uns Einer von den zehn Aussätzigen im Evangelio giebt, von dem es heißt: Einer aber unter ihnen, da er sah, daß er gesund geworden war, kehrte um, und preisete Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füssen, und dankte ihm: und das war ein Samariter. Er war aufmerksam darauf, was mit ihm vorgegangen war, da es im Gegentheile die anderen in den Wind schlugen und vergassen. Er lief nicht gleich wieder zu seinen Haufen und Geschäfften, sondern er hatte einen nothwendigeren Weg vor: er kehrte wieder zu Christo um, von dem er gekommen war. Sowohl unter Wegs vor jedermann, mit dem er sprach, als auch in Gegenwart Christi preisete er Gott mit lauter Stimme: er schrieb seine Genesung Gott zu, und verehrte die Macht und Güte desselben. Er erkannte Christum für den Messias, indem er zu seinen Füssen nieder fiel, und ihm dankte: und das that er mit lauter Stimme, weil Freude, Verwunderung und Liebe zu Gott sein Gemüth in die größte Bewegung gesetzt hatten, davon sein Mund mit ganzen Strömmen überfloß. Das legt nun unser Heiland als eine besondere Ehre aus, die er Gott anthat. Die Undankbarkeit ist eine Verachtung Gottes, und Verläugnung seines Beystandes, und seiner Mitwirkung zu unserm Glück. Zu bewundern ist es, daß dieser Mensch ein Samariter war, von einer

ner

ner Nation, die von den Juden äußerst verachtet wurde, die auch wirklich weniger Erkenntniß Gottes, und Gelegenheit zu seiner wahren Verehrung hatte, als die Juden. Wir sehen daraus, daß man oft Dankbarkeit und Frömmigkeit unter Leuten findet, wo man sie am wenigsten suchen sollte, die von andern für ein unwissendes und einfältiges Volk gehalten werden; da im Gegentheile bisweilen diejenigen, die in der christlichen Kirche leben, und sich des wahren Glaubens rühmen, sehr undankbar und gottlos sind.

Wir finden in der heiligen Schrift sehr nachdrückliche Ermahnungen zur Dankbarkeit. Dahin gehören die Worte Pauli (Ephes 5, 19, 20.): Redet untet einander, nämlich von erbaulichen Dingen, in Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen Liedern, und singet und spielet dem Herrn in euren Herzen, das ist, mit Andacht, und saget Dank allzeit für alles Gott, und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen wir den Zutritt zu Gott, und die Erlaubniß, ihm unser Opfer anzubiethen, erhalten haben. Gott sagt (Ps. 49, 23.): Wer Dank opfert, der preiset mich, er thut mir eine Ehre an, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes, so wird er zu einem reichlichen Genuß der wahren Glückseligkeit ge-

fangen. David ermuntert uns (Ps. 99, 4.): Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben: danket ihm, und lobet seinen Namen. Hier wird uns besonders die öffentliche Dankbarkeit, die in den Gotteshäusern von versammelten Gemeinden abgestattet wird, als eine Sache angepriesen, die Gott sehr angenehm ist, und uns vielen Segen bringet. Nun wollen wir sehen, was zur wahren Dankbarkeit erfordert wird im

Zweyten Theil.

Die Dankbarkeit fordert zuerst eine fleißige Erinnerung, und oftmaliges Andenken der Wohlthaten Gottes. Lobe den Herrn meine Seele, ruft David sich selbst zu (Ps. 102, 2.), und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.

Der erste Schritt zur Undankbarkeit ist die Vergessenheit Gottes und seiner Wohlthaten: und das geschieht gemeiniglich, wenn der Mensch großes Glück hat, und zu vielen Gütern, Ehre und Ansehen gelanget; da macht er sich mit der Welt viel zu schaffen, zerstreuet sich, und sein ganzes Gemüth wird davon eingenommen: und darüber vergißt er dann den höchsten Urheber seiner Glückseligkeit, und bleibt ihm den Dank schuldig. Thut das nicht,

meine

meine lieben Zuhörer! sondern schreibet das Andenken Gottes und seiner Wohlthaten tief in euer Herz. Es giebt Wohlthaten Gottes, die wir immer vor Augen haben: solche sind das Licht der Sonne, welches uns umleuchtet, die Erde, welche alles hervorbringt, was wir zu unserm Unterhalt bedürfen; unsre Wohnung, die uns beherberget; die Kleider, die uns bedecken; die liebe Gesundheit, die wir geniessen; das Brod und die Speise, welche täglich auf unsern Tisch aufgetragen wird; dieses Gotteshaus, darinn die so unschätzbaren geistlichen Güter ausgetheilet werden: der tägliche Genuß dieser großen Wohlthaten soll uns dagegen nicht gleichgültig machen. Wenn uns Gott jemals aus einer großen Noth geholfen, uns ein sonderbares Glück widerfahren lassen, eine außerordentliche Freude gemacht hat, wie heuer, so muß solches bey uns unvergessen bleiben. Dieß ist eine sehr angenehme Erinnerung, und wir widerholen gleichsam den Genuß der Wohlthaten Gottes, wenn wir uns derselben erinnern: so kann man eine alte Freude immer wieder neu machen, und sich bey gegenwärtigen Leiden damit trösten.

Zweytens gehört zur Dankbarkeit eine Ueberzeugung von der Liebe, Macht und Weisheit Gottes, welche die Quelle aller Wohlthaten, und unsrer ganzen Glückseligkeit ist. Gott will zwar, daß wir unsere

unsere Kräften gebrauchen sollen, das Gute zu erlangen, und uns mit allem Fleiß bestreben, daß wir glücklich werden. Wir sollen unser Feld bauen, wenn wir Früchten erndten wollen; wir sollen unsre Profession treiben, wenn wir Brod haben wollen; wir sollen uns Geschicklichkeit erwerben, wenn wir zu Glück und Ehren gelangen wollen. Aber die Kräften zu unseren Bemühungen giebt uns doch Gott, und er regiert die äußerlichen Umstände so, daß es uns gelinget, und wir unsre Absicht erreichen. Wie können wir arbeiten, wenn uns Gott nicht Gesundheit giebt? Was hilft uns Säen und Pflanzen, wenn Gott nicht Regen und Sonnenschein zu rechter Zeit schicket? Also haben wir unser Glück niemals uns selbst, unser Macht und Klugheit allein, sondern vornämlich dem göttlichen Beystand und seiner Mitwirkung zu danken. Es wird also zur Dankbarkeit Demuth, oder eine Erkenntniß unsrer Schwachheit und Unwürdigkeit erfordert. Wer stolz ist, wer da glaubt, alles allein gethan zu haben, der ist auch undankbar, und wird keinem dafür danken, was er sich selbst zuschreibt. Nehmet alles Gute, das euch widerfährt, und das ihr besitzet, eine jede Errettung aus eurer Noth, einen jeden Trost in eurem Leiden, eine jede Freude eures Lebens, eine jede Hoffnung eures künftigen Glücks als einen Beweis der Liebe Gottes gegen

euch

euch an, und überzeuget euch mehr und mehr davon, daß er es gut mit euch meyne.

Einem dankbaren Menschen ist das die gewisseste Wahrheit von der Welt, daß Gott die Liebe ist, er weiß von keinem bessern Freunde als von Gott, und sogar alle Leiden, die ihm begegnen, läßt er sich in dieser Ueberzeugung nicht irre machen. Mit seinem Verstande sieht und erkennet er den unsichtbaren Urheber des Guten, welches sichtbar ist: und was er selbst, was andere Menschen immer bey seinem Glücke gethan haben mögen, so läugnet er doch nie den Beystand Gottes, der Alles in Allem wirket. Jakob hatte die rechte Empfindung, die man bey Betrachtung der Wohlthaten Gottes haben muß, und die er mit den Worten ausdrückt: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast; denn ich hatte nicht mehr als diesen Stab, da ich über den Jordan gieng, und nun bin ich zwey Heere stark geworden (1. B. Mos. 32, 10.).

Drittens finden wir in dem dankbaren Herzen eines Christen eine aufrichtige Liebe zu Gott, welche in der Freude über ihn bestehet, die sich besser empfinden, als beschreiben läßt. Wie ist einem Kinde zu Muth, das von seinen Eltern ein schönes Kleid, ein gutes Buch, oder ein anderes angenehmes

mes Geschenk erhält? Zuerst betrachtet es die Sache, hat daran sein Vergnügen, und findet sie schön und nützlich. Dann blicket es nach seinen Eltern, erkennet daraus ihre Liebe, fühlt Gegenliebe in seinem Herzen, fällt ihnen um den Hals, und küsset sie, und schätzt sich glücklich, ihr Kind zu seyn. Wenn ihr nun auch ein solches Gemüth gegen Gott habt, der euch so viel Gutes thut, meine Freunde! so seyd ihr dankbar gegen ihn. Durch oftmaliges Andenken an Gott, durch fleißige Betrachtung seiner Werke und Eigenschaften, durch vertraulichen Umgang mit ihm im Gebeth kann man es dahin bringen, daß er uns immer gegenwärtig ist, daß wir ihn alsbald finden, wenn wir ihn suchen, daß wir ihn mit unserm Verstand so deutlich erkennen, als wenn wir ihn da vor Augen sähen. Und wenn denn der Gedanke, und die Vorstellung von Gott in unserer Seele recht lebend wird, so ist's eben, als wenn die Sonne am Himmel aufgehet: da wird alles lauter Licht, lauter Leben, lauter Freude um uns her; da verschwinden alle Wolken der Traurigkeit, und des Verdrußes; da fühlen wir uns ganz selig in ihm.

Doch alles dieses ist noch nicht genug: die Hauptsache bey der Dankbarkeit ist die gute Anwendung der Gaben nach der Absicht und dem Willen des gütigen Gebers. Wenn ein Vater einem Kinde

ein

ein großes Geschenk vom Gelde macht, um damit sich etwas zu erwerben, und seine Haushaltung anzufangen, das Kind sagte ihm auch dafür großen Dank, und bezeigte seine Freude darüber; aber es verschwendete hernach das Geld, wendete es zum Genuß aller Wohllüste und Ausschweifungen, und machte seinem Vater dadurch Verdruß: wäre denn das wohl eine wirkliche Dankbarkeit? Keineswegs, sondern Beleidigung und Mißbrauch der väterlichen Wohlthaten. Sehet, meine lieben Zuhörer! wenn euch nun Gott aus Liebe das Leben, Gesundheit, und Kräften giebt, ihr mißbraucht sie aber zum Dienst der Sünde; wenn er euch zeitliche Güter schenket, und ihr hängt euer Herz daran, und machet daraus euren Abgott; wenn er euch zu einem Glück hilft, und ihr werdet stolz und aufgeblasen; wenn er euch durch seine Güte zur Buße leiten will, und ihr ziehet sie auf Muthwillen: so seyd ihr doch in der That die Undankbaresten gegen Gott, wenn ihr auch mit lauter Stimme Gott Lob und Dank saget; denn ihr beleidiget ihn damit, womit ihr ihn verehren solltet: ihr werfet ihm seine Wohlthaten gleichsam vor die Füße, und schadet euch damit, was euch zum Heil gegeben ist.

Wenn euch also Gott Gutes thut, und Wohlthaten erzeiget, so gebraucht sie vornämlich zu seiner Ehre: erkennet seine Weisheit, Macht und Güte

te daraus, wendet sie zu eurem Besten an, und vermehret dadurch das Gute in der Welt: geniesset diese mit Mäßigkeit und Klugkeit, freuet euch darüber, erhaltet dadurch euer Leben, bessert dadurch euer Hauswesen, und vergrößert die Zufriedenheit, und das Vergnügen eures Lebens auf der Welt und in der Ewigkeit. Dienet auch damit eurem Nächsten, helfet ihm aus der Noth, befördert sein Glück, thut das an ihm, was Gott an euch gethan hat, werdet sein Wohlthäter, Helfer und Beschützer; dann sind die Wohlthaten Gottes bey euch an den rechten Mann gekommen. Gott gebe es! Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael, 1751-1832

Gelegenheitsreden für's Landvolk

Bd.: 1. Sammlung

Salzburg 1790

Hom. 2088 i-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464836-6
VD18 80030009